Sonntag, den 1. Januar 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 30 Groschen

Nr. 1. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: F. W. Modrow, Plac Wolnosci 88; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

1928 — ein Wahlkampfjahr.

Von Dipl. Ing. Emil Zerbe.

Das Jahr 1928 wird ein ausgesprochenes Wahljahr sein. Nicht nur in Europa, auch in Amerika sind Wahlen für die gesetzgebenden staatlichen Institutionen fällig oder vorgesehen. Schon heute wird in Polen, Deutschland, Frankreich, England zu den Parlamentswahlen gerüstet. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika stehen vor der Präsidentenwahl, die für diesen Staat wegen der außerordentlichen Rechte des Präsidenten immer von ausschlaggebender Bedeutung sind.

Die Wahlen in den einzelnen Staaten haben internationale Bedeutung. In der heutigen Weltwirtschaftsordnung gibt es keine größeren Geschehnisse, die nur allein für einen Staat von Bedeutung sind. Sie wirken sich mehr oder weniger auch auf andere Staaten aus. Nicht selten nehmen sie Formen großer weltpolitischer Probleme an. Sogar kleine Begebenheiten sind oft die Ursache bedeutender staatlicher oder zwischenstaatlicher Auswirkungen politischer wie wirtschaftlicher Natur. Zu den Ereignissen, die sich international auswirken, müssen die Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften der einzelnen Staaten gezählt werden. Bestimmen doch die Parlamente nicht nur die Politik und die Wirtschaft ihres Staates, sondern auch im bedeutenden Maße des ganzen Staatenkomplexes der ganzen Welt. Von ihnen und den durch sie mit der Führung der Regierungsgeschäfte betrauten Ministerien hängen die zwischenstaatlichen Beziehungen ab. Sogar der heutige Völkerbund, der leider kein Bund der Völker, sondern ein Bund der Regierungen ist, wechselt sein Gesicht nach den Wahlergebnissen in den einzelnen Staaten.

Die Arbeiterklasse der Welt ist sich am frühesten des internationalen Charakters der heutigen sowie jeder anderen Weltordnung bewußt geworden. Mußte sie doch die oft widerspruchsvollen Handlungen der einzelnen Staaten, die nur vom Standpunkt der engen nationalen Interessen diktiert waren, am eigenen Leibe empfinden. Dazu kommt noch, daß die Interessen der Arbeiterklasse in allen Ländern gleich sind und mit der Ausdehnung der kapitalistischen Weltwirtschaft die Lage der Erwerbstätigen eines jeden Staates immer abhängiger von der Lage der Erwerbstätigen in den anderen Ländern wird. Es ist deshalb leicht verständlich, daß Parlamentswahlen, die auch eine Form des Klassenkampfes sind, sich auf die politischen Kämpfe in anderen Ländern auswirken. Jeder errungene Sieg eines Teiles der Arbeiterklasse ist zugleich ein Sieg der Arbeiterklasse der Welt.

Der Wahlkampf, den die erwerbstätigen Klassen aller Länder zu führen haben, ist nicht nur ein Kampf um die Tagesinteressen, sondern ein Vorwärtsschreiten der arbeitenden Massen auf dem Wege der Eroberung der politischen Macht im Staate. Erst mit Hilfe der eroberten politischen Macht können die für die Entwicklung der arbeitenden und erwerbstätigen Klassen notwendigen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen geschaffen werden, die unerläßlichen Vorbedingungen der vollkommenen Befreiung der Arbeiterklasse aus der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsform. Die Schaffung neuer günstigerer Verhältnisse war bisher stets das Ergebnis langer, wechselvoller politischer und wirtschaftlicher Kämpfe gewesen. In diesem Kampfe stehen den aufstrebenden Klassen die konservativ-reaktionären Elemente gegenüber, die kein Machtmittel ihrer Herrschaft kampflos überlassen.

Die Parlamente haben bereits zum großen Teil aufgehört nur Herrschaftsmittel der besitzenden Klassen zu sein. Durch jahrzehntelanges Ringen hat die Arbeiterklasse es verstanden, sich in den Volksvertretungen Einfluß zu verschaffen. Sie hat aber noch nicht den Einfluß und die parlamentarische Macht erlangt, die ihr gestatten würden, die Staatsgewalt zugunsten der erwerbstätigen Massen zu führen. In manchen Staaten Europas stehen heute schon die politischen Parteien der Arbeiterschaft vor der Uebernahme der politischen Macht. Eins ist sicher, daß faßt in allen Staaten Europas die Arbeiterschaft bereits durch ihre politischen und ökonomischen Organisationen so stark ist, daß nicht ohne sie, viel weniger gegen sie regiert werden kann.

Die kommenden Parlamentswahlen sind von größter Bedeutung für die politische und wirtschaftliche Entwicklung Europas. Es soll hierbei nicht übersehen werden, daß der parlamentarische Staat durch die politische Demokratisierung noch nicht seinen Klassencharakter verliert. Die Gegensätze des sozialen Lebens spitzen sich immer mehr zu. Der Kampf um die Macht im Staate wird nicht nur auf dem Boden des Wahlkampfes geführt. Im Klassenkampf treten heute alle nur erdenklichen Machtmittel in Erscheinung. Im Besitze der politischen Macht wird es der Arbeiterklasse jedoch bedeutend leichter sein den Kampf gegen seine Gegner zu führen.

Möge deshalb das neue Jahr die Arbeiterklasse als unwiderstehlichen Eroberer sehen, dessen Siegeszug nichts zu hindern vermag, damit das Werk verrichtet wird, das für die Menschheit als Ideal gilt.

Die Werktätigen Polens, die bereits im Wahlkampf stehen und die die erste Wahlschlacht zu schlagen haben werden, müssen sich als Glied der großen Familie der Arbeitenden und Erwerbstätigen fühlen und ihren auf sie entfallenden Teil der Arbeit leisten. Diese Erkenntnis zu erwecken, und die politische Arbeit danach einzurichten, ist das Gebot der Stunde. Den Wahlkampf für die **deutschen Werktätigen** Polens zielbewußt und zweckmäßig zu gestalten ist und wird die Aufgabe der **Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens** sein.

Gesang dem Jahr.

Wir singen dir Jahr einen lodernden Sang
Wir brennen das Dunkel dir aus.
Nicht gehe die Mühsal mehr schleppenden Gang
Und trage nur Sorgen ins Haus.
Wir leben in Fieber,
Wir leben in Hast,
Die mit jeder Stunde
Uns wirbelnder faßt,
Wir tragen die Welt
Und wissen es gut,
Was die Nächte erhellt
Ist flammendes Blut,
Was die Tage beschwingt,
Ist fiebernde Kraft,
Mit keuchenden Brüsten
Durch uns geschafft.

Wir zwingen dich Jahr mit feurigem Kuß
Und halten mit Eisen dich fest.
Noch ist uns die Arbeit ein ehernes Muß . . .
Einst wird sie dem Werkvolk zum Fest.
Wir weben so lange
Ein blutrotes Band,
Bis jedwede Grenze
Wie Nebel entschwand.
Wir Werkvolk der Welt
Sind Hammer der Zeit,
Jedes Jahr, uns gesellt,
Sei zum Amboß geweiht.
Was die Väter gesät
Mit blutiger Saat,
Erstehe herrlich
In heiliger Tat.

B. Sch.

Allen unseren Lesern und Freunden
bringen wir zum Neuen Jahre
herzlichste Glückwünsche
dar.

Die Redaktion
der „Lodzer Volkszeitung"

An der Schwelle des neuen Jahres

Ob anerzogener Brauch oder im menschlichen Bewußtsein natürlich vorhanden, es ist Menschenart, dem Abschied des alten und Antritt des neuen Jahres einige Augenblicke der Betrachtung zu widmen. Dies hat wohl seine Ursache. Wäre dieser kalendarische Moment zu irgendeiner anderen Jahreszeit gewählt, es würde bei weitem nicht so sein. Aber das große planetarische Geschehen der Sonnenwende und die damit ursächlich verbundenen Vorgänge in der Natur üben auf jegliche Kreatur unsichtbaren, aber auch unhemmbaren Einfluß aus. Alles bereitet sich zu neuem Leben vor. Diese großen Vorgänge in der Allnatur zogen einstmals unsere Vorfahren mit Gewalt in ihren Bannkreis, während wir moderne „Kulturmenschen" davon nicht mehr viel verspüren. Wir sind der Natur entfremdet und müssen schon weit gehen, um Mitmenschen zu finden, die noch im vollen Kontakt mit ihr stehen, deren Auge noch sieht, deren Ohr noch hört und deren Gefühl noch fühlt, was Allmutter Natur erzählt. Was uns hier fehlt, ist unersetzbarer Verlust. Wir sind betrogen um unschätzbare Kleinode. Wir sind entmenschlicht worden, sind vegetierende Bestandteile eines Mechanismus, sind das ew'ge perpetuum mobile für die Genießenden geworden. Diesen Raub an wahrem Menschentum hat der Kapitalismus auf dem Gewissen.

So steht der Riese Proletariat wieder einmal an der Schwelle des neuen Jahres. Gefesselt an allen Gliedern, mit ehernen Spangen gehalten und gedrückt von seinen Peinigern. Ueber dem ganzen Erdball, auf allen fünf Kontinenten dasselbe Bild. In allen Rassen und Nationen dieselbe Misere. Alles hat das Kapital sich untertan gemacht, es gibt keine freien Menschen mehr. Und wenn sich nun die junge Sonne wieder hebt, wird sie dasselbe Geschlecht wiederfinden, wie im vergangenen Jahre. Sie wird für alle Licht und Wärme spenden und eine dünne Oberschicht von Herrenmenschen wird Genießer sein, sie wird Früchte reifen und Segen tausendfältig zeugen für alle, doch jene Clique der Besitzenden aller Nationen wird Früchte und Segen ernten und die nächste Jahresbilanz des Proletariats wird wieder sein: umsonst gearbeitet, umsonst gelebt. Nach schönem bürgerlichen Brauch aber wünschen wir uns alle fest „Glück zum neuen Jahr". Was soll dies wünschen bringen? Kann der Arbeitsmann unter solchen Voraussetzungen überhaupt Glück haben?

Jeder Besitzende, jeder Unternehmer übersieht am Jahresende sein Haben, er zieht die Rechnung und sieht, was ihm geblieben. Es wächst die Habe, es dehnt sich das Haus. Der Werktätige kann auch seine Rechnung ziehen, es bleibt ein Nichts. Er schindet und rackert jahraus, jahrein, unter Darben und Entbehren zieht er seine Kinder groß, für sich, nein, für den anderen, für den auch er auf der Welt ist. Ist so ein Leben wert, gelebt zu werden? Was wünschen wir uns ein glückliches Neujahr, wünschen wir uns doch einmal etwas anderes.

Nehmen wir uns alle einmal ernstlich vor, das beginnende Jahr nicht nur allein für den Kapitalismus, sondern auch für uns zu arbeiten. Nehmen wir uns ernstlich vor, das Menschentum wieder zurückzugewinnen. Wir wollen, daß die Sonne auch für uns Licht und Wärme und Frucht und Segen spende. Wir wollen, daß Lebensfreude und Fröhlichkeit auch bei uns Heimstatt hat. Wir wollen, daß wir und unsere Kinder wirklich freie Menschen werden. Nehmen wir uns alle dies einmal ernstlich vor. Daran hat es wahrscheinlich gefehlt. Denken wir einmal nicht jeder für sich, sondern mit allen und für alle. Werfen wir die verfluchte Gleichgültigkeit beiseite, die uns dauernd so großen Schaden zufügt. In diesem Wollen liegt eine Zaubermacht.

Haben wir nicht alle schon einen schönen Anfang dazu miterlebt. Es war nur ein schöner Anfang, es war noch nicht das Echte. Die Erhebung des europäischen Proletariats nach dem Kriege. Welch kühne Hoffnungen konnte damals der denkende Arbeiter an die Zukunft setzen! Diese Hoffnungen erfüllten sich nicht. Manche eroberte Position mußte wieder aufgegeben werden. Der Kapitalismus, der Erbfeind der Menschheit, triumphierte. Die unaussprechliche Gleichgültigkeit der Arbeiterschaft hat dies zuwege gebracht und verhindert weiter den neuen Aufstieg. Zum Glück ist diese Betrachtung nicht uneingeschränkt richtig. Die moralische Verfassung des Proletariats ist nicht überall dieselbe. Noch hat die Arbeiterklasse bestimmt die Kraft, die Reaktion in Schach zu halten, und schon hat in ihr die Erkenntnis und der Glaube an den Sozialismus die unbestrittene Vorherrschaft über jede andere Denkungsart. Es fehlt nur das ernste Wollen und die Tage des kapitalistischen Regimes sind gezählt. Es muß aber ein planmäßiges edles Wollen sein. Der Sozialismus ist keine Magenfrage für den einzelnen. Das ist der heutige Kapitalismus. Der Sozialismus ist restloses Aufgehen im Allgemeinsinn, ist die letzte Etappe zur höchsten Vollendung des Menschentums.

Die Natur feiert alle Jahre Sonnenwende. Für jegliche Kreatur gleich einer guten Mutter. Aber für die übergroße Masse des Menschengeschlechtes gibt es noch keine Sonnenwende. Die Proletarier sind die Ausgestoßenen, die Kinder des Schattens. Ein außerordentlich raffiniertes System hält sie vielseitig in Banden. Diese zu lösen, sei unserer Zukunft Streben. Das Wie ist kein Geheimnis für alle denkenden und klassenbewußten Proleten. Dies Geheimnis den anderen zu lüften, sei unsere Aufgabe. Je eher uns dies gelingt und je besser wir diese Aufgabe vollbringen, desto früher kommt der große Tag der Völkersonnenwende, beginnt das neue Jahr des Menschentums.

Wir stehen an der Schwelle des neuen Jahres. Wir sollen uns nichts wünschen, denn Wünsche gehen für die Armen nicht in Erfüllung. Wir müssen wollen. Wenn dieses Jahr zur Neige geht, muß vieles anders geworden sein. Nehme sich jeder organisierte Arbeiter zum festen Vorsatz, in diesem Jahre nur einen indifferenten Arbeiter zum klassenbewußten Mitstreiter zu machen, dann haben wie die Armee unserer Kämpfer verdoppelt. Dies ist gewiß wenig, herzlich wenig Aufgabe im Hinblick auf die Zeit und das große Ziel. Aber es wäre eine faktische Hilfe für das Ganze. So darf es nicht bleiben! Mit dieser Losung gehen wir in das neue Jahr.

Die Alkoholfrage in Lodz.

Der Leiter des statistischen Amtes des Lodzer Magistrats, Edward Rosset, hat neuerdings eine Broschüre veröffentlicht, die der Alkoholfrage in den polnischen Städten gewidmet ist. Das reiche statistische Material läßt mit erschreckender Deutlichkeit erkennen, wie stark der Alkoholismus in Polen verbreitet ist und wie wenig getan wird, um die große Gefahr, die der Alkoholismus für die Gesundheit des Volkes bedeutet, zu bekämpfen.

Es ist ein schwacher Trost für Lodz, daß diese Stadt der Arbeit hinsichtlich des Verbrauchs von Alkohol unter den polnischen Städten prozentuell noch nicht am schlimmsten steht. Immerhin sind die Zahlen furchtbar. So wurden im Jahre 1922 in Lodz 1434249 l Alkohol (100%) verbraucht, im Jahre 1923 — 1993635 l. Auf einen Einwohner entfielen im Jahre 1922 3,05 l, im Jahre 1923 — 3,93 l. Auf alkoholische Getränke verausgabte die Bevölkerung von Lodz im Jahre 1922 gegen $1^1/_2$ Millionen Dollar, im Jahre 1923 — gegen 2 Mill. Dollar, was pro Kopf der Bevölkerung 3 bzw. 4 Dollar ausmacht. Die größere Konsumtion hatte auch eine Zunahme von Vergehen, Verbrechen und Selbstmorden zur Folge. Die Registrierung der Verkaufsstellen von Alkohol, die vom statistischen Amt im Jahre 1923 durchgeführt wurde, ergab, daß auf je 1104 Einwohner eine Verkaufsstelle entfällt, während die Maximalnorm erst auf 2500 Einwohner eine Verkaufsstelle vorsieht. In einzelnen Polizeikommissariaten tritt dieses Verhältnis noch viel krasser zutage. So entfiel im 11. Polizeikommissariat auf 992 Einwohner eine Verkaufsstelle und im 10. sogar schon auf 786 Einwohner.

Sehr lehrreich ist die individuelle Registrierung von Personen, die wegen Trunkenheit von den Polizeiorganen nach den Kommissariaten gebracht werden mußten. So wurden im Jahre 1923 5549 Personen registriert, 1924 — 4032, 1925 — 4167 und 1926 — 3619.

Hier ist ein Rückgang unverkennbar. Doch ist er keinesfalls auf eine Verminderung des Verbrauchs von Alkohol zurückzuführen. Wahrscheinlicher ist es, daß die Polizei mit dem rapiden Anwachsen der Bevölkerungszahl*) derart mit Arbeit überlastet war, daß sie verschiedentlich darauf verzichtete bzw. nicht in der Lage war, alle auf der Straße im betrunkenen Zustande angetroffenen Personen festzuhalten und zu registrieren. Unter den 3619 im Jahre 1926 Registrierten befanden sich 3373 Männer und 246 Frauen (93,2 Proz. und 6,8 Proz.)

Nach Konfessionen entfielen:

	Zahl	Prozent
Katholiken	3195	88,3
Evangelische	374	10,4
Israeliten	32	0,9
and. Konfessionen	18	0,4

Auf Grund der Bevölkerungszählung vom

*) Im Jahre 1921 wies Lodz während der Bevölkerungszählung 451974 Einwohner auf. In den darauffolgenden Jahren zählte Lodz: im Jahre 1923 — 505944, 1924 — 520150, 1925 — 540326, 1926 — 565222.

Das flammende Kätchen.

Roman

von Paul Oskar Höcker.

(36. Fortsetzung.)

„Ich denk fast: er hat dich arg lieb. Und es hat ihm bitter weh getan, daß du ihn hast abblitzen lassen. — Aber nach so einem Vorfall kannst ihn nit gut anpumpe, mein' ich."

Katarina hatte sich seufzend erhoben. „Und will er nun abreisen?" fragte sie zögernd.

„Nein. Sein Wort hätt' er dir gegeben, sagt er, und davon brächt' ihn auch das nicht ab."

„Seltsam. Seltsam. Ich fasse es noch immer nicht."

„Kätche, jetzt sag mir einmal ehrlich den Grund. Warum willst du ihn nit? Schwebt da schon etwas anderes?"

„Ach nein, Großpapa. So eine rasch wechselnde Natur bin ich nicht. Ich glaube, ich werde niemals wieder einen Mann lieben können."

„So. Das ist dein Ernst, Kätche?"

„Gewiß."

„Dann will ich dir ebbes sagen, mein Kindche. Dann liebst du halt den Viktor, die Rotznas', noch immer."

Das derbe Wort, das der alte Balthasar gebrauchte, verletzte sie nicht. Kaum eine Miene rührte sich in ihrem Gesicht. Es war, als horchte sie tief in sich hinein, in ihr Herz, in ihre innersten Gedanken. Und dann glitt es wie ein Schatten schweren Kummers über ihre Augen.

„Vielleicht haben Sie recht, Großpapa. Aber es ist keine jubelnde Liebe, die küssen und umarmen möcht'." Sie atmete tief auf und machte Fäuste. „Nein, nehmen möcht' ich ihn — so bei den Schultern — und ihn schütteln, schütteln ... Er hat mir doch mein ganzes Leben verpfuscht."

Ein paar Sekunden lang stand sie so da — mit vorgebeugtem Kopf und drohend zuckenden Fäusten ... Dann ließ die Spannung nach, und sie preßte das Gesicht in die Hände.

„Arm's Mädelche," sagte der alte Balthasar und machte eine Bewegung mit der Rechten, die nur er verstand: „Ueberlegen müßt' man das Bürschche und ihm fünfundzwanzig aufzünde!"

Endlich hatte sich Katarina ausgeweint. Sie gab dem Alten die Hand, und bat ihn, ihr's nicht nachzutragen, daß sie mit all ihren Sorgen ihn nun gar noch mitten in der Nacht heimgesucht hatte.

„'s wird besser gehn, 's wird besser gehn, die Welt ist rund und muß sich drehn!" zitierte er und klopfte ihr auf die Schulter. „Mußt bloß aufpassen, bis daß bei dem Karussell das richtige Plätzche bei dir ankommt. Dann alle Courage zusammengenommen und mit einem Hopsa 'neingesprungen!"

„Ich spring gewiß daneben," sagte sie, sich die Augen wischend. „Es geht mir jetzt doch alles letz. Auch die kleine Stuckradt ist mir krank geworden. Morgen muß ich mit ihr zum Arzt. Der Mr. Gabb meint, ich hätt' ihr zu schlecht zu essen gegeben."

„Und trotz deiner schlechten Küch' wollt' er dich heiraten? Hat der einen Mut, der Mr. Gabb."

„Wie soll ich's nur dem Herrn Geheimrat erklären? Er hat mir das Mädelchen geschickt, damit ich sie ihnen gesund mach', und jetzt sagt der Arzt am End', sie ist unterernährt. Ach — so bang ist mir vor allem."

Der alte Balthasar hatte kaum mehr den letzten Worten Gehör geschenkt. Er hielt den Zeigefinger kerzengerade in die Höhe. „Mädelche, ein Ausweg!"

„Ja?" Sie sah ihn ängstlich forschend an.

„Jetzt gehst 'nüber, setzest dich an den Schreibtisch und fängst einen Brief nach Berlin an. Der Herr Eick, der Herr Geheimrat, der muß dir aus dem Schlamassel helfen! Erst noch, der wird jetzt angepumpt!"

Katarina seufzte. „Ach nein, Großpapa. Ich tät' mich zu arg genieren. Wie er das auffassen sollt' ..."

„Als eine gute Gelegenheit vielleicht, wieder gutzumachen an dir, was sein Justizrat damals verwurstelt hat. Ha no, Mädelche, willst ihm also nit schreiben?"

„Ich trau mich nicht."

„Du Hasefüßle! So geh heim und leg dich ins Bett. Und ich schreib' ihm die Nacht noch selber!"

Als sie wieder in ihrem Häuschen war, sah sie ihn richtig bei der Stehlampe am Schreibtisch noch tätig. Das Herz klopfte ihr. Sie zog sich im Dunkeln aus und legte sich leise zu Bett. Die Stuckradt warf sich unruhig hin und her. Angstvoll lauschte Katarina. Manchmal war ihr's, als ob die Kleine im Schlafe spräche. Ob sie wohl Fieber hatte? Sie wollte aufstehen, das Thermometer suchen. Aber die Uebermüdung legte sich wie eine schwere Last auf sie. Sie fand nicht die Kraft, sich aufzuraffen. Und kaum daß sie im Schlafe lag, rasselte der Wecker ...

* * *

Die grauen Bälle durchschnitten die klarblaue Septemberluft mit regelmäßigem Klickklack ... klickklack. Sonst herrschte tiefes Schweigen. In der Villenkolonie schlief noch alles.

Frau Fulvia Rettberg hatte jetzt täglich einen richtigen Kampf mit sich auszufechten, wenn die Dänin im Halbdämmer an ihre Schlafzimmertür pochte und sie zum Tennisspiel weckte. Aber war sie erst auf dem Posten vor dem Netz, dann bereute sie's nicht, aufgestanden zu sein. Es war morgenkühl, tauig, die Luft war kristallen: sie fühlte sich so frisch wie in ihren Mädchenjahren und hatte das Gefühl einer guten Tat. Die paar Stunden Schlaf, um die sie ihren Körper betrog, erhielten sie schlank.

Jahre 1921 stellt sich die Struktur der Stadt Lodz laut Konfessionen wie folgt dar: Katholiken — 53,5 Proz., Evangelische — 11 Proz., Israeliten — 34,5 Proz., andere Konfessionen — 1 Proz.

Charakteristisch ist, daß, obwohl die Juden 34,5 Proz. der Gesamtbevölkerung ausmachen, die Zahl der im betrunkenen Zustande Angetroffenen nur 0,9 Proz. beträgt. Dies ist im Verhältnis zu den anderen Konfessionen ein äußerst niedriger Prozentsatz. Erschreckend groß ist dagegen der Prozentsatz bei den Katholiken, aber auch die Evangelischen scheinen stark dem Alkohol zu huldigen. In der Tabelle der Trunkenbolde stehen sie mit 10,4 Proz. an zweiter Stelle, während sie laut Konfession nur 11 Proz. der Bevölkerungszahl ausmachen und an dritter Stelle figurieren. Wenn man die Bevölkerungszahl in Betracht zieht, so entfielen im Jahre 1926 auf je 1000 Einwohner 6,4 verhaftete Trunkenbolde.

An welchem Tage wird nun am meisten getrunken? Die Klassifizierung nach den Tagen in der Woche ergibt laut der Statistik der Lodzer Abteilung für die letzten vier Jahre (1923—1926) folgendes Bild, in Prozenten ausgedrückt:

Montag	12,1 Proz.
Dienstag	10,9 „
Mittwoch	9,7 „
Donnerstag	13,1 „
Freitag	17,6 „
Sonnabend	19,0 „
Sonntag	17,6 „
ganze Woche	100,0 Proz.

Diese Zusammenstellung ist sehr aufschlußreich. Ist doch aus ihr deutlich ersichtlich, daß die Trunkenheit in den einzelnen Tagen sehr schwankt. Am geringsten ist die Trunkenheit am Mittwoch. Am Donnerstag beginnt sie plötzlich und ganz rapid zu steigen. Am Sonnabend wird der Höhepunkt erreicht. Sonntags ist der Prozentsatz schon etwas geringer. Am Montag und Dienstag flaut er wieder schneller ab. Das plötzliche Aufschnellen am Donnerstag ist darauf zurückzuführen, daß an diesem Tage in den meisten Lodzer Fabriken Zahltag ist. Bezeichnend ist auch der hohe Prozentsatz am Sonnabend und Sonntag, obwohl an diesen Tagen auf Grund des Alkoholgesetzes vom 23. April 1920 ein teilweises bzw. ganzes Verkaufsverbot für Alkohol besteht. Daß trotz dieses Verbotes die Trunkenheit gerade an diesen beiden Tagen sehr groß ist, beweist, daß dieses Verbot nicht eingehalten wird, und zeigt, wie unzweckmäßig dieses ganze Verbot ist. Die Prohibitionsbestimmungen lassen demnach viel zu wünschen übrig.

Unter den betrunkenen Männern, die im Jahre 1926 auf den Straßen angehalten wurden, befanden sich:

Arbeiter	2080
Handwerker	451
Handels- und Büroangestellte	150
Techniker, Mechaniker	49
Hausangestellte (Dienerschaft, Wächter)	75
Landarbeiter, Gärtner	47
Kleinkaufleute	85
Militär	9
Verkehrsangestellte	151
Freie Berufe	26
Studenten, Schüler	8
Industrielle, Kaufleute	21
Andere Berufe	150
Ohne Beruf	71
Zusammen	3373

Wie aus der Tabelle ersichtlich, überwiegen unter den angehaltenen Betrunkenen die Arbeiter (61,7 Proz.) und die Handwerker (13,4 Proz.). Verhältnismäßig hoch ist auch der Prozentsatz der Verkehrsangestellten, Chauffeure, Droschkenkutscher usw.

Von den im betrunkenen Zustande angetroffenen Frauen waren:

Arbeiterinnen	57
Hausangestellte	15
Händlerinnen	4
Ehefrauen	5
Prostituierte	143
Ohne Beruf	22
Zusammen	246

Die hohe Zahl der Prostituierten wirkt nicht überraschend. Immerhin ist sie verhältnismäßig groß (58,1 Proz.), was nicht zuletzt auf das Gewerbe dieser Frauen zurückzuführen ist. Der Alkoholismus steht also in enger Verbindung mit dem horizontalen Gewerbe.

Auch unter den Jugendlichen ist die Trunksucht stark verbreitet. Die Einteilung nach dem Alter ergibt folgendes Bild:

	Männer	Frauen	Zusammen
unter 20 Jahren	148	21	169
von 20—29 Jahren	1452	117	1569
„ 30—39 „	1022	56	1078
„ 40—49 „	491	24	515
„ 50—59 „	208	19	227
„ 60 und älter	52	9	61
	3373	246	5619

Die 169 Jugendliche, die in völlig betrunkenem Zustande auf der Straße aufgegriffen wurden, sollten eine ernste Mahnung an alle Erzieher sein, gerade die Jugend auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die der Alkohol für ihre Gesundheit und geistige Entwicklung bedeutet. Nach einer von Dr. Mlaszewski durchgeführten Statistik ergibt es sich, daß sich unter den Volksschulkindern 7,6 Proz. befinden, die wöchentlich mehr als einmal Alkohol trinken. 24 Prozent der Kinder genießen einmal in der Woche Alkohol, seltener trinkende Kinder gibt es 50 Proz., und nur 13,5 Proz. der Kinder haben überhaupt noch keinen Alkohol zu sich genommen.

Diese Zahlen sind eine furchtbare Anklage gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Unser Budget ist zum Teil auf den Einnahmen aus dem Schnapsmonopol aufgebaut. Das Interesse des Staates an einer durchgreifenden Aktion gegen die Trunksucht ist demnach nicht sehr groß. Selbsthilfe tut not. Dies kann jedoch nur durch **Aufklärung** über die verheerende Wirkung des Alkohols geschehen. Und dann durch **Hebung des wirtschaftlichen Lebensniveaus**. Wird es dem Proleten besser gehen, dann wird er auch Freude am Leben haben und nicht im Alkohol des Lebens Unheil und Sorgen zu vergessen trachten. —z.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

An alle deutschen Wähler!

Volksgenossen! Die Ausschreibung der Neuwahlen für den Sejm und den Senat stellt uns vor bedeutsame Entscheidungen für unser Volk und für den Staat, in dem wir leben. Das Volk wird durch die Abgabe des Stimmzettels sein Urteil abgeben über die bisherige Politik der Regierung und wird aus eigenem freien Willen sein zukünftiges Schicksal bestimmen.

Der Kampf, der entbrennen wird, wird nicht um Kleinigkeiten geführt werden. Die Entscheidung gilt den großen Lebensfragen unseres Staates und unseres Volkes. Es geht um die Rechte und Freiheiten des Volkes, um unsere Gleichberechtigung, um unsere wirtschaftliche und nationale Existenz.

Die Wahlen zum Sejm sind für den 4. März, die Wahlen zum Senat für den 11. März festgesetzt worden. Noch trennen uns mehrere Wochen von diesen entscheidenden Tagen. Doch jetzt schon ist es erforderlich, daß jeder Wähler und jede Wählerin sich ihr Wahlrecht sichern.

In der Zeit vom 2. bis zum 15. Januar werden die Wählerlisten in den Lokalen der einzelnen Wahlkommissionen öffentlich ausliegen. Es ist unbedingt notwendig, daß sich jeder Wähler überzeugt, ob er in den Listen enthalten ist und ob sein Name und Alter richtig eingetragen sind. Persönliche Nachprüfung der Listen ist nicht erforderlich, denn jeder Wähler kann dies für einen oder mehrere andere besorgen. Wer in den Listen nicht enthalten ist, muß dagegen Einspruch einlegen. Vorgedruckte Einspruchsformulare sind in den Wahlkomitees der D. S. A. P. zu haben, wo auch jegliche Auskunft erteilt wird.

Volksgenossen! Nach dem 15. Januar ist eine Nachprüfung der Wählerlisten nicht mehr möglich. Sichert Euch daher bis dahin unbedingt Euer Wahlrecht, damit Ihr am Wahltage Eurer Stimme nicht verlustig geht!

Das Wahlrecht zum Sejm besitzt jeder polnische Staatsbürger männlichen und weiblichen Geschlechts, der das 21. Lebensjahr beendet hat. Wahlberechtigt für den Senat sind alle diejenigen polnischen Staatsbürger, die das 30. Lebensjahr beendet haben. Die Senatswähler haben sich also zu überzeugen, ob sie **in beiden Listen**, für den Sejm und für den Senat, enthalten sind.

Notwendig ist noch, daß jeder, der keinen Ausweis hat, mit dem er sein Wahlrecht beweisen kann, sich sofort einen besorgt.

Volksgenossen! Versäumt es nicht, Eurer Pflicht nachzukommen, denn in Eurem eignen Interesse liegt ein guter Ausgang der Wahlen!

Das Hauptwahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Ihre ganze Lebensaufgabe bestand ja gegenwärtig in keiner anderen als der: kein Fett anzusetzen. Blieb sie so im Training wie bisher, so konnte sie noch ein halbes Jahrzehnt für fünfundzwanzig gelten ... Und es war doch auch so amüsant und so spannend, gegen einen Champion wie Mr. Gabb zu spielen ...

Der Partner der Dänin stellte sich gewöhnlich erst ein, wenn das erste Spiel schon vorbei war. Bald war es Feustell, bald einer der Herren aus der amerikanischen Kolonie, bald eine völlig neue, Mr. Gabb noch unbekannte Erscheinung. Es war erstaunlich, daß sich doch immer wieder ein Verehrer fand, der sich beim Morgengrauen erhob und sich im Tennisanzug aufs Rad oder ins Auto setzte, bloß um vor dem Netz ein Stündchen in Frau Fulvias Nähe zu sein.

Seitdem sie Witwe war — jung, sorgenlos, elegant, gepflegt, hübsch, das sagte sie sich täglich alles selber vor dem Spiegel —, verging kaum ein Tag, an dem ihr nicht irgendein Herr auf Leben und Tod die Kur machte. Ueberblickte sie die Reihe ihrer Bekannten, so mußte sie sich sagen: sie hatten ihr eigentlich alle schon einmal ihre Liebe erklärt, mehr oder weniger stürmisch, mehr oder weniger vorbehaltlos. Nur dieser unerschütterliche Fliegende Blätter-Engländer (der er unbedingt war, sofern er nicht das Rakett in der Rechten hielt), dieser steife Stock tat, als gäbe es überhaupt keine verschiedene Geschlechter.

Die Dänin fing ein paarmal Blicke von ihr auf, die sie dem Mr. Gabb sandte, Blicke von einer Gewagtheit ... Aber er gab seine Bälle stumpfsinnig und ungerührt weiter. Und fast jeder Schlag war meisterlich ...

„Wie machen Sie das nur, Mr. Gabb? Wo haben Sie nur die wunderbare Ruhe her? Ich glaube, Sie erraten aus der Pupille des Gegners, wohin der Ball treffen wird. Ist es nicht so?"

Er ließ das Rakett sinken. „Man darf an nichts anderes denken, Mrs. Rettberg," sagte er. Er konnte nicht spielen und sprechen zugleich wie sie.

„Aber sie sind doch auch keine Maschine, Mr. Gabb. Sie haben doch Blut, Sie haben doch Nerven. Das revoltiert doch alles manchmal."

„Bei mir nie." — —

„Er ist das größte Roß dieses Jahrhunderts," erklärte der junge Bankier lachend, als er diesen kleinen ‚Morgenspeech' im Klub zum besten gab.

Ein anderer meinte: schlauer könnte man es kaum anfangen, um eine so stark umworbene Frau zu kapern.

Auf alle Fälle beobachteten sie das Paar weiter. Und auch die Dänin ward darüber ausgeholt, wie Frau Fulvia mit dem Engländer nun eigentlich stand. „Gar nicht!" erwiderte das flachsblonde Fräulein höchst verwundert. Doch das beruhigte niemand. Denn Fräulein Sökeland log zwar nicht bewußt — aber absichtlich sagte sie auch niemals die Wahrheit.

Anderswo als auf dem Tennisplatz fand kein Verkehr zwischen Mr. Gabb und den Spielfreunden der jungen Witwe statt. Der Engländer steckte vom frühen Morgen bis zum späten Abend in seiner Arbeit. Nur selten ließ er sich drinnen in Wiesbaden im Kurhause oder im Theater blicken — und dann sah er mit der ihm eigenen großartigen Unverschämtheit über alle andern Menschen weg.

Sogar Frau Fulvia, die in einer tiefausgeschnittenen kostbaren Robe in der Orchesterloge saß, von ihrem Hofstaat umgeben, erkannte er einmal nicht, trotzdem er — im Stehparkett — kaum zehn Schritt von ihr entfernt war und sie ihm mehrmals Gelegenheit zum Gruß gab.

Sie war nach dem Theater noch mit ihrer Gesellschaft und den Bekannten in ein Weinrestaurant gezogen. Man hatte Sekt getrunken, und es war weit über Mitternacht geworden. Als früh um sechs Uhr die Dänin, selbst noch im Kimono und sehr verschlafen, hereinhuschte und sie mit verschleimter Stimme fragte, ob der Boy zu Mr. Gabb hinüberspringen und ihm absagen solle, war sie wirklich stark versucht, liegen zu bleiben.

„Man könnte ihn auch ganz einfach wieder fortschicken, den guten Mr. Gabb, wenn er ankommt."

Aber Frau Fulvia hatte sich, während sie das sagte, doch schon aufgerichtet. Die Entgleisungen des gestrigen Abends konnten nur durch besonders scharfes Ueben ausgeglichen werden. Sie warf sich also in den Tennisanzug. Frisieren ließ sie sich erst später. Für Mr. Gabb genügte es, die weiße Wollmütze überzuziehen.

„Höllisch frisch!" meinte sie, als sie in den Garten kam. „Man sieht den Atem! Da!" Sie hauchte in die Luft.

Mr. Gabb, der nach seiner ersten Frühmahlzeit, dem Porridge, gleich sein erstes Pfeifchen rauchte, blies ein blaues Wölkchen von sich. „Indeed!" sagte er trocken. Ueber seinen eigenen Witz nur verstohlen lachend, klopfte er die Asche aus und zog das Rakett aus dem Futteral.

„Single?" fragte er, sich nach dem Haus umdrehend.

„Mein Fröken Sökeland schläft noch den Schlaf des Gerechten — und von den Herren wird sich wohl auch keiner blicken lassen. Wir waren nach der Oper noch sehr lustig und unsolide. Die ‚Violetta' fordert dazu heraus, finde ich. Finden Sie nicht auch?"

„Ich finde es ein verlogenes und unmoralisches Stück. Es gefiel mir nicht."

„Warum haben Sie sich's dann angesehen?"

„Ich kannte es ja noch nicht."

„Uebrigens haben Sie mich gestern im Theater verleugnet! Haben Sie mich denn nicht erkannt?"

„O gewiß, Mistreß Rettberg. Aber Sie mußten mich doch zuerst grüßen. Man kann doch sonst nicht wissen, ob es einer Lady erwünscht ist, gegrüßt zu werden."

(Fortsetzung folgt)



— Bitte 20 Deka Insektenpulver.
— Einpacken oder wünschen sie noch etwas?
— Danke. Schütten sie es bitte gleich hier hinein!



Ach so!

— Zu teuer? Für wen soll es denn sein, wenn man fragen darf?
— Für meine Frau.
— O, da haben wir etwas ganz Billiges...

Funkwinkel

Sonntag, den 1. Januar.

Polen

Warschau 1111 m 10 kW 10.15 Uebertragung von Posen; 12.10 Orchesterkonzert 18.15 Sinfoniekonzert; 17.20 Literarische Stunde: 18.45 Verschiedenes; 20.30 Gemischtes Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Krakau 422 m 1,5 kW 20.30 Gemeinschaftskonzert mit der Warschauer Zentrale.

Posen 280,4 m 1,5 kW 10.15 Uebertragung aus der Kathedrale; 18.30 Kinderstunde; 20.30 Wunschabend 22.30 Tanzmusik.

Wilna 435 m 1,5 kW 20.15 Wilnaer Musik.

Ausland

Berlin 483,9 m 9 kW 9 Morgenfeier; 11.30 Platzmusik; 16.30 Konzert; 20.30 Neujahrs Kabarett; 22.30 Tanzmusik.

Breslau 322.6 m 10 kW 9 30 Zum Neuen Jahre; 11 Evang. Morgenfeier: 12 Konzert; 15 20 Märchen. 16 Bunte Stunde, 18 „Die Meistersinger von Nürnberg", Oper von Wagner.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 9—00.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 9 Kath. Morgenfeier; 12.15 Orgelstunde; 13 Mittagskonzert; 18.30 Heitere Geschichten von Ludwig Thoma, 19.30 „Die Zauberflöte", Singspiel von Mozart.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 11.30 Evang. Morgenfeier; 15 Kasperltheater; 16.30 Neujahrsbesuch bei der musikalischen Familie: 20 Bunter Abend.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 16.30 Schubert; 20.30 Neujahrs-Konzert.

Königsberg 329,7 4 kWm 20.10 Populäres Orchesterkonzert.

Leipzig 365,8 m 9 kW 20.15 „Kleine Künstlerspiele".

Wien 517,2 m 28 kW 10 30 Orgelvortrag. 11 Sinfoniekonzert; 15.30 Strauß-Konzert. 17.45 Vom Kreislauf des Jahres: 18 45 Kammermusik 20 „Der Barometermacher auf der Zauberinsel", Zauberposse mit Gesang in zwei Aufzügen.

Montag, den 2. Januar.

Polen

Warschau 16 40 Prof Slonski: „Die polnische Sprache im 4 und 15. Jahrhundert"; 17.45 Jugendstunde. 18 15 Tanzmusik 19.15 Verschiedenes; 19 35 Französischer Unterricht 20 30 Abendkonzert.

Posen 12.45 Vokal- und Instrumentalkonzert; 17.45 Militärorchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 16 30 Novellen; 17 Für den fortgeschrittenen Geiger und Cellisten — Etüden; danach Konzert; 20.30 Hermann Stehr; 21 30 Lieder; 22.30 Nachtmusik.

Breslau 16 Serenaden; 19 Elternstunde; 20 Kammerkonzert.

Königswusterhausen 14.30 Kinderstunde: 15 bis 15.55 Für Frauen 16 Sprechtechnik: 16.30 „Deutsche Winterbilder". 17 Uebertragung von Berlin; 18 „Werkstoffe im Maschinenbau". 19.20 Phantastische und groteske Dichtung. 20 Uebertragung von Hamburg; 22 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 13.05 Mittagskonzert; 18 Schrammelkonzert. 19 45 Elternstunde. 20.15 Wolf-Mörike-Abend.

Stuttgart 16.15 Konzert; 20.30 Schlager-Stunde.

Hamburg 20 Orchesterkonzert.

München 21 Sag mir's beim Tanz.

Frankfurt 20.15 „Der Feldprediger".

Leipzig 20.15 Japanischer Abend.

Wien 11 Vormittagsmusik 16.15 Nachmittagskonzert 17.30 Jugendstunde; 20.05 Volkstümliches Orchesterkonzert.

Rom 17.30 Philharmonisches Konzert.

London 20.45 Duette, zwei Violinen.

Radio-Paris 21.30 „Die Glocken von Corneville".

Praktische Arbeit in der Lodzer Selbstverwaltung.

Von L. Kuk, Schöffe des Magistrats.

Seit einem Monat befindet sich die Verwaltung der Stadt Lodz in den Händen der neuen Verwaltung mit sozialistischer Mehrheit. In den ersten Tagen und Wochen mußte fast die gesamte zur Verfügung stehende Zeit zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten verwendet werden, um so mehr, da der Jahresschluß eine ganze Reihe von grundsätzlichen Entscheidungen forderte, die von den bisherigen Magistratsherren unerledigt gelassen wurden, mit der Weisung an die Beamten: „Diese Sache soll der neue Magistrat erledigen."

Nachdem die Kleinarbeit nunmehr geleistet worden ist und nach vierwöchiger Amtierung gesagt werden kann, daß der Magistrat an die Diskussion über die Verwirklichung seiner Sonderaufgaben herangehen kann, sind in den letzten zwei Magistratssitzungen diese Fragen Beratungsgegenstand gewesen.

Der Bau von Arbeiterwohnhäusern.

Als die Bauabteilung daran ging, entsprechendes Baugelände für diesen Zweck zu bestimmen, stellte es sich heraus, daß die Stadt in Wirklichkeit kein entsprechendes Gelände besitzt. Was nach den eifrig von den Vorgängern betriebenen Platzschenkungen und billigen Platzverkäufen an der früheren Mehrheit nah stehenden Institutionen übrig geblieben ist, entspricht den Zwecken keinesfalls, da es sich nur um kleine Plätze handelt. Das Gelände am Kalischer Bahnhof nach dem früheren sogen. Konstantynower Walde soll für einen Volksgarten verwendet werden. Der heutige Magistrat möchte diesen Entschluß nicht ändern. Ein zweites passendes Terrain war das Widzewer frühere Waldgelände. Aber nach der Vertauschung dieses Geländes an die Lodzer Fabrikbahn, die dort die Eisenbahnstation errichten will, ist nur ein schmaler Streifen Land übrig geblieben, der zwar für Wohnbauzwecke verwendet werden könnte, doch ist die Verwendung des Geländes für diesen Zweck aus gesundheitlichen Gründen unangebracht. Das allzulaute Bahnhofsleben, der Geschäftsverkehr, bieten keine entsprechende Umgebung für Arbeiterhäuser, in denen der Arbeiter nach getaner Tagesarbeit seine häusliche Ruhe genießen kann. Im übrigen werden die übriggebliebenen Plätze der Stadt zur Errichtung von Geschäftshäusern und Lagerräumen nötig sein.

Der Magistrat steht also vor der Tatsache, das Gelände für Wohnungsbauten speziell erwerben zu müssen. Auf welche Richtung der Stadt die Wahl fallen wird, steht noch nicht fest. Erwogen wird die Möglichkeit der Erbauung der Häuser in der Richtung Radogoszcz. Die Entscheidung soll aber erst fallen, nachdem entsprechende Erkundigungen eingezogen werden. Jedenfalls hat der Stadtteil, auf den die Wahl fallen wird, Aussicht auf bedeutende wirtschaftliche Hebung und auf Erhaltung entsprechender Verkehrsverbindungen.

Anleihen für die Stadt.

Es ist schon viel geschrieben worden über den kulturellen Tiefstand unserer Stadt in bezug auf humanitäre Einrichtungen und allerhand gemeinnützige Institutionen. Lodz besitzt keine Kanalisation, keine entsprechende Gasanstalt, keine kommunalen Wohnhäuser, wenig Zufuhrbahnverbindung, einen Mangel an Krankenhäusern usw. Ich habe in meinem letzten Artikel darauf hingewiesen, daß der heutige Stadtrat und der Magistrat in dieser Beziehung keine Wunder schaffen können. Aber, was getan werden kann, muß getan werden. Die Bekämpfung aller dieser Uebel muß konform gehen mit einer rationellen Wirtschaft, die es der Stadt ermöglichen soll, den Verpflichtungen nachzukommen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat der Magistrat verlauten lassen, daß er für eine größere Auslandsanleihe für Häuserbau, Kanalisation, Erbauung eines modernen Gaswerkes usw. Interesse hat. Diese Verlautbarung hat verursacht, daß sich eine ganze Reihe von Offerenten gemeldet haben, die der Stadt eine entsprechende Anleihe „besorgen" wollen. Das „Besorgen" des Geldes ist so zu verstehen, daß sich irgendeine Bank darum bemüht, vom Magistrat die Option für die Besorgung der Anleihe auf internationalem Boden zu erhalten. (Option bedeutet: Der Magistriat darf während der Zeit, auf die die Option lautet, mit keinem anderen Geldgeber über eine Anleihe verhandeln.) Mit der Option in der Tasche versucht die Bank oder die betreffende Person auf dem englischen, belgischen, französischen oder amerikanischen Geldmarkte Finanzleute zu finden, die die Anleihe auskaufen. Die vermittelnde Bank oder Person verdient an dem Geschäft die oft nicht kleine Provision.

Trotzdem der Magistrat bis jetzt gegen 20 verschiedene Angebote erhalten hat, konnte er sich nicht entschließen, auch nur einem der Offerenten für die eine oder die andere Anleihe die Option zu erteilen. Die bisher aufgetauchten Personen konnten sich nicht mit den erforderlichen Empfehlungen ausweisen und auch nicht erntere Kapitalisten nennen, die hinter ihnen stehen. Lodz als Halbmillionenstadt kann nur tatsächlich erstklassigen Angeboten Gehör schenken, will es auf dem internationalen Geldmarkte auch als erstklassiger Abnehmer gelten.

Daher kann vorläufig von noch keinerlei Aussichten auf Erhaltung von Auslandsanleihen gesprochen werden.

Die Kanalisation.

Dagegen ist in Warschau in den letzten Tagen der Abschluß einer Anleihe in der Höhe von dreieinhalb Millionen Zloty zur Weiterführung des Kanalisationsbaues getätigt worden. Das Kanalisationskomitee will im neuen Jahre den Kanalisationsbau in einem verstärkten Tempo weiterführen, um den Arbeitslosen Beschäftigung geben zu können und gleichzeitig den Bau nicht zu unterbrechen, der schließlich nur mit Hilfe von Auslandskrediten wird beendet werden können.

Beschaffung von Ziegelsteinen für die Bausaison.

In den letzten Tagen hat die Bauabteilung Schritte unternommen, um sich für die bevorstehende Bausaison die erforderliche Anzahl von Ziegelsteinen zu sichern. Es wurden Beziehungen mit Lieferanten angeknüpft, aber auch die städtische Ziegelei soll eine erhöhte Produktion liefern. Da der im Besitze der Stadt befindliche Boden, auf dem die Ziegelei steht, kein Rohmaterial mehr liefert, wurde beschlossen, ein benachbartes lehmhaltiges Gelände gegen Entgelt zu exploitieren. Nach den Berechnungen des Ministeriums für öffentliche Arbeiten werden für die bevorstehende Bausaison 300 000 000 Stück Ziegel für Polen notwendig sein. Die Regierung will den Ziegeleibesitzern durch Kredite zu Hilfe kommen, selbst Ziegelbrennereien errichten und schon jetzt ganze Produktionen auskaufen. Das Ministerium besitzt für diesen Zweck einen Kredit von 25 Millionen Zloty. Wieviel davon für die Lodzer Bedürfnisse bestimmt werden wird, ist noch unbekannt. Jedenfalls werden Bemühungen in dieser Richtung hin unternommen. Ebenso wird sich die Stadtverwaltung bemühen, für ihre Bauzwecke größere Kredite aus den zum Ausbau der Städte seitens der Wirtschaftsbank bestimmten Summen zu erhalten.

Vergrößerung des Besitzstandes der Stadt.

Das Elektrizitätswerk, an dem die Stadt in einem Verhältnis von 24 Prozent Mitbesitzer ist, hat eine zweite Emission von Aktien zur Deckung der mit der Ausbreitung des Netzes auf die benachbarten Dorf- und Stadtgemeinden zusammenhängenden Ausgaben herausgegeben. Um den bisherigen prozentuellen Besitzstand zu erhalten, hat die Stadt bis zum 31. Dezember 1927 Aktien für den Preis von 2 Millionen 300 tausend Zloty zu kaufen. Der Kauf der Aktien wurde beschlossen und der Kaufpreis in einer Summe von gegen anderthalb Millionen bereits gedeckt, während der Rest des Geldes Anfang Januar gezahlt werden wird. Die Bezahlung des Restes erfolgt bei vorläufiger Verwendung eines Teiles der Regierungsanleihe für den Kanalisationsbau.

Bahnbau Lodz—Tomaschow.

Die Stadt besitzt die Konzession für diesen Bau und hat seinerzeit einer belgischen Firma die Option zur Finanzierung des Baues übergeben. Die Optionsfrist ist aber abgelaufen, ohne daß die von Herrn Wojewudzki damals warm empfohlene Firma mit konkreten Angeboten hervorgetreten wäre. Vor einigen Tagen ersuchte die Firma um Verlängerung der Optionsfrist. Der endgültige Termin ist auf den 1. Februar festgesetzt worden. Sollte die Firma bis dahin ihre Absichten nicht realisieren können, so wird der Magistrat andere Möglichkeiten zur Erbauung der Bahn in Betracht ziehen. Jedenfalls hat der Magistrat die feste Absicht, in diesem Jahre mit dem Bau zu beginnen, eventuell in eigener Regie.

Die Lokalsteuer.

In dieser Frage wird die Steuerabteilung und der Magistrat in der allernächsten Zeit energische Schritte unternehmen. Gegen die ausdrückliche Anordnung der Finanzbehörden wurde die staatliche Lokalsteuer für 1926 nur für Wohnungen im Werte von 100 Rubel veranlagt. Im Jahre 1927 hat der bisherige Magistrat die Veranlagung von 61 Rubel Wohnungsmiete ab vorgenommen. Ebenso widerrechtlich als für 1926. Zwar hat er Bemühungen beim Finanzministerium angestrengt, um die kleinen Mieter von der Steuer zu befreien, doch blieben diese Bemühungen ergebnislos. Dem neuen Magistrat, bezw. dem neuen sozialistischen Schöffen, wurde es überlassen, den Konflikt zwischen Magistrat und staatlicher Finanzbehörde „auszubaden". Der Steuerzahler, der sich noch daran entsinnen kann, daß früher die **kommunale** Wohnungssteuer nur von Wohnungen im Werte von über 150 Rubel Jahresmiete erhoben wurde, kann es heute nicht verstehen, daß er, der er doch **unter** 150 Rubel Miete zahlt, jetzt plötzlich Wohnungssteuer zahlen soll. Die Aufklärung, daß hier nicht mehr der Wille der Selbstverwaltung sondern der der Staatsbehörden maßgebend ist, fehlt ihm gänzlich. Verschiedene dem heutigen sozialistischen Magistrat feindlich gegenüberstehende Elemente haben bereits mit Hilfe der Wohnungssteuer eine Agitation gegen den Magistrat unternommen. Man sucht den Unaufgeklärten einzureden: „Schau, früher zahltest du die Steuer nicht. Jetzt, da die Sozialisten regieren, will man den letzten Schrank oder den letzten Spiegel für Steuern wegnehmen."

Den Wert dieser Agitation muß jeder Werktätige sofort erkennen und ihr entgegentreten. An dieser Stelle möchte ich aber unterstreichen, daß jeder tatsächlich arme kleine Mann in der Steuerabteilung für seine Not Verständnis finden wird. Es kann dem armen Manne nicht der Rest seiner Habseligkeiten für die Steuern weggenommen werden. Aber alle Fälle müssen individuell (einzeln) erledigt werden. Jeder Steuerzahler muß selbst in der Steuerabteilung erscheinen. Meine Sprechstunde, in der ich Fälle besprechen kann, die von Beamten nicht erledigt werden oder nicht erledigt werden können, ist für 11 bis 12 Uhr vormittags festgesetzt. Das Recht, Hilfe und Aufklärung zu erhalten, steht jedermann zu. Die vollständige Befreiung der Besitzer von Wohnungen bis zu 60 Rubel Vorkriegsmiete werden wir in der allernächsten Zeit vom Finanzminister und vom Vizepremierminister Dr. Bartel fordern.

Vergnügungssteuer.

Dieser Tage war in der Tagespresse eine Anzeige der Steuerabteilug abgedruckt, in der mitgeteilt wurde, daß die Befreiung von der Bezahlung der Vergnügungssteuer für ausgekaufte Theater- oder Kinovorstellungen nicht mehr gewährt wird. Diese Anzeige ist verschiedentlich falsch verstanden worden. Es handelt sich lediglich um **ausgekaufte** ganze Vorstellungen in Lichtbild- oder anderen Theatern. Die Steuerabteilung hat festgestellt, daß in dieser Beziehung Mißbrauch getrieben wurde und mußte demselben durch einen alle Organisationen oder Personen betreffenden Beschluß entgegentreten. Mit Vereinsveranstaltungen, Konzerten, die von Vereinen veranstaltet werden, und mit jeder Art von Veranstaltungen überhaupt, deren Reingewinn für wohltätige oder kulturelle Zwecke bestimmt ist, hat die besagte Anzeige nichts zu tun. Die bisherige Form der Behandlung dieser Eingaben bleibt unverändert.

Sozialpolitik.

In der letzten Zeit haben sich die Exmissionsklagen gegen die werktätige Bevölkerung stark vergrößert. Die Zahl der von Hausbesitzern auf die Straße geworfenen armen Mieter steigt ständig. Um diesen Unglücklichen wenigstens für die Wintermonate das Dach über dem Haupte zu erhalten, wandte sich der Magistrat telegraphisch an die Regierung mit der Bitte, den Gerichten Weisung zu erteilung, keine Exmissionsurteile für die Wintermonate zu erlassen.

Gleichzeitig hat der Magistrat aber auch in einer anderen Richtung hin Schritte unternommen, um diesen Obdachlosen zu helfen. In der Wiesnerstraße wurde ein Haus gemietet, welches als Heim für Obdachlose dienen soll, in dem 60 Familien unterkommen können. Damit ist natürlich noch nicht alles getan und es wird der Gedanke der Erbauung von provisorischen Wohnbaracken erwogen.

Die Ernährung armer schulpflichtiger Kinder hat das Budget der Stadt um 97 000 Zloty vergrößert. Der frühere Magistrat hat für die Speisung derjenigen

Kinder, die im Elternhause der Not wegen kein Abendbrot und kein Frühstück erhalten, eine Summe von 172 000 Zloty vorgesehen, die für 3000 Kinder berechnet war. Nun wird dem Magistrat aber aus den Volksschulen gemeldet, daß wir 14 000 dieser unglücklichen Geschöpfe in unserer Stadt besitzen. Der Schöffe der Abteilung für soziale Fürsorge hat sich dieser Frage nun angenommen und forderte deshalb Vergrößerung der Kredite für diesen Zweck für die letzten drei Monate des Budgetjahres um 97 000 Zloty. Mit Hilfe dieser Summe werden gegen 10 000 Kinder täglich früh vor Schulbeginn zwei Semmel und einen halben Liter Milch als Stärkung für die Schularbeit erhalten.

Der Aufgaben zur Bekämpfung der Not gibt es viele. Der Magistrat will vieles schaffen, er hat bereits den Anfang in dieser Richtung hin gemacht. Aber auch heute will ich meinen Aufsatz mit der Bemerkung schließen: Alles soll und wird geschaffen werden, was im Bereich der Möglichkeit liegt. Wunder aber liegen außerhalb dieses Bereichs.

Der Entwurf der neuen Schulverfassung.

Von **Reinhold Klim**, Stadtverordneter.

Keine der vorigen Regierungen hat der Öffentlichkeit eine solche Fülle von Gesetzesentwürfen unterbreitet als die gegenwärtige. Die Regierung des Marschalls Pilsudski ist in diesem Punkte unermüdlich tätig und wartet immer wieder mit neuen Gesetzesvorlagen auf. Zwar ist die öffentliche Meinung nicht immer mit den Entwürfen der Regierung einverstanden gewesen. Nicht selten gab es Fälle, wie z. B. beim Pressedekret, wo die Regierungsprojekte eine einmütige Ablehnung durch die gesetzgebenden Körperschaften erfuhren. Die Regierungsmänner ließen sich aber dadurch nicht entmutigen. An Stelle des abgelehnten verließen neue Dekrete die „Gesetzesschmiede" der Warschauer Machthaber. Allerdings soll damit nicht gesagt sein, daß das, was uns die Regierung bot, ein buntes Allerlei war. O nein! Wer den Ministerpräsidenten Pilsudski kennt, der weiß, daß er dem sich gesteckten Ziele konsequent zusteuert. Die von seiner Regierung erlassenen Dekrete bewegen sich in einer bestimmten, von ihm vorgezeichneten Linie.

In der letzten Zeit bespricht die gesamte Regierungspresse das Projekt der neuen Schulverfassung. Weil dieses Gesetz gerade für das werktätige Volk von ganz besonderer Bedeutung ist, will ich versuchen, in dem Rahmen eines Zeitungsaufsatzes die Leser der „Volkszeitung" mit den Grundsätzen dieses Entwurfs bekannt zu machen. Das Projekt ist das Ergebnis einer langen, gründlichen und ernsten Arbeit. Es berücksichtigt die auf diesem Gebiete auch in anderen Kulturländern geleisteten Arbeiten und Studien. Das Gesetz will die **Einheitsschule** einführen. Die Forderung nach der Einführung der Einheitsschule haben die Volksschullehrer gleich seit dem ersten Tage der Wiedergeburt des polnischen Staates erhoben. Die Sozialdemokratie auf dem gesamten Erdenrund, die eine neue Weltordnung erstrebt, in der die soziale und rechtliche Ordnung auf den Prinzipien wahrer Freiheit und Gleichheit aufgebaut ist, sieht in der Einführung der Einheitsschule das Recht auf volle Menschwerdung.

Was ist die Einheitsschule?

Unter **Einheitsschule** verstehen wir die in sich geschlossene Organisation des Gesamtschulwesens, die jedem Kinde die gleichen Voraussetzungen und Bedingungen für die Entfaltung der in ihm lebenden Fähigkeiten gewährt und ihm den stufenweisen Aufstieg von der Volksschule bis zur Universität ermöglicht. Selbstverständlich soll damit nicht gesagt sein, daß jeder auf die gleiche Stufe der Entwicklung geführt werden kann. Es hat aber jeder einen gleichen Anspruch auf Sorgfalt, Liebe, Fleiß und Kosten, die man auf seine Ausbildung anwendet, sowohl das Mädchen wie auch der Knabe. Auf dem Papier besitzt das Proletariat auch heute schon das „gleiche Recht" auf Bildung. Die Praxis hat uns aber gelehrt, daß die Unterschiede im Besitz alle theoretischen Rechtsgleichheiten zunichte machen. **Unsere Schule ist eine Klassenschule**, die sich in höhere und niedere Schulen abstuft. Für das Volk, für die breiten Massen ist die Volksschule vorhanden, während die besitzende Schicht ihre Kinder in die „höhere" Schule schickt. Die besitzende Klasse faselt viel von „der Roheit der Kinder des Volkes", von ihrer zerrissenen und unanständigen Kleidung, ihrer Unreinlichkeit, ihrem plebejischen Dialekt und ihrer gewöhnlichen Ausdrucksweise und will daher von **dem gemeinsamen Unterricht aller Kinder** bis zu einer gewissen Altersgrenze nichts wissen.

Der unsterbliche Pädagoge Pestalozzi, der Vater der deutschen Volksschule, hat das Bildungswesen seiner Zeit mit einem großen Hause verglichen, dessen oberstes Stockwerk zwar in hoher vollendeter Kunst strahlt, aber nur von wenigen Menschen bewohnt ist. In dem mittleren wohnen schon mehrere, aber es mangelt ihnen an Treppen, auf denen sie auf eine menschliche Weise in das obere aufsteigen können. Im untersten Stock wohnt eine zahllose Menschenherde, die zwar das gleiche Recht auf Sonnenschein und gesunde Luft hat wie die oberen, aber nicht nur im ekelhaften Dunkel fensterloser Löcher sich selbst überlassen ist, sondern dulden muß, wie man ihr durch Binden und Blendwerk die Augen sogar zum Hinaufschauen untauglich macht.

Diese Schilderung trifft auch auf unser Bildungswesen von heute noch zu. Der Besuch der Klassenschule ist eben von dem Vermögensstande der Eltern abhängig. Das Kind des armen Mannes findet in ihr keinen Platz, ganz einfach aus dem Grunde, weil die Eltern das hohe Schulgeld nicht aufbringen können. Seine Bildung ist gewöhnlich mit der Absolvierung der Volksschule abgeschlossen. Aus dieser Sachlage heraus entstand der Begriff der Standesschule. In der Schweiz, in Süddeutschland, in vielen anderen Staaten kennt man den Unfug des Standesschulwesens nicht. Auf einer und derselben Schulbank sitzen die Söhne der hohen Staatsbeamten, Offiziere und Gelehrten neben denen des einfachen Handwerkers, die des Fabrikanten neben denen des schlichten Arbeiters.

Diesen Beispielen will nun die Regierung des Marschalls Pilsudski folgen. Seit Dezember 1926 arbeitete eine unter dem Vorsitz des Vizepremiers Dr. Bartel stehende Kommission, die sich aus Fachmännern der verschiedenen Gebiete des Schulwesens zusammensetzte, an der Schaffung einer neuen Schulverfassung, die nun der Öffentlichkeit zur Begutachtung übergeben wurde.

Wie es im Art. 1 der Gesetzesvorlage heißt, soll der Gesamtheit der Bürger ein möglichst hoher Bildungsgrad, die bestmöglichste Erziehung und Vorbereitung fürs Leben und zur Berufsarbeit gesichert werden. Gleichzeitig soll das Gesetz den fähigen und tüchtigen Elementen **aller sozialen Schichten** den Weg zur höchsten beruflichen und wissenschaftlichen Ausbildung öffnen.

Die Schulen und Erziehungsanstalten verschiedener Art sollen sich nach dem Unterschiede ihrer Stufe in vier Gruppen gliedern, und zwar: 1. Anstalten der Vorschulerziehung, 2. allgemeine Schulen, 3 a) Fortbildungsschulen und Kurse, b) allgemeinbildende Mittelschule, c) Fachschulen und Kurse, 4. a) höhere Schulen, b) akademische Schulen.

Die siebenklassige allgemeine Schule soll die programmäßige und organisatorische Grundlage der Verfassung des Schulwesens bilden. Die Lehrprogramme und die Organisation der Schulen verschiedener Art sollen so bearbeitet werden, daß der Uebergang der Jugend aus den Schulen niederer in die Schulen höherer Grade möglichst erleichtert sei. So sollen die allgemeinbildenden Mittelschulen ein Programm haben, welches sich auf die Grundlagen jener Ausbildung stützt, die das Programm der siebenklassigen allgemeinen Schule sichert. Wie aus der Vorlage ersichtlich, sollen die Lehrprogramme der einzelnen Schultypen einander angepaßt werden. Die allgemeinbildende Mittelschule, die **fünfjährig** sein soll, soll dort beginnen, wo die Volksschule aufgehört hat. Der Abiturient der siebenten Klasse einer Volksschule soll in die erste Klasse der Mittelschule aufgenommen werden. Bei Inkrafttreten des Gesetzes soll die vierte Klasse der bisherigen allgemeinbildenden Mittelschule die Bezeichnung erste Klasse, die fünfte — zweite, die sechste — dritte, die siebente — vierte, die achte — fünfte Klasse erhalten. Die erste, zweite und dritte Klasse der bisherigen allgemeinbildenden Mittelschulen sollen als Vorklassen bezeichnet werden. Diese Vorklassen sollen nach Maßgabe der Entwickelung des allgemeinen Schulwesens im betreffenden Gebiete allmählig aufgehoben werden.

Durch die Schaffung dieser Gesetzesvorlage hat sich die Regierung an die Lösung eines Problems herangewagt, welches bis dahin ängstlich gemieden wurde. Die Vorlage muß unbedingt als ein großer Fortschritt in unserem Schulwesen betrachtet werden. Erstens erkennt sie als Grundlage jeglichen Bildungswesens die siebenklassige allgemeine Volksschule an, die von der reaktionären Mehrheit des verabschiedeten Sejm auf das heftigste bekämpft wurde. Die Reaktion war nämlich der Ansicht, daß der Typus der siebenklassigen Volksschule dem Staate zu große Kosten auferlege. Ferner entspreche er nicht den Interessen des Staates. Es brauch wohl nicht erst gesagt werden, wen die Reaktion unter Staat versteht. Die Feinde jeglichen Fortschritts lassen sich eben einzig und allein von ihren egoistischen Klasseninteressen leiten und beginnen gewöhnlich dort mit der Sparsamkeit, wo es sich um das Bildungs- und Gesundheitswesen der breiten Massen handelt.

Zweitens stellt sich die Regierung auf den Boden der Einheitsschule. Die Zukunft wird es zeigen, ob dies nur eine speziell für die bevorstehenden Parlamentswahlen berechnete Geste ist, oder aber ob es die Regierung mit der obigen Reform wirklich ernst meint. Nach der Art und Weise der Bearbeitung dieses Projektes zu urteilen, muß man zu dem Entschluß kommen, daß es die Regierung aufrichtig meint. Wir wollen auch hoffen, daß das Gesetz, falls es beschlossen werden sollte, nicht nur auf dem Papier bleiben, sondern auch in die Wirklichkeit umgesetzt werden wird. Die Regierung müßte dann, um den fähigen und tüchtigen Elementen aller sozialen Schichten, also auch den Kindern der Arbeiter und kleinen Angestellten, tatsächlich „den Weg zur höchsten beruflichen und wissenschaftlichen Ausbildung zu öffnen", für Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung derjenigen Schüler Sorge tragen, die kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet sind. Wollen die Gesetzgeber nicht nur die theoretische Lösung dieses Problems, sondern auch die praktische, so muß diese Forderung in den Ausführungsbestimmungen ganz besonders berücksichtigt werden. Widrigenfalls würde die Neuregelung des Schulwesens keinerlei praktische Bedeutung für den kleinen Mann besitzen. Sind die Gesetzgeber geneigt, diese Frage zu lösen, so können wir als werktätiges und schaffendes Volk die Gesetzesvorlage nur unterstützen.

Wieviel Miete zahlen wir für das 1. Quartal 1928?

Auf Grund des Mieterschutzgesetzes werden die Mietszinssätze für das **erste** Quartal, d. h. für die Zeit vom **1. Januar** bis **31. März** um 6 Prozent erhöht mit **Ausnahme** der Mietsätze für **Einzimmerwohnungen**. Es sind also zu zahlen:

1) Für Einzimmerwohnungen (1 Zimmer und Küche oder nur 1 Zimmer) — bleiben also 43 Prozent der Grundmiete bestehen. Da der Vorkriegsrubel mit 2 Zl 66 Groschen berechnet wird, betragen 43 Proz. davon — 1 Zl. 14 Gr. Bei Einzimmerwohnungen müssen also **für jeden Rubel** der Vorkriegsmiete
1 Zloty 14 Groschen bezahlt werden.
2) Für Wohnungen, bestehend aus 2 oder 3 Zimmern nebst Küche — 96 Prozent der Grundmiete. Laut diesem Satz ist
1 Rubel der Vorkriegsmiete = 2 Zl. 55 Gr.
3) Für Wohnungen, bestehend aus 4 bis 6 Zimmern — 100 Prozent der Grundmiete. Danach ist
1 Rubel der Vorkriegsmiete = 2 Zl. 66 Gr.
4) Für Wohnungen, bestehend aus 7 Zimmern und mehr, sowie für Handels- und Industrielokale bei einer Vorkriegsmiete bis 600 Rbl. — 100 % der Grundmiete, oder für
1 Rubel der Vorkriegsmiete = 2 Zl. 66 Gr.

Die Zuschlagsgebühren für Schornsteinreinigung, Müllausfuhr, Hauswächter, Wasserbesorgung werden (in einer Höhe von 8—10 Prozent) nur noch bei Einzimmerwohnungen weitergezahlt, da diese Mieten noch nicht 50 Prozent der Vorkriegsmiete erreicht haben. Die Wohnungsinhaber der größeren Wohnungen haben keinerlei Zuschlagsgebühren mehr zu leisten, da ihre Miete bereits mehr als 75 Prozent der Vorkriegsmiete ausmacht.

Da die Berechnung der Miete gewöhnlich große Scherereien mit sich bringt, wollen wir unseren Lesern in nachstehender Tabelle einige Beispiele anführen:

Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Für eine Einzimmerwohnung 43% der Grundmiete 1 Monat	Für eine Einzimmerwohnung 43% der Grundmiete 3 Monate	Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl	Für eine Zwei- bis Dreizimmerwohnung 96% der Grundmiete 1 Monat	Für eine Zwei- bis Dreizimmerwohnung 96% der Grundmiete 3 Monate	Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl.	Für 4-, 5- und 6-Zimmerwohnungen 100% der Grundmiete 3 Monate	Wenn die jährliche Miete vor dem Kriege betrug Rbl	Wohnungen von 7 Zimmern an, Handels u. Industrielokale bis 600 Rbl. Vorkriegsmiete 100%
30	2.86	8.58	150	31.92	95.76	300	199.50	200	133.00
40	3.81	11.44	160	34.04	102.14	320	212 80	225	149 62
50	4.76	14.30	170	36.17	108.52	340	226 10	250	166.25
60	5.72	17.16	180	38 30	114.91	360	239 40	275	182.87
70	6.67	20.02	190	40.43	121.30	380	252.70	300	199.50
80	7.62	22.88	200	42 56	127.68	400	266 —	325	216.12
90	8.58	25.74	210	44 68	134.06	420	279 30	350	232.75
100	9.52	28.60	220	46.81	140 44	440	292.60	375	249.37
105	10.01	30.03	230	48 94	146.83	460	305.90	400	266.00
110	10.48	32.46	240	51 07	153.21	480	319.20	425	282 62
115	10.96	33.89	250	53.20	139 60	500	332.50	450	299 25
120	11.44	34.32	260	55 33	165 98	520	345.80	475	315 87
125	11.91	35.75	270	57.45	172.36	540	359.10	500	332.50
130	12.39	37.18	280	59.60	178 75	560	372 40	525	349 12
135	12.87	38.61	290	61 71	185 13	580	385.70	550	365.75
140	13.34	40.04	300	63.84	191 52	600	399.—	575	382 37
145	13.82	41.47	310	65 96	197 90	620	412 30	600	399.00
150	14.30	42.90	320	68 09	204.28	640	425.60		
160	15.25	45.76	330	70 22	210 67	660	438 90		
170	16.20	48.62	340	72 35	217.05	680	452.20		
180	17.16	51.48	350	74 47	223.43	700	465 50		
190	18.11	54.34	375	79.80	239.40	750	498.75		
200	19.06	57.20	400	85.12	255.36	800	532.—		

dem Seidenüberzug und — wie eine junge Gattin — wird sie Ringe an den Fingern tragen. Geh, geh hin“, fuhr sie immer erregter fort, „ihr Freund ist nicht zu Hause; aber wenn er da wäre, sie würde dich ebenso empfangen: Sie ist frei; das ist alles! Das Haus liegt ein Stück unterhalb der Kirche, Türe und Fenster sind grün angestrichen; man kann nicht fehlgehen — es gibt dort kein zweites Haus mit grüner Türe und grünen Fenstern . . .“

Sie schwieg plötzlich, wie atemlos: in wilder Hast die Worte hervorstoßend, hatte sie sich an die Eisenstäbe geschmiegt, daß der Mann ihre Taille umfassen konnte und sein Gesicht beinahe das ihre berührte. „Wie du mir gefällst!“ schmeichelte er.

„Schade, daß du mich nicht einlassen kannst!“

Sein Atem glühte; Valentina lehnte die Stirn gegen die Stäbe und fühlte ihr Blut fiebern. Niemals hatte sie ähnliche Wonne und ähnliches Weh empfunden. Und der Hauch des Fremdlings strich über ihr Haar, die Schultern herab, glitt in ihre Nackenfurche wie ein Sturzbad heißen Wassers, der das Toben in ihren Adern vermehrte: niemals hatte sie eine solche Seligkeit und solchen Schmerz verspürt. Aber Schritte näherten sich auf dem Wiesenpfad. Sie fuhr erschrocken auf und sagte leise:

„Das ist mein Mann!“

Und der Unbekannte wich sofort von ihr zurück, entfernte sich ohne jeden Gruß. Sie schloß das Fenster und zog sich rasch aus. Die Schritte verhallten.

Sie verhallten. Es waren nicht die ihres Mannes gewesen. Oder vielleicht doch — aber jedenfalls war er weitergegangen.

Sie stand reglos mit nackten Füßen vor ihrem weißen Bett, die gelösten Flechten fielen ihr über die Schultern. Sie vermochte nicht schlafen zu gehen; tiefe Verbitterung wich nach und nach ihrer Verwirrung.

„Was für ein Leben, heilige Maria!“ sagte sie abermals — ohne hinzuzufügen: „Immer dasselbe!“

Eine süße und gefährliche Hoffnung lebte auf dem Grunde ihres Herzens auf: daß der Unbekannte am nächsten Abend wiederkehren möchte: und etwas Schlimmeres, das gewiß nichts mit ihrem Herzen zu tun hatte, erwachte in ihr: Eifersucht und Neid auf ihre Schwester. Sie sah jetzt, wie diese den Gast empfing, — den Herrn, der so schön gekleidet war wie der Teufel, wenn er — nach der Legende — menschliche Gestalt annimmt; sie sah, wie sie ihn empfing in ihrem reizenden Gemach mit dem seidenüberzogenen Sofa, ihm guten Wein vorsetzte und ihn mit ihrer gewinnenden, weichen Art, die immer Rosarias größten Reiz gebildet hatte, um Nachrichten über ihren fernen Bruder — über das Leben und Treiben im Bergwerk — bat. Und er sah sie, mit dem Glas in der Hand, schweigend an; dann setzte er es hin und ergriff ihre Hände: „Wie du mir gefällst!“ Das lose Haar des Weibes zitterte vom heißen Atem des Mannes; er preßte ihr so die Hände, daß die Ringe ihr in die Finger schnitten. Valentina blieb nichts anderes übrig, als sich immer von neuem das herrliche Leben ihrer Schwester auszumalen:

„Rosaria ist glücklich: glücklicher als ich. Die Freiheit, die Juwelen, die Liebe, sie hat alles . . .“ Wieder erschreckte sie ein Schritt. Sie richtete den Kopf auf, die gelösten Flechten flogen um sie mit der ungestümen Bewegung eines die Mähne schüttelnden Füllens. Sie sprang erwartungsvoll aus dem Bett. War es ihr Mann? Sie hoffte es. Er sollte nur die Frage wagen, warum sie noch wach war! Es war Zeit, damit ein Ende zu machen, die Ketten der Knechtschaft zu brechen! Sie war zum Auftroben bereit.

Aber auch diesmal ging der Schritt vorüber, und sie warf sich, nervös weinend, ins Bett.

Am andern Morgen wurde Rosaria in ihrem schönen Zimmer mit den Nußbaummöbeln — auf dem Seidensofa — erwürgt aufgefunden. Das Geld und die Edelsteine, worum sie die Schwester beneidete, waren verschwunden. Valentina und ihr Mann lagen noch zu Bett, wie die alte Dienerin, ganz außer sich, die Nachricht überbrachte. Der Doktor erhob sich, ohne ein Wort zu sagen, während Valentina entsetzt aus ihren Kissen auffuhr und schrie:

„Er ist es gewesen! Er ist es gewesen!“ Und sie erzählte verworren den Besuch des Unbekannten. Der Doktor hieß die Magd hinausgehen, dann faßte er seine Frau bei den Schultern und zwang sie, liegen zu bleiben. „Du bist krank“, sagte er mit erzwungener Ruhe: „Du hast geträumt und wirst dich wohl hüten, jemand anzuklagen, und vor allem wirst du nichts davon erzählen, daß du einem Unbekannten das Fenster geöffnet hast. Deine Schwester empfing jedermann. Und jetzt bringe ich auch ein Vorlegeschloß an deinen Fenstern an.“ Und er zwang sie, im Bett zu bleiben. Sie weinte, besonders, weil sie immer daran denken mußte, daß sie das Haus ihrer Schwester dem Unbekannten bezeichnet hatte, und sie suchte sich davon zu überzeugen, daß dieser nichts anderes war, als der Geist des Bösen, der sich in einen jungen Mann verkörpert hatte, aber in der Nacht fühlte sie sich in ihrer einsamen Kammer ruhiger, weil ihr Mann das Fenster mit dem Vorlegeschloß versehen hatte.

Aus dem Italienischen übersetzt von Kunde Grazia.

Fabrikmädel.

Von Alfred Polgar.

In der Offizin ist's gemütlich. Die Setzmaschine macht ein munteres, helles Geräusch, wie wenn Körbe mit Eßzeug geschüttelt würden. Und im Saal, in dem die Handsetzer arbeiten, klappert es, als schlüge Regen auf ein Blechdach. Oder als murmelten hundert metallische Bächlein hastige Selbstgespräche.

Das Gemurmel machen die dünnen Blei-Antimon-Stäbchen, wenn sie aus dem Setzkasten in den Winkelhaken wandern.

Allein sind sie gar nichts, nebeneinander können sie alles sein. Wenn man sämtliche Kombinationen der Stäbchen, die in den Fächern des Setzkastens sippenweise gesondert liegen, zusammenstellte, so müßte in ihnen alle Weisheit des Himmels und der Erde enthalten, alle Rätsel der Gott- und Menschheit restlos gelöst sein.

Das wissen offenbar die Setzer. Und darum sind sie eine so besonders selbstbewußte, rechtens stolze und würdige Arbeiterkaste. Ihr Gruß ist: „Gott grüß die Kunst!“ Und sie sagen, aus irgendeiner artigen Tradition her, nicht: „Entschuldigen!“, sondern „Excusez!“

Zeitungssetzer hinter ihrem Setzkasten haben einen sonderbaren Misch-Ausdruck im Gesicht: gleichgültig, spöttisch, verdrossen schaut es drein.

Gleichgültig: das ist die Spiegelung der einen, durch die immer gleiche Tätigkeit glattgeschliffenen Facette ihrer Arbeitsseele.

Spöttisch: das kommt aus dem Machtgefühl (das die Schwarze Kunst verleiht), durch ein Winziges Sinn in Unsinn wandeln zu können.

Verdrossen: das fließt aus dem Empfinden von der Unwertigkeit dieses Meinungshaufens und Gedankenmülls, dem die Setzer ein Eintagsdenkmal aus Blei und Antimon bauen müssen.

Wenn aber das Fabrikmädel in den Saal kommt, schimmert über alle Gesichter etwas Freundliches, Väterliches, Gutes.

Das Fabrikmädel schleppt Klischees und dergleichen aus der Setzerei in die Gießerei.

Sie macht von früh bis abends Dienst, und die Setzer sagen ihr „Fr[illegible]“ und „Excusez“!

Die [illegible] Empfindung, die man bei ihrem Anblick hat, ist: „Grau.“

Ihr Kleid ist grau, ihre vertretenen Schuhe sind grau, ihre Hände sind grau, ihr Antlitz ist grau, ihre blonden Haare sind grau, ihre blauen Augen sind grau, ihr Lächeln ist grau, ihre achtzehn Jahre sind grau.

Die Arbeit hat sie so gefärbt, so durch und durch mit Grau imprägniert.

Die Setzer, die kluge und höfliche Leute sind, behandeln das Fabrikmädel wie die „Tochter der Setzerei“. Sie fühlen sich geniert, daß das junge Ding ihr Männerschicksal teilen muß. Sie möchten lieber, daß sie ihnen was vorsänge und vortanzte, als daß sie Klischees in die Gießerei schleppt.

Da hätten beide Teile mehr davon.

Wenn das Fabrikmädel durch den Saal geht, machen die Setzmaschinen ein Geräusch wie Kettenklirren, und in der Handsetzerei murmeln die metallenen Bächlein einen giftigen Text.

Der Artikel über „Sozialreform“, den der alte Schriftsetzer mit der Militärkappe auf dem kahlen Schädel gleichgültig, spöttisch, verdrossen in den Winkelhaken pfeffert, wird voll furchtbarer und lächerlicher Druckfehler sein.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem soeben erscheinenden Buche „Ich bin Zeuge“, von Alfred Polgar, entnommen.)

Eisblumen.

Von Karl von Schlözer.

Dezemberwolken lagerten über der Hauptstadt. In den schneebedeckten Straßen war es seltsam still. Wo noch gestern ein lärmendes Weltgetriebe hin- und hergewogt, sah man heute, trotz der vorgerückten Morgenstunde, nur vereinzelte Fußgänger, hörte statt der rasselnden Wagen nichts als das Knirschen ihrer Räder, welches in gleichmäßigen Pausen von dem hastigen Läuten der Elektrischen übertönt wurde . . .

Sogar die Sperlinge hatten aufgehört zu zwitschern! In langen Reihen kauerten sie an den Fassaden der altersgrauen Gebäude und wagten kaum, sich zu rühren, aus Furcht vor den feinen, in der Luft umherflirrenden Eisnadeln. Nur ein dicker Spatzenvater flog von Zeit zu Zeit nach der Thermometersäule an der nächsten Ecke, um zu sehen, ob noch immer 12 Grad Kälte wären. Aber jedesmal kehrte er mutloser zurück, zog endlich seinen Federmantel in die Höhe und versank in stoische Betrachtungen.

Und wer hatte diese Veränderung bewirkt? Wer anders als Meister Frost! Ueber Nacht war er eingekehrt in die Stadt, um sich nach allen Regeln der Kunst für die beginnende Wintersaison zu schmücken. Mit klingendem Hammer hatte er an Giebel, Erker und Mauervorsprünge silberne, seltsam geformte Zapfen genagelt, hatte die Dachkanten mit funkelnden Brillantenschnüren umsäumt, über den Kanal ein bläulich-blankes Parkett gelegt und schließlich die kahlen Bäume am Ufer so geschickt mit Reif überzogen, daß sie aussahen, wie weiße Korallen. Auf alle Fenstersimse aber hatten seine zahlreichen, flinken Gesellen glitzernde Eiskörper gestreut. Daraus waren märchenhafte Blumen hervorgesproßt, holde Töchter des Winters, die an den Glasscherben der zerfallenen Hütten wie an den Spiegelscheiben des Palastes emporrankten.

Auch an dem Dachfenster eines hohen, schmalen Hinterhauses, welches trübselig auf seinen engen Hofraum hinabsah, war solch ein Zaubergarten erblüht; doch wer achtet der Rosen, solange ihm ein Dornenkranz beschieden?

In der niedrigen Stube lag eine junge Mutter hoffnungslos darnieder. Der alte, würdige Arzt, der soeben — vielleicht zum letzten Male! — herbeigerufen war, saß mit besorgter Miene neben der Kranken. Zu ihren Häupten stand der Gatte. Mit gefaltenen Händen blickte er auf die Sterbende, deren schwarze Augen nach oben gerichtet waren — starr . . . weit geöffnet, als schauten sie in grenzenlose Fernen . . .

Dachte sie an die Zukunft ihres Kindes, dessen Wiege sich von jenem mattschimmernden Fenster dort in dunklen Umrissen abzeichnete?

Der Himmel, zu welchem so viele Seufzer emporschweben, hatte auch hier die stumme Frage einer erlöschenden Menschenseele vernommen. Erbarmungsvoll entsandte er einen Sonnenstrahl, um neue Hoffnung in die Nacht irdischen Elends zu tragen. Eilig schwang der Bote des Lichts sich aus seiner Höhe hernieder. Aber vergebens suchte er in das Krankenzimmer zu dringen; vergebens irrte er am Fenster hin und her: die weißgefiederte Schar der Eisblumen verwehrte ihm den Eintritt.

„O, laßt mich ein!“ flehte er, „im Namen des Himmels, der mich sandte, laßt mich ein!“

„Welch ein Verlangen!“ riefen jene. „Weißt du, was du von uns forderst? Weißt du, daß wir sterben müssen, sobald du einziehst in unser glänzendes Reich?“

„Ich weiß es!“ war seine Antwort, „und dennoch wiederhole ich meine Bitte! Denn es gilt, ein Menschenleben zu retten und — mehr als das! — es vor Verzweiflung zu bewahren!“

Die Eisblumen flüsterten untereinander. Tränen des Mitleids blitzten in ihren kristallenen Kelchen. „Nimm uns hin!“ erklang es endlich kaum hörbar aus den Reihen, „wir sind bereit!“ Da hauchte der Sonnenstrahl sanfte Küsse auf die zarten Gestalten . . . ohne Klage — noch im Tode lächelnd, schmolzen sie dahin.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Ewiger Gott“, kam es jetzt bebend von den Lippen der Kranken, „willst du, daß ich genese, so sende mir ein Zeichen — nur einen einzigen Strahl deiner Gnade — nicht um meinet- — um des Kindes willen!“

In diesem Augenblick trat der Sonnenstrahl siegreich und verheißungsvoll aus dem Dunkel.

Er näherte sich der Wiege und wob einen Heiligenschein um das rosige Haupt des Kindes — das Los dieses jungen Erdenbürgers gleichsam vergoldend, verklärend!

Langsam wandte die Dulderin ihr Antlitz dem von tiefen Schatten umrahmten Lichtbilde entgegen, welches — ähnlich wie in Correggios „Heiliger Nacht“ — eine belebende, erwärmende Kraft ausströmte. Auch die Kranke schien sie zu empfinden: ein leichtes Rot kehrte allmählich auf ihre Wangen zurück, ihre Blicke begannen zu leuchten. „Herr des Himmels“, flüsterte sie, „ich danke dir!“ Dann schlossen sich ihre ruhebedürftigen Augen, und bald verkündeten regelmäßige Atemzüge den Schlaf der wiederkehrenden Gesundheit.

„Die Krisis ist überstanden“, raunte der Arzt dem jungen Ehemann zu, der wie aus einem tiefen Traum erwachte, mein Chinin hat wieder vorzüglich gewirkt! Heute nachmittag noch einen Teelöffel — und jede Gefahr ist beseitigt!“ Damit knöpfte er seinen Ueberzieher sorgfältig bis ans Kinn zu, nahm den Hut vom Tisch und verließ, zufrieden mit dem Kopfe nickend, das Zimmer.

„Mein Gebet ist erhört!“ sprach leise der Gatte und blickte dankbar nach oben.

„Ich habe sie gerettet!“ jauchzte der Sonnenstrahl und kehrte zurück in seine leuchtende Heimat.

Die Eisblumen sagten nichts — sie hatten ja ihr Leben für die junge Mutter hingegeben.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Georg Stilke, Berlin, dem Buche „Aus Dur und Moll“ von Karl von Schlözer entnommen.)

Abkehr vom Krieg.

Von Carl Bröger.

Der die Wage der Welt
in eheren ruhigen Händen hält,
hat dich gewogen, hat dich zu leicht befunden.

Durch viele tausend rote Stunden,
hinüber, herüber, nach oben, nach unten,
hat er das Pendel der Zeit getrieben
und blutige Kurven an den Himmel geschrieben.

Wir lesen ab:
Grab für Grab,
drückende Lasten von Blei und Blut,
Haß, Hunger ,Seuche, Rachsucht und Uebermut,
das ganze Füllhorn irdischer Qualen.

Ausgelotet sind nun die Schalen,
im Gleichgewicht steht wieder die Wage
wie an dem ersten Weltentage.

Wird unser Schicksal neu gewogen
und springt der Krieg auf die Wage der Welt,
schleudert das Herz in flammendem Bogen
hinter ihm her,
daß der Krieg in die Luft geschnellt,
hart und schwer
aus der friedsamen Erde fällt.

Er soll sein Schwert nicht mehr an meinen Knochen schärfen
und Lasten kneten aus Mensch und Metall,
sie hohnvoll auf die Wage zu werfen.

Wir wollen der Erde neue Gewichte geben,
die Liebe aufrichten aus ihrem tiefsten Fall
und alle künden: Heilig der Mensch und dreimal heilig das Leben!

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Eugen Diederichs in Jena, dem Buche „Flamme“ von Carl Bröger entnommen.)

Bosheit.

Von Hans Kafka.

Ich war schon zweimal von Messina nach Catania gefahren, zweimal geschah das Wunder: in Giarre stieg ein Mann ein, der sah aus wie die anderen, doch wenn er einmal unter den anderen im Abteil saß, wurde plötzlich ein wunderbarer Vogel laut. Alle suchten den Vogel, allen voran der fremde Mann, alle äugten verwundert umher — nirgends war eine Nachtigall oder etwas ähnliches zu entdecken, jedoch sang oder weinte es nachtigallenähnlich die ganze Zeit von Giarre bis Catania. Man hätte es wahrscheinlich gar nicht wunderbar gefunden, wäre es nur sichtbar gewesen. So aber war's ein Märchen.

Kurz vor Catania erhob sich dann der fremde Mann, erklärte den anderen ungefähr, wie er es mache, mit geschlossenem Mund wie ein Vogel zu pfeifen, und sammelte ab.

Als ich aber das dritte Mal die Strecke fuhr und der Mann einstieg und der Vogel zu pfeifen („zu singen oder zu weinen“) begann, geschah es, daß keiner von allen anderen sich verwunderte oder entzückte. Alle blickten sie gleichgültig drein, womöglich gar noch von dem fremden Lärm belästigt. Der Mann wurde sehr unruhig: wie sollte er nachher absammeln? Ich, der ihn schon kannte, wurde unruhig für ihn und blickte die anderen an, als wollte ich sie auffordern, doch endlich alles wunderbar und märchenhaft zu finden. Da sah ich, was sie daran hinderte:

Ein anderer Mann, der im Abteil saß, machte sich das unendliche Vergnügen der Bosheit, immer wenn der Vogel laut wurde, die Lippen wie ein Pfeifender zu spitzen und den weiteren Verlauf der Darbietung gar noch mit dem seelenvollsten Mienenspiel zu begleiten.

Humor.

Kindermund. Klein-Elschen: „Sag mal, Mutti, ist unser Baby vom Himmel gekommen?“ — Mutter: „Ja, mein Kind, aber weshalb möchtest du denn das gerne wissen?“ — Klein-Elschen: „Nun, weißt du, Mutti, ich dachte mir gleich, die da oben wollen auch mal ihre Ruhe haben.“

Die letzte Rettung. „Herr Doktor, mein Mann klagt so über seine Ohren, er höre ein ständiges Brummen.“ — „Ja, gnädige Frau, es wäre vielleicht ganz gut, wenn er für einige Zeit verreiste.“ — „Das geht auf keinen Fall, Herr Doktor, er kann nicht abkommen.“ — „Hm, dann reisen Sie, gnädige Frau!“

Sicheres Kennzeichen. „Ist Herr Schmidt zu Hause?“ — „Welcher Herr Schmidt denn?“, fragte das Mädchen; „hier wohnen zwei Brüder.“ — Einen Augenblick war der Fragende ratlos; dann hatte er eine Idee: „Ich meine den, dessen Schwester in München wohnt“, sagte er.

Zu teuer. „Ich denke, dein Vater wollte dich nicht mehr studieren lassen?“ — „Ja, es war ihm zu teuer, und deshalb mußte ich nach Hause und in seinem Geschäft helfen. Aber Papa fand, daß das Studium billiger sei!“

Mutterstolz. „Großartig, wie Ihre Tochter die Beethovensche Sonate vorträgt!“ — „Ja, und dabei spielt sie nur die billige Ausgabe zu fünfzig Pfennig! Das Mädel weiß aus allem was zu machen!“

Der Kunstenthusiast. „Nich 'ne einzige Nudität in der janzen Ausstellung! Da zahle ick doch lieber noch zwei Märker druff und jehe in 'ne Revue!“

Zoologiestunde. Lehrer: „Wer kann mir einen Vogel nennen, der nicht fliegen kann?“ — Tommy: „Einer, der tot ist.“

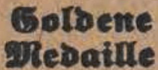
Ihr Papa. Ein kleines Pariser Mädel von sechs Jahren, dessen Eltern geschieden sind, und das bei seiner Mutter wohnt, wird von Zeit zu Zeit zu seinem Vater zu Besuch geführt. Bei der Rückkehr von einem dieser Besuche sagte die Kleine zu ihrer Mutter: „Mama, du solltest Papa kennenlernen, er ist ein so lieber Mann.“

„Die treue Nymphe.“ Unter diesem so überaus passenden Titel veröffentlicht die „Daily Mail“ die folgende kleine Gerichtsszene: „Ein Mann, vor dem Polizeigericht von Willesden Green, gestern: Eine Vorladung, bitte, für eine Frau, wegen Belästigung. — Der Polizeirichter: Wann? — Der Mann: Immer.“

Ein teures Vergnügen. Nervöser Patient: „Wird die Operation gefährlich sein, Herr Doktor?“ — Arzt: „Gefährlich? Mein lieber Mann, Sie glauben doch wohl selbst kaum, daß Sie eine gefährliche Operation für lumpige 20 Mark haben können!“

Das Notwendigste. „Jimmy,“ sagt der Lehrer, „was braucht man am nötigsten auf dem Lebensweg, wenn man eine große Laufbahn einschlagen will?“ — „Schuhe“, meint Jimmy treuherzig.

Vertrauenswürdig. „Kann die Anna wohl ein Geheimnis bewahren?“ — „O ja, sie erzählt nie, von wem sie's hat!“



Goldene Medaille



Ausstellung Rom 1926

Oskar Kahlert, Łódź

Wólczańska-Strasse 109, Tel. 30-08

Glasschleiferei, Spiegel- und Metallrahmenfabrik und Vernicklungsanstalt.

Engros- und Detailverkauf von:

Hand-, Stell- und Wandspiegel, Trumeaus, Nickeltablette, Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke.

Streng reelle Bedienung. 1845

Die reichste Auswahl in

Winter-Damen-Stoffen

für Kleider, Kostüme und Mäntel, Tücher, Weißwaren in allen Sorten, Gardinen Hemdenzephire in jeder Preislage Crep de chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert, Handtücher, Plüsch- u. Waschdecken, wie auch Strümpfe u. Socken

empfiehlt

Emil Kahlert

Lodz, Gluwna 41, Tel. 18-37.

Auch gegen Wechsel und Teilzahlung!

Raten-zahlungen! **Bekanntmachung!** Raten-zahlungen!

Das Möbel-Magazin

Wl. Romiszowski

Petrikauer 116, Front, 1. Etage, Tel. 21-61

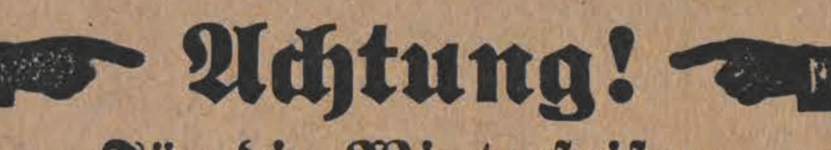
verkauft bis zum 15. Dezember zu sehr niedrigen Preisen: 244

Metallbetten

Eßzimmer, Schlafzimmer, Kabinetts, Salons, Klubmöbel, Büromöbel, Rohrmöbel, Kücheneinrichtungen, Sofas, Schlafbänke, Metallbetten, sowie eine große Auswahl in Einzelmöbel.

Sofas

Die Besichtigung d. Magazins verpflichtet nicht zum Kauf.



Achtung!

Für die Wintersaison

empfiehlt: 16

Damenmäntel aus Seide, Kotik, Plüsch, Velour und Wollstoffen, mit und ohne Pelzbesatz, **Herrenanzüge, Paletots und Pelze** in verschiedenen Qualitäten und Preislagen in sehr großer Auswahl. Auch Bestellungen nach Maß werden prompt und gewissenhaft ausgeführt. Auf Wunsch kann die Bezahlung in Raten zu Barpreisen erfolgen.

„WYGODA“ Petrikauer 238.

Reelle Bedienung! Filialen besitzen wir keine. Reelle Bedienung!

Ing. J. Kostenko & J. Gellert

Elektrotechnisches Installationsgeschäft und Reparaturwerkstatt

Tel. 51-40. Lodz, Petrikauer 94, im Hofe. Tel. 51-40.

Annahme und Neuausführung von:

elektrischen Kraft-, Licht-, Telephon-, Signal-, Antennen- u. Blitzableiteranlagen.

Reparaturen: Neuwickelungen, Reparatur von Motoren jeder Spannung. **Spezialität neue Heizkörper** unter Garantie für Bügeleisen. Kochapparate und medizinische Apparate.

Billiger Verkauf von: Glühlampen „Philips“, „Osram“ und „Tungsram“. Großabnehmern und Fabriken hoher Rabatt. Bügeleisen, Töpfe, medizinische Apparate, Radioapparateteile, Batterien und große Auswahl in Taschenlampen.

Günstige Zahlungsbedingungen. 5t8

K.G.V.T.G.

Dramatische Sektion des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde Lodz.

Heute, am 1. Januar d. J., um 3.30 Uhr nachmittags, findet im Lokale an der Konstantiner Str. 4 eine

Wiederholung des Singspiels:

Das Schwarzwaldmädel

von August Neidhardt, Musik von Leon Jessel

Musikalische Leitung Dir. J. Stabernak, Tänze von Ballettmeister Masewski, statt.

Großer Erfolg. **Erstklassige Bühnenausstattung.**

551 **Die Verwaltung.**

BILLIGST und zu günstigsten Bedingungen erhältlich

von den vorzüglichsten **MÖBEL** bis zu den bescheidensten

NUR bei der Firma

F. NASIELSKI Górny Rynek, **Rzgowska Nr. 2**

Langjährige Garantie. Telephon 43-08.

Pelzwaren

Günstige Bedingungen!

KUERSCHNERWERKSTATT unter persönlicher Leitung des Inhabers am Platze. In grosser Auswahl Herren- und Kindermützen sowie Hüte **„FUTRO“**

in grosser Auswahl! (Inh. Gnatt), **Główna 9.** Tel. 40-06

Herren-Wäsche

warme Unterwäsche, Schals, Krawatten, Ueberknöpfer, Socken, Handschuhe, Regenschirme empfiehlt zu niedrigen Preisen Maria Czempik, Gluwna 17.

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene. Musikinstrumentenbauer J. Höhne, Alexandrowska 64. 148



„Backpulver „Saxonia“

Marke

Ardi

ergibt in 2 Stunden vorzüglichen Kuchen.

Wortmarke „Ardi“ ist unt. Nr. 15118 patentamtl. geschützt. „Ardi-Präparate“ sind Resultate 48jähriger Praxis.

Drogerie Arno Dietel

Lodz, Piotrkowska 157, Tel. 27-94.



Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen

In- und ausländische Lacke Künstler-, Schul- und Malerfarben

Ia Leinölfirnis, Terpentin, Benzin, Oele, Bohnermasse und Kaxolspähne

empfiehlt

die Farbwarenhandlung

Rudolf Roesner, Lodz

Wulczanska 129. Telephon 62-64.

In der Lodzer Volkszeitung haben

Stellen-Angebote

infolge ihrer großen Verbreitung in den Arbeiter- und Angestellten-Kreisen den besten Erfolg

---

Das Sekretariat

der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

Petrikauer 109

erteilt täglich von 9 bis 1 Uhr und von 3,30 bis 7,30 Uhr abends

Auskünfte

in **Lohn-, Urlaubs-** und **Arbeitsschutz-angelegenheiten.**

Für Auskünfte in **Rechtsfragen** und **Vertretungen** vor den zuständigen Gerichten durch **Rechtsanwälte** ist gesorgt.

Intervention im **Arbeitsinspektorat** und in den **Betrieben** erfolgt durch den Verbandssekretär.

Stellenvermittlung.

Die **Fachkommission** der **Reiger, Scherer, Andreher** und **Schlichter** empfängt Mittwochs und Sonnabends von 5 bis 7 Uhr abends in Fachangelegenheiten.

Ein praktisches

Neujahrs-Geschenk

ist ein Karton feinster **Toilette-Seifen**

1 St. Seife I-a Zl. 1.—, 3 St. Seife in einem Karton Zl. 3.—.

Drogerie Arno Dietel

Petrikauer Str. 157, Tel. 27-94.

Dr. med.

S. Bogusławski

heilt vermittels **arzneiloser Rückgratseinrichtenmethode** Nervenkrankheiten, innere (Herz, Lunge, Leber, Stoffwechselkrankheiten) sowie Frauenkrankheiten.

Empfängt täglich **von 4 bis 7 Uhr** abends.

Petrikauer 85, 3. Stock.

Vor der Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Verhandlungen.

(Von unsrem Berliner St.-Mitarbeiter.)

In Kreisen, die den deutschen Unterhändlern in Warschau nahestehen, wird darauf hingewiesen, daß im Mittelpunkt der Verhandlungen, die nach der Weihnachtspause in den ersten Januartagen wieder aufgenommen werden sollen, die Frage der Möglichkeit einer Valorisierung der bestehenden polnischen Zollsätze steht, d. i. die Einführung des Goldstandards für sämtliche Positionen des geltenden Tarifs. Obwohl eine solche Maßnahme zwangsläufig eine allgemeine Teuerung zur Folge haben müßte, setzen sich für die Valorisierung zahlreiche Kreise ein, die auch im Handelsministerium Unterstützung finden und denen man einen Einfluß auf die Regierung ebenfalls nicht absprechen kann. Indessen konnte im Verlauf der bisherigen Warschauer Besprechungen eine bindende Erklärung in dieser Frage von den maßgebenden polnischen Instanzen nicht erlangt werden, so daß eine ernsthafte Erörterung der übrigen, auch nicht leichten Probleme kaum mit Erfolg betrieben werden kann solange, über diese grundlegende Frage keine Gewißheit besteht.

Weitere **Schwierigkeiten** bildet nach wie vor die polnische Schweineausfuhr nach Deutschland. Da es sich bereits gezeigt hat, daß die polnischen Gegenleistungen angesichts der Verminderung des deutscherseits früher bereits eingeräumten Kontingents von 600000 auf 200000 Stück jährlich nur sehr spärlich ausfallen werden, so wird bereits ein gewisses Zusatzkontingent in Erwägung gezogen, das speziell für Deutsch-Oberschlesien bestimmt sein soll. Inwieweit aber hierdurch ein Ausgleich zwischen den einerseitigen Forderungen und den anderseitigen Kompensationen herbeigeführt werden wird, läßt sich zur Zeit kaum übersehen.

So weit der nackte Sachverhalt, durch den die Schwierigkeiten, die sich einem Abschluß des nunmehr bescheidenerweise nur noch angestrebten Vorvertrags entgegenstellen, jedoch keineswegs erschöpft werden. Es ist bekannt, daß die polnische Industrie einem Wirtschaftsabkommen mit Deutschland gewisse Befürchtungen entgegenbringt, und nicht minder glaubt sich die immerhin agrarisch gebundene deutsche Reichsregierung zur Wahrung der Interessen der deutschen Viehzucht verpflichtet.

Die moralischen Widerstände, die sich hieraus und auch aus der allgemeinen gegenseitigen Einstellung der Regierungskreise hüben und drüben einer Regelung der deutsch-polnischen Handelsbeziehungen, und was daraus folgt, auch der Anbahnung verständigungsbereiter nachbarlicher Beziehungen gegenüber ergeben, werden kaum früher zu überbrücken sein, als bis die in Deutschland immer mehr über die rechtsorientierte Regierung überhand nehmenden Linkskreise zur Geltung gelangen, bis in Polen einflußreiche parlamentarische Körperschaften die Notwendigkeit einer weitgehenden Verständigung zwischen beiden Ländern einsehen und auch die Kraft zu deren Durchführung aufbringen werden.

Vor den Wahlen.

Die Tätigkeit der Wahlkommissionen.

Gemäß der Vorschriften des Wahlkalenders müssen die Wählerlisten in den einzelnen Wahlkommissionen schon vom 2. Januar, d. h. von morgen ab zur öffentlichen Durchsicht ausgelegt werden. Die Arbeiten der Wahlkommissionen haben sich schwierig gestaltet, da die ernannten Kommissionsmitglieder sich massenhaft ihrer Pflicht zu entziehen versuchten. Besonders trat dies in größeren Städten, wie Warschau und Lodz zutage, wo eine große Anzahl von Personen für die Besetzung der zahlreichen Kommissionen erforderlich ist. Der Grund hierfür liegt erstens darin, daß man bei der Besetzung der Kommissionen den Wohnort der Mitglieder nicht in Betracht gezogen hat, so daß manche Mitglieder einen sehr weiten Weg bis zu ihrer Kommission zurücklegen müssen. Ferner spielt auch der Umstand eine große Rolle, daß für die Arbeit in den Kommissionen keine Entschädigung gezahlt wird. In dieser Angelegenheit sind Bemühungen im Gange, um das Gesetz, das nur von einer Entschädigung im Falle eines Verdienstausfalls spricht, in klarer Weise zu interpretieren. Da die Kommissionsmitglieder sich größtenteils aus Leuten rekrutieren, die ihren Unterhalt durch schwere Arbeit verdienen, ist es nicht angebracht, von ihnen noch 6 Stunden täglicher Arbeit ohne jede Entschädigung zu verlangen.

*

Der Block der polnischen und deutschen Sozialisten.

Die Verhandlungen zwischen den einzelnen Bezirkskommissionen der D. S. A. P. und P. P. S, die der Feiertage wegen unterbrochen wurden, werden im Laufe dieser Woche fortgesetzt. Für eine Wahlvereinigung kommen auf dem Gebiete Kongreßpolens in Betracht: der Wahlkreis 12 (die Kreise Blonie, Skierniewice, Rawa, Grojec), der Wahlkreis 13 (Lodz Stadt), der Wahlkreis 14 (die Kreise Lodz, Lask, Sieradz), der Wahlkreis 15 (die Kreise Konin, Kolo, Slupca, Lenczyco) und der Wahlkreis 18 (die Kreise Petrikau, Brzeziny). Gegen Ende der Woche werden die Ergebnisse der Verhandlungen den Zentralleitungen der beiden Parteien zur Bestätigung unterbreitet.

Am 8 Januar tritt der Parteirat der D. S. A. P. zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, um die organisatorische Seite der Wahlen zu besprechen und die Kandidaten für den Sejm aufzustellen.

Die D. S. A. P. hat bereits das erste Flugblatt erlassen, das in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet wird und die Wähler zur Nachprüfung der Listen auffordert.

An unsere Leser und Freunde!

Die „Lodzer Volkszeitung", geschaffen durch den Willen des werktätigen deutschen Volkes, hat sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens einen Platz erobert und eine Geltung verschafft, die ihr keine feindliche Macht mehr streitig machen kann. Unsere „Volkszeitung" ist heute das Blatt, das von den Massen unseres Volkes als

Führer und Wegweiser

betrachtet wird.

Immer größer wird die Zahl der Volksgenossen, die sich um die „Lodzer Volkszeitung" scharen und ihre treuen Leser werden. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß gerade auch das vergangene Jahr unserer Zeitung einen bedeutenden Zuwachs an Abonnenten gebracht hat.

Wenn unser Blatt sich einer großen Verbreitung rühmen darf, so deswegen, weil es sich das **Vertrauen** weiter Kreise unseres Volkes erworben hat. Es dient dem Volke und der Wahrheit; es kämpft für den Fortschritt und für unser Recht; es tritt unerschrocken auf gegen die Mächtigen und die Reichen, die das werktätige Volk benachteiligen. Unsere Zeitung bringt

den unverfälschten Willen des Volkes zum Ausdruck

und ist das Sprachrohr derjenigen, die das Volk zur Vertretung seiner Interessen gewählt hat.

Im vergangenen Jahre ist es uns gelungen, unser Blatt auszubauen. Durch Vergrößerung des Umfanges, durch Verbesserung des Inhalts haben wir manchen Wunsch unserer Leser erfüllen können. Wir sind uns jedoch darüber im klaren, daß noch verschiedene Mängel behoben werden müssen. Unser Bestreben geht dahin, durch Verbesserung der technischen Einrichtungen und durch weitere Ausdehnung des Umfanges unseren Lesern eine Zeitung zu geben, die sie in jeder Hinsicht befriedigt.

Hier aber müssen uns unsere Freunde zu Hilfe kommen. Die weitere Ausgestaltung des Blattes erfordert große Geldausgaben. Um diese decken zu können, ist es erforderlich, daß der Abonnentenstand eine weitere Erhöhung erfährt.

Wir appellieren daher an alle unsere Freunde,

die weitere Entwicklung unseres Blattes tatkräftig zu unterstützen. Wir verlangen nicht viel. Ein jeder kann im Kreise seiner Bekannten und seiner Berufskollegen neue Leser für unser Blatt werben und somit zu dessen Ausgestaltung beitragen.

Die „Lodzer Volkszeitung" bleibt weiterhin

das billigste deutsche Blatt

im Lande. Der Abonnementspreis beträgt:

monatlich 4.20 Zloty
wöchentlich 1.05 „
Einzelnummer 20 Groschen.

Möge das neue Jahr der „Lodzer Volkszeitung" einen weiteren Aufstieg bringen.

„Lodzer Volkszeitung"
Tel. 36-90. Petrikauer Straße 109.

---

*

Bildung eines Regierungsblocks in Lodz.

Vorgestern traf in Lodz Oberst Slawek ein, der bekanntlich im Ministerratspräsidium die Funktionen eines Offiziers zu besonderen Diensten versieht. Seine Reise nach Lodz steht mit der Bildung eines Blockes im Zusammenhang, der die Regierung Pilsudski unterstützen würde. Zu diesem Zweck hatte er mehrere Konferenzen mit den Führern des Linken Flügels der N. P. R. Waszkiewicz, Wojewudzki und Fichna. Die Ergebnisse dieser Beratungen werden streng geheim gehalten, doch unterliegt es, nach dem, was wir in Erfahrung bringen konnten, keinem Zweifel, daß die N. P. R. dem Regierungsblock beitreten wird.

Am selben Tage traf auch in Lodz Oberst Beck, der Adjutant des Marschalls Pilsudski, ein, der mit den Führern der Nationalen Rechten in Lodz, Dr. Großmann, Dr. Solanski und Dr. Biedermann, Konferenzen abhielt. Auch die Beratungen dieser Konferenzen werden geheim gehalten, doch unterliegt es auch hier keinem Zweifel, daß die Nationale Rechte den Block der regierungstreuen Parteien unterstützen wird. Sofort nach den Konferenzen kehrten beide Herren nach Warschau zurück. (p)

Eine blutige Versammlung der jüdischen Gemeinde in Bialystok.

In der jüdischen Gemeinde in Bialystok fand eine Sitzung der Gemeindeverwaltung statt, in der über eine eventuelle Unterstützung des Minderheitenblocks durch die Gemeinde Beschluß gefaßt werden sollte. Die anwesenden Vertreter der „Aguda", der Partei der Orthodoxen, wollten es jedoch zu einem solchen Beschluß nicht kommen lassen und begannen Obstruktion zu treiben. Als der Vorsitzende darauf die Versammlung schloß und den Beratungssaal verlassen hatte, nahm einer der anwesenden Zionisten den Platz des Vorsitzenden ein, mit dem Zweck, die Beratungen fortzuführen und den Beschluß auf Unterstützung des Minderheitenblocks durchzubringen. Dies rief jedoch einen Proteststurm bei den Orthodoxen hervor und es kam zwischen den Anhängern der beiden Parteien zu einer wüsten Schlägerei, im Verlaufe welcher mehrere Personen verletzt wurden. Unter den Verletzten befindet sich der Korrespondent der Warschauer orthodoxen Zeitung „Der Jud".

Wer hat Nowaczynski überfallen?

Die „Gazeta Warszawska" kennt die Täter?

Die „Gazeta Warszawska" behauptete gestern, daß ihr die Teilnehmer an dem Ueberfall auf ihren Mitarbeiter Adolf Nowaczynski bereits namentlich bekannt seien. Sie habe ihre Kenntnisse dem Staatsanwalt schon zur Verfügung gestellt. Die aufsehenerregende Behauptung wird nicht näher ausgeführt, was aber vielleicht damit zusammenhängt, daß gestern bereits zwei Ausgaben beschlagnahmt wurden, so daß die freigegebene vorliegende dritte Ausgabe wahrscheinlich in ihren Aeußerungen zurückhaltend sein mußte.

Nationalisten aller Völker, vereinigt Euch!

Die „Freie Presse" erhält ihrer würdigen Bundesgenossen.

Die Schaffung eines Wahlblocks der P.P.S. und D.S.A.P. in Schlesien sowie die Bestrebungen beide[r] Parteien, auch in Kongreßpolen eine Wahlvereinigun[g] der polnischen und deutschen Sozialisten zustandezubri[n]gen, hat bei den Schürern des nationalen Hasses in d[er] „Freien Presse" starkes Mißfallen erregt. Unsere Les[er] sind bereits darüber unterrichtet, mit welchen Meth[o]den unsere Verständigungspolitik von dieser Seite h[...] bekämpft wird. Die anderen deutsch-bürgerlichen Z[ei]tungen, sowohl in Lodz als auch in den anderen G[e]bieten Polens haben diese Methoden der „Fre[ien] Presse" nicht angewandt, obwohl sie ebenfalls in [der] Frage der Wahltaktik einen anderen Standpunkt [ein]nehmen als wir. Es ist ja auch für eine Zeitung, [die] ernst genommen werden will, unmöglich, in den [...] der „Freien Presse" zu verfallen.

Die „Freie Presse" ist aber dennoch in ihrer [...]schnaubenden Schimpferei über das Zusammenge[hen] der deutschen und polnischen Sozialisten nicht al[lein] geblieben. Sie hat Hilfe bekommen. Es haben [...] verwandte Seelen gefunden, die vorzüglich zueinan[der] passen. Die deutschen Zeitungen waren nicht gew[illt] die Grenzen der Anständigkeit und der Wahrheitsl[iebe] zu verlassen, so haben sich denn einige polnische Na[tio]nalistenblätter gefunden, die der „Freien Presse" bere[it]willigst zur Seite sprangen. In erster Linie ist es [...] „Praca", das Organ der Lodzer N.P.R. Es schei[nt], als ob die Artikelschreiber der „Praca" und der „Frei[en] Presse" sich verständigt haben, um in gleicher W[...]

gegen das Zusammengehen der Sozialisten zu Felde zu ziehen. Die „Freie Presse“ schimpft uns „Verräter des Deutschtums“, die „Praca“ nennt die P.P.S. „Verräter des polnischen Volkes“.

In einem Artikel mit der schönen Ueberschrift „Die P.P.S. in einer Front mit den Feinden des Polentums“ stellt die „Praca“ fest, daß das Zusammengehen der P.P.S. mit den deutschen Sozialisten ein Bündnis mit den Feinden des Polentums und des polnischen Staates ist. Sie sagt weiter:

„Man muß jedoch zugeben, daß die Sozialisten von der P.P.S. bisher ihre Verbindung mit den deutschen und jüdischen Sozialisten verleugnet haben; jetzt aber haben sie beschlossen, das Visier zu lüften und offen mit ihren Absichten hervorzutreten. Das Resultat davon ist das Bündnis der P.P.S. mit den Deutschen und Juden in Lodz, und letztens auch in Oberschlesien. Das Vorgehen der P.P.S. in Oberschlesien muß besonders gebrandmarkt werden, da es zu einer Zeit geschieht, wo das gesamte polnische Lager sich zur Schaffung einer gemeinsemen Front gegen die Deutschen vorbereitet.“

Die „Praca“ gebraucht in ihren Angriffen gegen die P.P.S. genau dieselben Begründungen, wie die „Freie Presse“ gegen uns. Sie stellt jedoch in einem anderen Artikel, in dem sie unsere Polemik mit der „Freien Presse“ behandelt, zu ihrem Bedauern fest, daß die deutschen Sozialisten „auf dem Rücken und mit Hilfe der P.P.S. mehr Vorteile für das Deutschtum erringen werden als die „Freie Presse“.

Wer hat nun eigentlich recht? Sind wir die Verräter des Deutschtums, oder ist die P.P.S. die Verräterin am Polentum? Wenn die „Praca“ recht hat, dann müßte sich die „Freie Presse“ eigentlich freuen, da doch durch das Vorgehen der P.P.S. die Front des Polentums geschwächt wird. Wir sind jedoch der Ansicht, daß niemand von beiden recht hat! Die Nationalisten, ob deutsch oder polnisch, nennen eben jeden Verräter, der nicht in ihr Horn bläst. Wir wissen, daß wir durch unsere Verständigungspolitik dem deutschen Volke nützen und die P.P.S. dem polnischen Volke. Einen Gegensatz, eine Kampfesfront zwischen diesen Völkern schaffen nur die Nationalisten. Der Kampf gegen den Nationalismus in jedem Volke, nicht aber der Kampf eines Volkes gegen das andere, ist also unsere Aufgabe.

Keine erfreuliche Neujahrsbotschaft.

[Au]ßerordentliche Steuerzuschläge in Höhe von 10 Proz.

Beim Steuerzahlen hört bekanntlich die Gemüt[lic]hkeit auf. Auch der größte Patriot wird hierbei [...]iser. Eine gerade nicht sehr erfreuliche Neujahrs[bo]tschaft ist daher die Meldung, daß die außerordent[lic]hen Zuschläge zu den Steuern und Stempel[ge]bühren in Höhe von 10 Proz. nicht, wie die Steuer[za]hler leise gehofft haben, zu Neujahr endlich wieder [ver]schwinden, zumal die Beamten doch keine Gehalts[er]höhung bekommen, sondern daß alles beim alten [ble]ibt. In Nr. 114 des „Dziennik Ustaw“ wird [näm]lich eine Verordnung des Staatspräsidenten ver[öff]entlicht, daß die 10prozentigen Zuschläge vom [1.] Januar bis zum 31. März 1928 bleiben. Hoffent[lic]h ist dies dann aber der letzte Termin.

Die Regierungskrise in Lettland.

Die Kabinettsbildung durch die Deutschen?

Da nach dem Rücktritt der sozialdemokratischen [Re]gierung mehrere Versuche zur Bildung einer neuen [Re]gierung ergebnislos geblieben sind, hat der Staats[prä]sident, wie bereits kurz gemeldet, dem Führer der [deu]tschen Fraktion im lettischen Parlament, Dr. Schiemann, den Auftrag zur Regierungsbildung erteilt.

Diese Nachricht wirkt geradezu sensationell. Sie beweist zwar, mit welchen fast unlösbaren Schwierigkeiten die Neubildung der Regierung in Lettland verbunden ist; sie bedeutet aber zugleich ein ehrenvolles Zeugnis für den wahrhaft demokratischen Geist, mit dem das kleine Lettland regiert wird. Ein solcher Vorgang wäre in keinem anderen Lande denkbar und wirkt angesichts der Bedrückungen, denen die deutschen und sonstigen Minderheiten in anderen Staaten Europas ausgesetzt sind, geradezu wohltuend. Welch eine schallende Ohrfeige erteilt damit das kleine demokratische Lettland z. B. dem Italien Mussolinis, in dem Deutsche und Slowenen mit den brutalsten und hinterhältigsten Mitteln drangsaliert und entrechtet werden! An diesem Vergleich läßt sich allein der zivilisatorische Abgrund messen, der die Demokratie von dem Faschismus trennt.

Ob Dr. Schiemann den vom Staatspräsidenten Professor Jahnis Tschakste erteilten Auftrag mit Erfolg wird durchführen können, steht angesichts der schwierigen parlamentarischen Verhältnisse in dem Saeima, der lettländischen Deputiertenkammer, noch dahin. Diese besteht aus 100 Mitgliedern, und zwar 37 Sozialdemokraten, 12 Linksbürgerlichen, 27 Bauernbündlern, 9 Rechtsparteilern und 15 Vertretern der nationalen Minderheiten, darunter 4 Deutschen. Letztere bildeten zwar schon unter der früheren Linksregierung das Zünglein an der Wage, aber es ist nicht durchaus denkbar, daß es ihnen gelingen wird, jenes Kabinett der bürgerlichen Mitte zustande zu bringen, das nach dem Ausscheiden der Sozialdemokraten allein in Frage käme.

Es ist daher leicht möglich, daß die Betrauung Dr. Schiemanns keine praktischen Folgen haben, also nur eine Geste gewesen sein wird. Aber gleichviel: es ist eine schöne Geste, die in der ganzen Welt, hoffentlich auch in polnischen Regierungskreisen, starkes Aufsehen und vielleicht auch nützliche Wirkungen für die Behandlung der Minderheiten auslösen wird.

Amtsenthebungen in Sowjetrußland.

Moskau, 31. Dezember. Auf Beschluß der Zentralexekutivkommission wurden von ihren Amtspflichten entbunden: Rakowski, stellvertretender Volkskommissar des Auswärtigen und Vorsitzender der Sowjetdelegation auf der französisch-russischen Schuldenregelungskonferenz, Preobraschenski, Mitglied dieser Delegation, und der Sowjetbotschafter in Italien Kamenew.

Neujahrsgruß Bürgermeister Walkers an Deutschland.

Neuyork, 31. Dezember. Bürgermeister Walker hat dem Vertreter des „W. T. B.“ folgenden Neujahrsgruß an das deutsche Volk übermittelt: Es bereitet mir große Freude, der Bevölkerung Berlins sowie dem gesamten deutschen Volke zum neuen Jahre viel Glück und alles Gute zu wünschen. Die Bevölkerung der Stadt Neuyork, unter der sich viele Bürger deutscher Abkunft befinden, schließt sich, dessen bin ich sicher, diesem Wunsche an. Möge das neue Jahr die Freundschaftsbande, die unsere beiden großen Nationen verknüpfen, weiter stärken.

Ein Milliardär Präsidentschaftskandidat

Neuyork, 30. Dezember. Als aussichtsreicher Kandidat für die künftige Präsidentschaft wird jetzt der Schatzmeister Mellon bezeichnet. Mellon ist 72 Jahre alt und im übrigen als Mitinhaber eines führenden Neuyorker Bankhauses einer der reichsten Männer der Welt. Angeblich sollen auch Coolidge und Hoover seine Kandidatur unterstützen.

Tagesneuigkeiten.

Jahreswende.

Wandel und Wende kennen wohl Blüte und Blatt!
Tage der Erde wissen von Anfang und Ende!
Doch — wer den Funken vom ewigen Feuer hat,
Lächelt der Jahre und weiß nichts von Wandel und Wende!
Menschen verwehen, wie Blätter vom Sturme gefegt!
Doch wer den Funken vom heiligen Feuer trägt,
Kennt kein Vergehen! — Er weiß nur vom ewigen Werden!

Neujahr!

Was soll man diesem Volk, dieser Menschheit wünschen zum Neuen Jahr? Arbeit, daß die Arbeitslosigkeit ende? Verdienst für die Industrie, daß die Not ein Ende habe. Geld, daß die Geldknappheit überwunden sei und wieder gekauft werden könne.

So schwer beginnt dies Neue Jahr, daß wir wahrlich es als ein Großes achten, wenn das geschieht und ein wenig die Bitterkeit und Lebenslast erleichtert wird, die auf Ungezählten liegt.

So arm sind wir, daß diese Wünsche die ersten sind! Und wenn die Arbeitslosigkeit langsam zu Ende geht, wird die Arbeit als schwere, schwere Last auf den Millionen liegen, sie müde machen, bitter machen, von Lebensfreude und froher, freier, edler Lebensgestaltung auszuschließen.

Und wenn die Geldknappheit zu Ende geht, wird Geld wieder ein Mittel sein, mit dem der Starke den Schwächeren ausbeutet, seine Existenz vernichtet, ihn in seinen Dienst zwingt und die Millionen werden dienend sich erschöpfen und zugrunde gehen, damit die Geldmacht der wenigen immer mächtiger wird.

Und die Geldmacht der wenigen, wird sie wieder die Millionen zum Kampf hetzen und Mord um Kohle und Eisen, Petroleum und all das, worauf die Macht der einen großen Gelddynastie ruht, gegen die andere?

Wie arm sind wir? Ein ewig altes Jahr des Druckes, der Mühseligkeit, der Lebensnot, der Lebenszerstörung kehrt wieder, das des Menschen Leben sinnlos macht und seine Arbeit zwecklos.

Ein ewig altes Jahr der Ausbeutung kehrt wieder, daß das Leben der Klugen, der Starken, der Erfinder, der Organisationen, der Staatsmänner zwecklos macht zu einem Leben der Ausbeutung statt zu einem Leben frohen, freien wirksamen Schaffens zum Glück der Millionen!

Reich uud arm — wie arm sind wir!

Weißt du, was wir unserem Volke wünschen wollen? Einen weiten sehnsuchtsvollen schaffenden Geist, der ein Neues will, ein wirkliches Neues Jahr des Rechtes, der Freiheit, der Arbeit, des Schaffens, in dem wir erwachen und mehr wollen, viel mehr als das alles, freie Arbeit, der ihr Recht wird, freie Menschen, die glücklich und froh sein können, weil sie Arbeit haben, die allen dient und aller Glück fördert und nicht nur der wenigen, Gemeinschaft schafft und überall das Menschentum erwachen läßt, aus diesem langen, langen Schlaf und Dunkel, des Elends, der Habsucht und der Habgier!

Weißt du auch, welch eine ungeheure Verantwortung uns Sozialisten, dieser Wunsch auflegt? Wenn es ein Neues Jahr der Menschheit geben soll, dann müssen wir es bringen! Daß bei uns neuer Geist, wahre Gerechtigkeit, reines Streben und freier Sinn sei, das ist die Zukunft und das Kommende!

Und siehe, das Neue Jahr ist da, die schon drin stehen mit Leib und Seele in diesem ganzen Hoffen und Schaffen und Kämpfen und Werden, die sich selbst vergessen um der großen Aufgabe und Ziele willen, die uns gestellt sind. In ihnen lebt die Zukunft, und

ihr Geist nimmt in seiner schaffenden Kraft und seiner lebendigen Freude mitten in aller kämpfenden Lebensnot das Neue Jahr voraus, das aus ihrem unser aller Tun, der Menschheit werden soll.

Ich grüße dich zum Neuen Jahr!
Tritt mit mir ein!

Emil Fuchs.

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 31. Dezember 21 454 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 22 919, Pabianice 1569, Zdunska-Wola 609, Zgierz 2115, Tomaschow 1290, Konstantynow 210, Alexandrow 68, Ruda-Pabianicka 111. In der vergangenen Woche erhielten 10 529 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 896 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 296 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 60 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Arbeiterentlassungen. In der in der Kopernika gelegenen Fabrik von Bernstein wurde den Arbeitern in einer Zahl von 50 die Arbeit gekündigt. Die Ursache zu dieser Maßnahme ist Mangel an Bestellungen.

Zirkus Staniewski in Lodz. Seit einigen Tagen weilt in Lodz der bestbekannte Zirkus der Gebrüder Staniewski, der sein Lager in der Kosciuszko-Allee 73 aufgeschlagen hat. Der Zirkus verfügt über eine zahlreiche Küstlerschar. Auch stehen die Tierdressuren ganz auf der Höhe.

Schweres Urteil im Kommunistenprozeß. Gestern am letzten Tage des Prozesses gegen die 24 Kommunisten erteilte der Vorsitzende den Angeklagten das letzte Wort. Ein Teil der Angeklagten verzichtete darauf, während die übrigen um Freispruch baten. Vor einem vollkommen überfüllten Saale verlas das Gericht das Urteil, das wie folgt lautet: Lejb Szperek erhielt 1 Jahr 6 Monate Festung, Chajm Rotstein 3 Jahre Besserungsanstalt, Dawid Glücksmann 3 Jahre Besserungsanstalt, Lejb Abram Schoel 1 Jahr 6 Monate Festung, Mises Schacter 3 Jahre Besserungsanstalt, Stanislaw Golinski 3 Jahre Besserungsanstalt, Ryfka Lewermann 3 Jahre Besserungsanstalt, Regina Seidenfeld 3 Jahre Besserungsanstalt, Josse Rabinowicz 3 Jahre Besserungsanstalt, Borys Rosenzweig 3 Jahre Besserungsanstalt, Perec Neuheus 3 Jahre Besserungsanstalt, Szyfra Goldschlag 1 Jahr 6 Monate Festung, Jakob Rumjanny, Dawid Krzepcki, Chajm Himmelfarb, David Flum, Israel Mendel Lewin, Wladyslawa Gojewska, Abraham Weidman, Mieczyslaw Baum, Elias Weinberg, Kiwa Berkowicz und Eva Fronczak je 1 Jahr Festung. Nach Verlesung des Urteils wurden die Verurteilten unter starker Polizeibedeckung nach dem Gefängnis in der Gdanskastraße gebracht. (p)

Lebensmüde. In ihrer Wohnung in der Rzgowskastraße 101 versuchte die 22 Jahre alte Ella Reichert ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie eine giftige Flüssigkeit zu sich nahm. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft der Krankenkasse erteilte ihr die erste Hilfe und beseitigte jede Lebensgefahr. (p)

Aus dem Fenster gesprungen und den Tod gefunden. Vorgestern ereignete sich in der Wapiennastraße 6 ein schrecklicher Vorfall. Der im Tore sitzende Hauswärter sah auf dem Hofe einen heruntergekommenen Mann, der sich umschaute, als ob er etwas suche. Auf Befragen erklärte er, er sei gekommen, um Bekannte zu besuchen. Der Hauswärter war damit zufrieden und begab sich auf seinen Platz im Tore zurück. Nach einiger Zeit hörte er im Hofe ein Stöhnen. Als er sich dorthin begab, sah er, daß derselbe Mann aus dem Flurfenster des zweiten Stockes auf den Hof gesprungen war. Der Wärter benachrichtigte die Rettungsbereitschaft die den Lebensmüden nach dem Krankenhaus brachte, wo er nach kurzer Zeit starb. Wie die Untersuchung ergab, handelt es sich um den 21 Jahre alten Lucian Wisniewski, Towarowa 1. Die Ursache zu der Tat konnte nicht festgestellt werden.

Schreckliches Autounglück. Vorgestern abends ereignete sich im Dorfe Nowosolna bei Lodz ein folgenschweres Autounglück. Mit dem vom Chauffeur Edward Natajczyk gelenkten Auto Nr. ŁD 13448 fuhren die 22 Jahre alte Marja Kowalewska und die 23 Jahre alte Bronislawa Zackuwna, beide in Lodz in der Ogrodowa 28 wohnhaft, und die Wrubla 10 wohnhafte 47 Jahre alte Viktoria Gnotowska. Mit aller Geschwindigkeit fahrend, kam dem Auto ein Mann namens Tin aus Nowosolna in den Weg. Der Chauffeur konnte den Wagen nicht mehr zum Halten bringen, weshalb dieser mit voller Wucht auf den Mann auffuhr. Infolge des Anpralls wurde Tin einige Meter weit in den Straßengraben geschleudert, wo er mit einem Schädelbruch und allgemeinen Körperverletzungen liegen blieb. Der Chauffeur, der nun möglich schnell anhalten wollte, fuhr auf einen Prellstein auf und verursachte dadurch eine schreckliche Katastrophe. Das Auto überschlug sich, stürzte in den Chausseegraben und begrub die Insassen unter sich. Hinzueilende Landleute drehten den Wagen um und befreiten die blutüberströmten Frauen und den Chauffeur. Die drei Frauen hatten sehr schwere Körperverletzungen davongetragen. Bei Tin erwies sich alle Hilfe als vergeblich, er erlag nach kurzer Zeit seinen Verletzungen. Die verletzten Frauen wurden nach einem Krankenhaus in Lodz gebracht. Der Chauffeur kam ohne ernstliche Verletzungen davon.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Epstein, Petrikauer 225; M. Bartoszewski, Petrikauer 95; M. Rosenblum, Cegielniana 12; Gorfeins Erben, Wschodnia 54; J. Koprowski, Nowomiejska 15.

Neujahr!

Ich stand draußen im Weltraum. Das alte Jahr, ein müder, abgegriffener Mann, zog in die Ewigkeit.

Zwischen den wandelnden Sternen erschien ein blonder Knabe, das neue Jahr, den Kopf empor und schritt rüstig zur Erde. Nachtblau und weit war sein Anzug.

Ich rief ihn an: „Gehst du mit leeren Händen zur Welt?"

„Ja! Ich bringe den Menschen nur die Zeit und die Erinnerung!"

Er eilte vorbei. Bujak.

Vereine · Veranstaltungen.

„Gandhi".

(Vortrag von Dr. Kotzian-Graudenz.)

Gandhi — der große Mensch, der hervorragende Philosoph, der gewaltige Sozialpolitiker Indiens. Rabindranath-Tagore nennt ihn den größten Menschen. Und es ist volle Tatsache, daß um Mahatma, d. h. große Seele, ganz etwas Eigenartiges, etwas besonders Hervorragendes ist. Dieser 60jährige, schwächlich gebaute Mensch, der einem Bettler gleich durch die Städte wandelt, hat sich zur führenden Größe, zum Diktator eines 320 Millionenvolkes emporgeschwungen. Und er ist derjenige, für den in allen Tempeln gebetet wird, zu dem sich alle, die aus der höchsten sowie jene aus der niedrigsten Kaste, mit Ehrfurcht wenden. Nicht oratorische Glanzbefähigung hat ihn zum Bewältiger der Massen gemacht. Nein, Gandhi spricht schlicht und monoton. Der Kern seiner Reden, die hinreißende Ueberzeugungskraft der Wahrheit, sein Leben selbst, durchdrungen von wahrem Mitgefühl für alles, was leidet, das sind die Leitern, auf denen Gandhi zu seiner Höhe emporgestiegen ist. Sein Scharfblick hat es eingesehen, daß eine gänzliche Umwälzung der bestehenden Gesellschaftsordnung eintreten muß, wenn in Indien die Freiheitssonne erstrahlen soll. Wie kann überhaupt von einer politischen Autonomie Indiens die Rede sein, wenn durch den bestehenden Kastengeist $1/5$ der Bevölkerung aus der Gesellschaft voll und ganz ausgestoßen ist. Also weg mit den Kasten. Ferner strebt dieser gewaltige Sozialpolitiker danach, die Inder zur Hausindustrie, dem Spinnrad und Webstuhl zurückzubringen. Gandhi sieht darin den rationellsten Weg der augenblicklichen Verhältnisse, Indien zur Freiheit zu bringen. Seine im Jahre 1925 ins Leben gerufene allindische Spinnerorganisation verzweigt sich immer mehr und stellt neben ihrer sozialen Richtung eine gewaltige politische Vereinigung Indiens dar. Der glänzende Wahlsieg im Jahre 1926 hat den Beweis ihrer berechtigten Existenz gebracht. Trotz aller Verfolgungen behauptet sich Gandhi dennoch mit seinem imposanten Anschauungsproblem, das immer mehr sich der Wirklichkeit nähert und eines der größten Völker des Erdenrunds endlich zur Freiheit bringt.

Mit großem Beifall nahmen die leider nur wenigen Zuhörer diese höchst interessanten Ausführungen auf. Es ist wirklich ein Armutszeugnis unsrer Gesellschaft, daß sie Gelegenheiten, die durch mustergültige Vorträge Aktuell-Wissenschaftliches übermitteln, gänzlich umgeht. Es wäre somit etwas nicht zu Unterschätzendes, wenn uns das Jahr 1928 ein größeres Interesse für alles Geistige bringen wird.

Wir wollen es hoffen. Demokritos.

Aus dem Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Am 6. Januar, um 5 Uhr nachm. wird im Jünglingsverein ein Familienabend stattfinden. Außer den abwechslungsreichen Darbietungen mit Musik, Vortrag und Deklamationen, wird Knecht Ruprecht die Ueberraschungen den Anwesenden bringen. Die Pak[ete] für Knecht Ruprecht sind rechtzeitig im Vereinslokal abzugeben.

Schach.

(Geleitet von T. Regedzinski.)

Das Schachturnier der Schachsektion der D. S. A. P. Lodz-Zentrum.

Wie im Jahre 1926, fand auch im Jahre 19[27] ein Turnier statt. Auch diesmal ging Riedel als e[rster] Sieger aus dem Turnier hervor, und zwar mit ein[em] großen Vorsprung von 2 Punkten. Riedel huldigt dem Angriff, den er temperamentvoll durchzuführen pflegt. Leider mangelt es ihm nur noch an theoretischen Kenntnissen.

Es muß betont werden, daß das Spielniveau der Teilnehmer sich in der letzten Zeit sehr gehoben hat. Das Nähere können die Leser der Turniertabelle entnehmen.

Stellenbesetzung	Turnierteilnehmer	Riedel	Ganzke E.	Ganzke J.	Schiller	Seiler	Sauder	Trzepaltowski	Dreger	Kaiser	Karschner	Franzke	Wünsch	Jsrael	Witkowski	Verlustpunkte	Erkämpfte Punkte
1.	Riedel	+	0	1	½	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1	1½	11½
2.	Ganzke E.	1	+	1	0	0	1	1	1	½	0	1	1	1	1	3½	9½
3.	Ganzke J.	0	0	+	0	1	1	1	1	1	1	1	1	½	1	3½	9½
4.	Schiller	½	1	1	+	1	1	0	1	1	0	½	1	1	0	4	9
5.	Seiler	0	1	0	0	+	0	½	0	1	1	1	1	1	½	6	7
6.	Sauder	0	0	0	0	1	+	0	0	1	1	1	1	1	1	6	7
7.	Trzepaltowski	0	0	0	1	½	1	+	0	0	1	1	0	½	1	7	6
8.	Dreger	0	0	0	0	1	1	1	+	0	1	0	1	0	1	7	6
9	Kaiser	0	½	0	0	0	0	1	1	+	0	1	1	0	1	7½	5½
10.	Karschner	0	1	0	1	0	0	0	0	1	+	0	0	1	1	8	5
11.	Franzke	0	0	0	½	0	0	0	1	0	1	+	1	½	1	8	5
12.	Wünsch	0	0	0	0	0	0	1	0	0	1	0	+	1	1	9	4
13.	Jsrael	0	0	½	0	0	0	½	1	1	0	½	0	+	0	9½	3½
14.	Witkowski	0	0	0	1	½	0	0	0	0	0	0	0	1	+	10½	2½

Schachsektion Lodz-Zentrum. Am Freitag, den 6 Januar, um 4 Uhr nachmittags, wird Schachmeister T. Regedzinski gegen 5 der stärksten Schachspieler der D. S. A. P. gleichzeitig 5 Partien ohne Ansicht des Brettes spielen. Nach der Blindlingsvorstellung wird eine Ansprache des Vorsitzenden, die Preisverteilung an die Sieger des Preisturniers und andere Ueberraschungen erfolgen. Sodann gemütliches Beisammensein, verbunden mit Tanz. Einladungen werden nicht versandt. Gäste willkommen. Eintrittsgeld — Spende nach Belieben. Der Vorsitzende.

Endspielstudie Nr. 1 von Kaminer. Weiß Ka5, Th8, Bh6, Schwarz Ka3, Tg6, Bg7. Weiß zieht und gewinnt.

Lösung der Aufgabe Nr. 1 (Morphy). 1. Th1 — h6 beliebig, 2. T oder Bauer setzt matt.

Filmschau.

Splendid. „Stacheldraht" (Die Höhe der Gefangenen). Kriegsfilme hat es schon sehr viele gegeben. Und noch viele werden gemacht werden. Und in den meisten dieser Art sucht man das Schreckliche des Völkerkrieges mehr oder weniger stark und naturgetreu zu zeigen. Immer so, als ob alles „Uebel vom Feinde" komme. „Stacheldraht" macht sich nun frei von all dieser tendenziösen Sucht nach dem Schuldigsein der einen oder anderen Seite. Mehr noch. Ein starker Ruf zur Besinnung klingt daraus hervor: „Es haben Feinde" einander gemordet, die Menschen waren und Brüder. Aber von uns hängt es ab, ob Friedensliebe unter uns herrschen wird. Wenn wir nicht wollen, so gibt es keinen Krieg. So ruft ein französischer Kriegsblinder der französischen Menge zu, die seine Schwester von Hof und Haus vertreiben will, weil sie die „Schändlichkeit" beging, einen deutschen Kriegsgefangenen zu lieben und durch ihre Wahrheitsliebe ihm von der Todesstrafe befreite. Viele, sehr viele müßten diesen Film sehen. Er ist es wert. Gewissen „100 prozentigen Mundpatrioten" hält er einen ziemlich klaren Spiegel vor ihre hohle Fratze.

Bemerkenswert ist wohl, daß der Film amerikanischer Herkunft ist. Ein Erzeugnis der Paramount Picture und des Regisseurs J. Lez. Die Rolle des französischen Bauernmädchens spielt Pola Negri überzeugend. Den deutschen Kriegsgefangenen gibt Clive Brook und Einar Hausen den Kriegsblinden.

Nicht ganz dazu paßt als Beiprogramm der Oberschlesier film, dessen 4. Serie immer noch läuft. riz.

Kurze Nachrichten.

Pariser Chor singt deutsche Oper mit deutschem Text. Bei den 20 Mozart-Maifestspielen, unter Walter mit Reinhardts Regie, die Firmin Gemier aus privater Initiative im Odeon veranstaltet, während gleichzeitig die Wiener Oper unter Schalk mit staatlicher Subvention in Paris gastiert, werden deutsche, französische und italienische Sänger mitwirken. Den Don Giovanni singt Sopente von der Scala, von dem Wunder berichtet werden. Die Zauberflöte ist in den Hauptpartien mit Marie Gerhardt, Lotte Schöne, Fidesser und Kipnis besetzt. Orchester und Chor sind Franzosen. Der ehemalige Münsterer Kapellmeister Rosenstein wird in einmonatlicher Arbeit den Chor mit deutschem Text vorbereiten.

80 Indianer ertrunken. Achtzig Arancano-Indianer, darunter viele Frauen und Kinder, sind bei dem Versuch, den Ciutin-Fluß zu Pferde zu durchqueren, ertrunken. Es scheint, daß die Indianer, die von einem Fest der Eingeborenen nach Hause zurückkehrten, eine Furt verfehlten und im tieferen Wasser des Stromes mitgerissen wurden.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Einberufung des Parteirates.

Zwecks Besprechung der bevorstehenden Wahlen zum Sejm und Senat wird hierdurch für Sonntag, den 8. Januar 1928, eine außerordentliche Sitzung des Parteirates einberufen.

(—) A. Kronig, Vorsitzender.

Frauensektion der Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Die nächste Zusammenkunft der Frauen findet am Mittwoch, den 4. Januar, um 7 Uhr abends statt. Außer den Mitgliedern der Frauensektion sind auch andere Frauen zu dieser Zusammenkunft herzlichst eingeladen.

Lodz-Nord. Leseabend. Am Dienstag, den 2. Januar 1928, um 7 Uhr abends, findet der übliche Vorleseabend im Parteilokale, Kopecia 13, statt. Die Mitglieder, die Interesse für den Leseabend haben und den Sozialismus grundsätzlich studieren wollen, müssen unbedingt zu diesem lehrreichen Vorleseabend erscheinen. Der Saal ist gut geheizt.

Schriftleiter: Artur Kronig. Verantwortl. Redakteur: Armin Zerbe. Herausgeber: L. Kuk. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Für freie Stunden

Silvesterfeier.

11 Uhr.

Die Familie sitzt um den großen runden Tisch. Vater knöpft sich umständlich zwei Westenknöpfe auf, weil er zu viel gegessen hat. Er ist immerhin Weltmann genug, seinen Rülpser durch ein laut hervorgestoßenes „Hoppla“ zu verkleiden. Niemand hat etwas gemerkt. Die Tante ist wütend, weil der Fisch viel Gräten hat. Als ihr Zwicker in die Sauce fällt, schiebt sie den Teller beiseite und sagt ostentativ, sie sei satt und der Fisch habe herrlich geschmeckt. Der Onkel läßt sich nicht stören. In seinem Vollbart klingen die Sternchennudeln wie Osterglocken gegeneinander. Aber er merkt es nicht, weil er schwerhörig ist. Emil und Viktoria Luise, die beiden jüngsten, stoßen sich unter dem Tisch gegen die Schienbeine und schleudern die Grätenreste gegen den Tannenbaum, wo sie wie Eiszapfen wirken. Mutter hat, wie alle Frauen, dafür nicht das geringste Kunstverständnis. Sie klopft so heftig gegen den Teller, daß er zerspringt. Aus diesem Grunde werden Emil und Viktoria Luise ins Klosett gesperrt. Fürchtegott Peinlich und Elsbeth Sonstnichts sitzen auf dem Sofa und verdrehen die Augen, denn sie wollen sich bald, spätestens am 27. Januar, verloben.

11 Uhr 30 Minuten.

Mutter gießt den Grog ein. Vater reicht die Zigarrenkiste herum. Da Fürchtegott anderweitig beschäftigt ist, dankt er und sagt, er rauche überhaupt nicht. Die Tante findet das äußerst vernünftig. „Männer, die nicht rauchen, sparen eine Menge Geld und sind gute Ehemänner,“ meint sie. Der Vater sucht ein Gespräch in Gang zu bringen. Er brüllt dem Onkel ins Ohr: „Nun ist wieda bald'n Jahr rum.“ Der Onkel nickt und sagt: „Ja, in dem Grog is mächtig viel Rum.“ — „Aber davon hab' ick doch gar nicht gesprochen.“ Der Vater brüllt noch lauter. Der Onkel lächelt: „Natürlich hab' ich das gleich gerochen.“ Da lehnt sich der Vater aufseufzend zurück und sagt zu der Tante: „Mit Onkel Otto wird's imma schlimma. Er sollte sich doch'n Apparat zulegen.“ Aber die Tante wird giftig. „Das rede ihm man noch ein. Wer weiß, ob er das nächste Jahr noch erlebt.“ Und sie fährt sich über die Augen. Die Mutter rückt auf dem Stuhl unruhig hin und her. „Wenn's bloß der Alte nicht merkt,“ denkt sie. Elsbeths rechte Hand liegt harmlos auf dem Tisch.

11 Uhr 45 Minuten.

Vater zündet die Lichter an. Die Jüngsten machen sich über den Großvater lustig, der schon ein bißchen angetrunken ist, taktmäßig auf den Tisch haut und einen Marsch pfeift. „Geht eure Uhr auch richtig?“ fragt die Tante. Mutter ist beleidigt und sagt: „Unsere Uhren gehen immer richtig.“ Die Tante aber muß das letzte Wort haben und meint: „Darum kommt ihr auch immer zu spät.“ Mutter, die ohnehin schon aufgeregt ist, zischt: „Du, mit deinem kleinen Haushalt. Setz mal erst Kinder in die Welt, da wirst du sehen, was die für Arbeit machen. Da kannst du nicht mehr nach der Minute gehen.“ Das hätte sie nun nicht sagen sollen. Die Tante steht auf, ordnet ihre Frisur und sticht sich dabei eine Haarnadel in den Kopf. „Nein, weißt du, meine Liebe. Mit deinen Kindern kannst du doch wirklich keine Bilder herausstecken. Wenn ich solche ungezogene Rangen hätte wie du, würde ich mich schämen. Achte doch mal auf deinen lieben Sohn Emil: der steckt sich ja während des Essens den Finger in die Nase.“

Vater aber schlichtet den Streit: „Zankt euch nicht; das neue Jahr steht vor der Tür.“

Da schmeißen die Kinder den Baum um.

11 Uhr 55 Minuten.

Vater hat die Fenster geöffnet. Tante hängt sich den Pelz um. Sie behauptet, es ziehe. Die Mutter bringt immer wieder Grog und Pfannkuchen. Das Liebespärchen küßt sich rot. Emil zündet ein bengalisches Streichholz an und wirft es auf den Teppich. Er bekommt eine furchtbare Ohrfeige. Auf der Straße brüllt jemand: „Prost Neujahr!“ Die Tante wird aufgeregt. Mutter wird aufgeregt. Der Vater stößt den Onkel an und sagt: „Hört, die Glocken läuten!“ — „Das sind keine Glocken!“ widerspricht die Mutter. „Wenn ich sage, die Glocken läuten, dann läuten sie eben.“ Vater ist ganz Würde und Mann. „Seht ihr, eure Uhr geht doch nicht richtig,“ frohlockt die Tante.

12 Uhr.

Alle erheben sich von den Plätzen. Mutter weint. Tante weint. Fürchtegott umarmt Elsbeth. Onkel ist total betrunken. Er will den Mond als Reklamefläche vermieten. Emil und Viktoria Luise spucken auf die Straße. Die Tante hält Onkel das Taschentuch vor. Der erhebt sich mühsam, beklopft das Liebespärchen und sagt: „Bleibet im Lande und mehret euch redlich.“

Dann rufen alle: „Prost Neujahr!“

Nur die Tante ist gekränkt. Sie sagt, es sei schon fünf Minuten nach zwölf.

Die Brücke der Zeit.

Wir wollen nicht das neue Jahr beschwören,
Denn alte Last gab ihm das alte Jahr,
Und leerer Wunsch bleibt armes Sichbetören.
Die Erde selbst muß uns als Stern gehören
Und Menschen tragen, stark und sonnenklar.

Wir wollen nicht die harten Hände falten,
Denn unser Gott wirkt in der eigenen Brust.
Er zwingt zum Beten sich die Urgewalten
Und dröhnt in Städten, die zur Tat sich ballten,
Und reckt sich auf, der eignen Kraft bewußt.

Wir dürfen nicht Vergangenes beklagen,
Nicht tatlos träumend in die Zukunft sehen,
Denn hart auf hart geht es in unsern Tagen...
Wir müssen selbst der Zeit die Brücke schlagen,
Soll uns ein Neujahr leuchtend auferstehn.

Bruno Schönlank.

Viel bunte Wagen.

Eine Zirkusgeschichte zu Neujahr von Max Dortu.

Zwei Flüsse einigen sich im eisigen Kusse. Sie umschlingen sich mit grünen Eisarmen. Und die von den Flüssen umschlungene Landzunge heißt: Die eiserne Hand!

Die eiserne Hand ist bestanden mit winterkahlen Kastanienbäumen, drin zwitschern die lieblichen kleinen Meisen. Trotz der Kälte. Und unter den schwarzästigen Kastanienbäumen stehen im Halbkreise — viel bunte Wagen. Zirkuswagen. Hinten das große Doppelzelt. Hunde bellen. Ziegen meckern. Löwen brüllen. Tiger maulen. Affen kreischen.

Und mit Tamtum und Tamtam ziehen die Zirkusmenschen durch die Stadt: Heute abend große Vorstellung! Kinder jubeln. Fanfaren gellen. Und Karlos, der Oberaugust, schlägt schnell seinen Saltomortale.

Der Abend ist da. Der erste Neujahrsabend. Die Stadt strömt schwarz und bunt in den Zirkus.

Herr Direktor sehr würdevoll. Glattrasiert. n'bißchen dick. In Frack. Frau Direktor bändigt die Löwen. Fräulein Direktor reitet auf Dromedar. Und Sohn Direktor kämpft als roter Torrero mit schwarzen Büffeln. Jakob der Rabe aber, der sitzt einem grauen Dickhauter auf der langen Nase: Elefanten, Elefanten.

Bier geht herum, zur Musike. Bonbons und Schokolade den Kindern. Die Kinder: Ach, wie ist der Zirkus so schön! Das neue Jahr beginnt mit lustigem Gespiele.

Weiter jagt es im Zirkus. Sensation springt über Sensation. Wer aber schaut auf die Zirkusburschen? Die da Handlangerdienste tun. Wer schaut in die Augen der klugen dummen Auguste? Wer versteht die arme kleine Angstflamme in den Augen der Tänzerinnen und Reiterinnen? Hier geht alles um Vergnügen und um Geschäft. Das kapitalistische Jahr beginnt als Zirkustanz. Profit wird des Jahres Losung sein.

Sprach ich nicht von Augen des Grams, des Zornes, des Entsagens, der Angst, der Not — beim Personal? Beim Zirkuspersonal? Frage ich nicht, wer hier verstände? Ja, so frage ich. Und wer versteht? Die Sterne. Die Sterne stehen blau über dem Zirkus. Der Zirkus ist aus. Das Publikum verläuft sich.

Zirkusmenschen, nun pflegt eure Tiere, gebt denen ihr Recht. Und dann, oh, ihr Zirkusmenschen, verkriecht euch in eure bunten Wagen.

Und so taten sie alle. Karolus aber, der Auguste Oberster, der schaute noch lange hinauf zu den brennenden Sternen. Einen Schafspelz über die Schultern geworfen, auf- und abgehend unter den kahlen Kastanien.

Das Wehr am Flusse rauscht, rauscht und rauscht! Die Stadt zeigt matte kleine Lichter.

Und der Zirkusclown in der Neujahrsnacht, der öffnete sein Herz den Sternen. Hungernd war er nach Harmonie zum All. Hungernd war er nach Einsamkeit. Hungernd war er nach Schönheit. Er, der Springer Oberster von den bunten Wagen.

Und siehe, in den wirren Sternen da droben am Himmel ward es lebendig. Da einten sich Zeichen zu Zeichen, klar wie ein Buch sprach die Himmelsschrift zum nächtlichen Einsamen. Friede und Freude!

Karolus ging in den hellsten der bunten Wagen. Da saßen noch beieinander die Auguste, die Tänzerinnen am Seil, und die Reiterinnen am Pferde. In diesem Kreise war frohe Lustbarkeit. Punsch am Tische, Kuchen und Zigaretten. Ein Ofen strahlte heiß.

Karolus saß nun bei den Kollegen im Kreise. Alle schauten auf seine Augen, welch eigenes Gestrahle! Das war wie Lenz — und wie Sommertag. Das war selbst wie das Rauschen am Wehr, diese Augen waren der ewige Fluß.

Man hob die Gläser, man pokulierte, unsinnige Worte wurden laut belacht, man war so ganz oberflächlich — und doch stand hinter allen ein tiefer, tiefer Ernst. Eine große Sehnsucht war in allen Zirkusmenschen. Ach, müßten wir nicht um Brot tanzen und springen — Lust heucheln, wo wir weinen möchten! Könnten wir ganz wahrhaftig sein, leben ein Leben voller Vernunft, und kein Leben der öden Springerei. — Draußen aber brüllte ein Löwe.

Im Zirkuswagen war es stiller geworden. Der Punsch war aus. Die Zigaretten erloschen. Der Ofen strahlte nicht mehr. Die Zirkusmenschen saßen stumm unter der gelben Lampe; stumm — und doch sehr laut, laut im Herzen. Alle hatten sich die Hand gereicht, das war eine doppelte Kette im Kreise, eine Kette von Händen. Und durch die Hände hin schlug der Takt des roten Blutes, helle Visionen standen vor den Augen der Seelen auf: Kommen wird der Tag einer allmenschlichen Gemeinschaft, der Tag der Liebe, der Freundschaft, des Frohsinns, der freien Arbeit: Der Tag ohne Profit und ohne Zirkus.

Eine neue Stadt war aufgewachsen unter den Sternen. Eine Stadt der Gemeinschaft. Um die Stadt her blühten weiß die Kirschbäume. Und liebe Vöglein sangen seine Hochzeitslieder.

Als nun aber die Zirkusleute ein jeder in seinen Schlafwagen ging, da war es draußen anders: Das Wetter hatte gewechselt, es schneite, und der Sturm war das Lied der winterlichen Raben. Hart brüllten die Tiger und Löwen. Noch ist die kapitalistische Zeit, noch ist Winter.

Nur die Herzen wissen vom kommenden Lenz.

„Silvesterhochzeiten“ für eine Nacht.

An allen freien Abenden der sogenannten „Koljadazeit“ — zwischen Weihnachten und dem Dreikönigsfest — werden in den Dörfern Weißrußlands Weihnachtsspiele veranstaltet. Die Burschen spenden dazu Schnaps, Wein und Kwaß, die Mädchen den Imbiß. Man tanzt, singt und spielt. Die Alten erzählen Märchen und Rätsel. Einen Sonderplatz unter diesen Volksspielen nimmt die „Hochzeit“ ein. Das ist eine Art weißrussischer Fasching und nur am Silvesterabend gestattet. „Die „Hochzeit“ findet meist in der Dorfschenke statt. Die Mädchen sind furchtsam, da das „Spiel“ nicht immer glimpflich endet. Wenn der Obmann den Burschen erklärt, jetzt werde man den Tereschka oder sonstwen verheiraten, verlassen alle Alten die Schenke.

Der jüdische Schankwirt — fast alle Schenken in Weißrußland befinden sich in den Händen jüdischer Pächter — ernennt den „Vater mit der Mutter“, die dann das Spiel leiten. Die Burschen wählen sich ihre Bräute und erhalten die Zustimmung der „Eltern“. Etwaige Widerspenstigkeit hilft dem Mädchen nichts; sobald man sich an den Tisch gesetzt hat, gehört das Weib dem Mann. Nach einem reichlichen Mahle geht das Trinken los. Schließlich zieht man angeheitert nach Hause, wobei es nicht ohne weitgehende Konsequenzen aus der „Eheschließung“ bleibt. Freilich endet diese Versuchsehe oft mit dem Kranz in der Kirche. Es gibt aber auch tragische Fälle gewalttätiger Besitzergreifung, die an die Frühlingsdionysien der griechisch-römischen Welt erinnern.

Fünfhundert verlassene Frauen.

In Großbritannien lastet die Wirtschaftskrise immer noch schwer auf den arbeitenden Menschen. In manchen Großstädten ist das Elend ungeheuer, Hunderttausende arbeitsloser Männer und Frauen, die kaum Aussicht haben, wieder eine Arbeitsstelle zu finden, müssen sich irgendwie durchschlagen, durchhungern. Es ist wie bei uns in Polen. Und auch in England geht der Bürger achtlos an den Arbeitslosen vorbei, auch in England ist er gern bereit, sie eine faule Bande zu nennen, die nur arbeitsscheu ist, die sich ihr Brot ganz gut verdienen könnte, wenn sie nur wollte. Aber manchmal kommt eine Meldung, die für ein paar Minuten auch den eingefleischtesten Bourgeois zum Nachdenken zwingt. Vor ein paar Tagen konnte man in englischen Zeitungen folgendes lesen: In Glasgow, der Hauptstadt Schottlands, gibt es jetzt mehr als fünfhundert Frauen, viele mit Kindern, auf Unterstützungen und Almosen angewiesen, deren Männer aus Glasgow spurlos verschwunden sind. Es handelt sich um Arbeitslose, die schon oft erzählt hatten, sie wollten irgendwo in Großbritannien oder im Ausland auf Arbeitsuche gehen, weil sie ihr Arbeitslosendasein in Glasgow nicht mehr ertragen konnten. So ließen sie alles im Stich, die Frau, das Kind, und streichen namenlos, heimatlos durch das winterliche Land, auf der Suche nach dem Glück, das ein Arbeitsplatz in irgendeiner Fabrik, ein paar Schilling Verdienst für sie bedeuten. Mehr als eine Million Arbeitsloser: das ist eine unvorstellbare Zahl und allzu viele lesen über sie hinweg, ohne zu begreifen, wieviel Elend, wieviel Demütigung, wieviel Kinderleid diese Zahl bedeutet. Aber der Kummer, die Not der fünfhundert Frauen, der Kinder jener fünfhundert Väter, die das Arbeitslosenschicksal gebrochen hat: sie kann jeder verstehen, jeder mitfühlen, sie bleiben nicht tote Zahlen in einer Statistik.

Shopping.

Von Richard Huelsenbeck.

Gestern kam Freund Ch. aus London und erzählte unter anderen interessanten Dingen eine amüsante Geschichte, die den selbständigen und trotz allem ewig weiblichen Charakter der englischen Frau sehr schön illustriert. Die Heldin des Abenteuers ist eine Frau Dickson, die mit ihrem Manne in einem Ort wohnt, der von London durch die Eisenbahn in einer halben Stunde zu erreichen ist. Sie lebt, wie sie selbst sagt, in sehr glücklicher Ehe, mit anderen Worten, ihr Mann steht sehr unter ihrem Einfluß und bemüht sich, jeden ihrer zahlreichen Wünsche zu erfüllen. Frau Dickson fährt jeden Monat einmal nach London, um Einkäufe zu machen, sie bleibt den ganzen Tag in der Stadt, ißt dort und kehrt mit dem Abendzug zu ihrem Heim zurück. Ihr Mann liefert ihr zu diesen Ausflügen selbstverständlich das nötige Kapital. Frau Dickson hält sich für eine bescheidene Frau, sie begnügt sich mit einem monatlichen Kleidergeld von 10 Pfund. Bei dem diesmonatlichen Ausflug hatte sich Herr Dickson zärtlich von seiner Frau verabschiedet. Sie selbst war etwas eilig und ungeduldig, ihre Gedanken waren schon in einem der großen Modehäuser, wo sie ihr Aeußeres für einen Monat auf modernen Fuß zu bringen hoffte.

Als Frau Dickson in den Zug einstieg, sah sie eine Dame, die auf sie gleich den ungünstigsten Eindruck machte. Diese Dame, der einzige Mensch, der sich außer Frau Dickson in dem Abteil befand, trug eine etwas auffällige Eleganz zur Schau.

Wenn Frau Dickson nach einem Monat der Abgeschiedenheit der Hauptstadt zustrebte, konnte sie sehr gutangezogene Frauen nur mit einem nagenden Gefühl des Neides ansehen. Das waren Frauen, die täglich die Neuigkeiten in den Modeblättern verfolgen konnten und sich in London kauften, was ihr Herz begehrte, während sie in einem abgelegenen Orte saß und niedrige Hausfrauenpflichten verrichten mußte.

So sagte sich Frau Dickson. Sie suchte so lange an dem Aussehen der Fremden herum, bis sie etwas fand, das sie für „choking" hielt. Diese Dame hatte zweifellos etwas an ihrem Anzug, das an einen Kinostar erinnerte und was das bedeutet, weiß man ja. Das sind Menschen, die um jeden Preis Aufsehen erregen wollen und es mit der Anständigkeit nicht ganz genau nehmen. Frau Dickson konnte Kinostars nur auf der Leinwand leiden, in der Wirklichkeit waren sie ihr schon deswegen verhaßt, weil sie immer an ihre märchenhaften Einkünfte denken mußte.

Diese Dame im Eisenbahnkupee war aber mit der Diagnose Kinostar noch nicht ganz erledigt. Für einen Kinostar, die, wie man weiß, heute in der besten Gesellschaft verkehren, war sie doch wieder nicht elegant genug, es lag in ihrer ganzen Aufmachung etwas Verdächtiges, vielleicht sogar Kriminelles.

Nachdem Frau Dickson sich genügend orientiert hatte, legte sie ihre Tasche auf das gegenüberliegende Polster und drückte sich fröstelnd in ihre Ecke. Es war einer der nebeligen Morgen, wie sie für dies Land charakteristisch sind. Die unangenehme Dame saß in der Mitte des gegenüberliegenden Polsters, hatte die Beine lässig übereinandergeschlagen und tat so, als ob sie eine Morgenzeitung studiere.

Frau Dickson nahm ebenfalls eine Morgenzeitung und tat ebenfalls, als habe sie nichts Wichtigeres zu tun, als jede Zeile genau durchzulesen. Beide Frauen sahen aber über die Zeilen hinweg, beobachteten sich genau und warfen sich hin und wieder mißtrauische, nicht eben freundliche Blicke zu.

Bei einer Station verließ Frau Dickson für einen Moment das Abteil, um sich am Bahnhofsbüfett ein belegtes Brot zu kaufen. Ihr Magen hatte ihr zum Bewußtsein gebracht, daß sie in der Eile des Abschiedes ihr Frühstück stehen gelassen hatte.

Bei der Rückkehr in das Kupee hatte Frau Dickson sofort das Gefühl, daß etwas geschehen sein mußte. Die unangenehme Dame hatte ihren Platz in der Mitte des Polsters mit der äußersten Ecke vertauscht. Es schien Frau Dickson, als läge ihre Tasche an einem anderen Ort. Sie nahm sie mit einem ärgerlichen Blick auf die andere Dame an sich.

Als die unangenehme Dame sich nun vollständig hinter ihre Zeitungsblätter vergrub, benutzte Frau Dickson den günstigen Moment und inspizierte ihre Tasche. Dabei ergab sich, daß das, was sie irgendwo im Unbewußten geahnt hatte, geschehen war. Diese Frau in der kriminellen Aufmachung war eine Diebin, die 10 Pfund, das so sehr verdiente und erarbeitete monatliche Kleidergeld, waren verschwunden.

Es gab für Frau Dickson keinen Zweifel, daß ihr Gegenüber das Geld genommen hatte. Jetzt erst wurde ihr das merkwürdige scheue und dabei doch arrogante Wesen dieser Frau klar, gleich bei ihrem Eintritt in das Kupee mußte sie darauf gesonnen haben, wie sie sie für ihre kriminellen Instinkte benutzen konnte. Sie hatte offenbar den Diebstahl sofort geplant und während sie so tat, als lese sie die Zeitung, auf einen günstigen Augenblick zur Ausführung der Tat gewartet.

Frau Dickson fühlte sich etwas schuldig, weil sie, während sie das Kupee verlassen hatte, ihre Tasche auf dem Polster in der Nähe der Diebin liegen gelassen hatte. Man soll auch Dieben keine Gelegenheit zu ihren Taten geben.

Da sie aber überzeugt war, daß ihr die Diebin gegenübersaß und das gestohlene Geld bei sich bewahrte, wahrscheinlich in ihrer eigenen Handtasche, die sie keinen Augenblick losließ, war sie von Stolz erfüllt auf dieses unvermutete Abenteuer. Sie würde durch die Verhaftung der Verbrecherin sich, ihrem Mann und ihrer ganzen Bekanntschaft beweisen, was sie für eine selbständige Person sei.

Sie überlegte, ob sie sofort auf der nächsten Station die Bahnpolizei rufen oder ob sie bis London warten sollte.

In dem Gefühl, eine geschickte Detektivin zu sein, hielt sie es für richtig, bis London zu warten. Sie wollte der Diebin unbemerkt folgen und sehen, wohin sie ging und was sie tat. Dabei würde sich sicher der geeignete Augenblick ergeben, in dem sie zugreifen konnte.

Die Geschichte verlief aber anders, als sie es ahnte. Nachdem ihr ihr Gegenüber einen, wie es ihr schien, teils verwirrten, teils frechen Blick zugeworfen hatte, legte sie die Zeitung weg und versuchte zu schlafen. Offenbar war sie an das frühe Aufstehen ebensowenig gewöhnt wie Frau Dickson. Natürlich, sagte sich Frau Dickson, Leute, die ihr Geld auf unrechtmäßige Weise verdienen, liegen bis Mittags im Bett.

Die unbekannte Verbrecherin gehörte offenbar zu den glücklichen Naturen, die auch in lärmender Umgebung schnell einschlafen können. Sie legte den Kopf an das Fenster, atmete tief und regelmäßig und war bald vollkommen im Schlaf. Frau Dickson, die von Natur sehr mißtrauisch ist, glaubte zuerst an ein Manöver, mußte sich aber bald überzeugen, daß ihr Gegenüber wirklich tief schlief. Beim Einschlafen entfiel ihr nämlich ihre sorgsam behütete Tasche.

In Frau Dickson wurde ein Gedanke wach, der Neugierde und Mut zur Voraussetzung hatte. Wie wäre es, wenn sie mit einem schnellen Griff die Tasche der Verbrecherin untersuchte, um sich von ihrer Schuld zu überzeugen?

Sie schwankte eine Zeitlang, aber dann kam ein kleiner Tunnel ihrem Plan zu Hilfe. Als es halbdunkel wurde, griff sie nach der Tasche, öffnete sie mit einem Griff und fand oben auf einer Menge von Kleinigkeiten, wie sie eine Frau mitzunehmen pflegt — — — 10 Pfund.

Sie nahm das Geld heraus, legte die Tasche zurück und atmete tief. Nun war der Fall sonnenklar. Ihr gegenüber saß in Person eine routinierte Taschendiebin. So also sahen Taschendiebinnen aus, man hatte ja viel davon in den Zeitungen gelesen, aber selten Gelegenheit, einen solchen Menschen aus der Nähe zu sehen. Frau Dickson betrachtete die unbekannte Dame mit einem gewissen menschlichen Interesse. Leicht war es nicht, sich auf diese Weise sein Brot zu verdienen. Die Arme, wie würde sie enttäuscht sein, wenn sie den Verlust ihres Verdienstes bemerkte.

Frau Dickson freute sich unendlich, daß sie wieder in den Besitz ihrer 10 Pfund gekommen war, sie sah aber auch, daß sich die Lage entscheidend geändert hatte. Sie konnte die Verbrecherin nicht mehr verhaften lassen, da sie selbstverständlich den Diebstahl ableugnen würde und sie keine Beweismittel hatte, die Polizei von dem Gegenteil zu überzeugen.

Es war am besten, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Sie würde in Ruhe ihre Einkäufe machen und später ihrem Mann von ihrem Abenteuer erzählen.

In London erwachte die Unbekannte, griff, wie es Frau Dickson schien, in verlegener Hast nach dem auf den Boden gesunkenen Täschchen und entfernte sich eiligst, ohne sich umzusehen.

Frau Dickson lächelte überlegen. In größter Ruhe und Zufriedenheit erledigte sie ihre Modeeinkäufe und setzte sich abends triumphierend auf die Bahn.

Ungeduldig, den Bericht ihrer Geschichte loszuwerden, betrat sie ihr Haus. Ihr Mann kam ihr strahlend freundlich entgegen. Er umarmte und küßte sie.

„Hast du alles gutgemacht?" fragte er mit einem zärtlichen Blick. In ihrer Bejahung lag eine etwas hoheitsvolle Geste, als wollte sie sagen: Wenn du wüßtest, was ich alles erlebt habe.

Der Mann sagte: „Ich habe mir Sorge gemacht, daß du diesmal nicht gut zurechtkommen würdest . . ."

„Warum?"

„Weil du die 10 Pfund, die ich dir gegeben habe, auf dem Tisch im Wohnzimmer liegen gelassen hast."

Das Erstaunen von Frau Dickson dauerte einige Tage. Jetzt überlegt sie mit ihrem Mann, der plötzlich zu einer selbständigen Meinung gekommen ist, wie sie der Verbrecherin die 10 Pfund wieder zustellen kann.

Der Geist des Bösen . . . Novelle von Grazia Deledda.

Die Verfasserin ist bekanntlich mit dem diesjährigen Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet.

Es war im Oktober noch warm, und Valentina Lecis, die Frau des Arztes, hörte bis in ihre Kammer das mählich ersterbende Geschwätz und Lachen der Frauen, die sich auf der Straße zusammengefunden hatten, um den milden Abend, — er war schön wie einer im Juli — zu genießen.

Ihr Mann war unterwegs und hatte die Haustür doppelt verschlossen, ohne die allabendlich an seine Frau und die alte Magd gerichtete Ermahnung zu vergessen:

„Weder Tür noch Fenster öffnen, wenn jemand klopft, der euch unbekannt!" Valentina kannte seinen Wunsch zu gut als daß sie sich — selbst tagsüber — ans Fenster gestellt oder am Geplauder der Nachbarinnen sich beteiligt hätte. Er wahrte sehr das Doktorum, das Ansehen der Familie und auch sie hielt darauf; niemals erhob sie einen Einspruch. Beim Kirchgang, bei wichtigen Besuchen begleitete sie ihr Gatte. An diesem Oktoberabend hatte sich die alte Magd, die ihre Amme gewesen, schon vor 9 Uhr niedergelegt, sie schlief mit den Kindern — mit je einem an jeder Seite — in demselben Bett, und im ganzen Hause herrschte Schweigen.

Auch sie konnte nichts Besseres tun als in friedlichen Schlaf zu versinken. Heute abend aber überkam sie plötzlich ein Gefühl der Unzufriedenheit; sie gähnte und betrachtete ihren kleinen Fuß — schloß die Hände überm rechten Knie und schlug das rechte Bein über das linke. Nicht etwa daß sie eine Tanzlust in sich verspürte: sie war ermüdet, weil sie den ganzen Tag der Magd geholfen, oder vielmehr diese hatte ihr beigestanden — Most zu pressen; der Körper war noch von seinem Aroma durchdrungen und ihr Kopf wie von einem leichten Rausch betäubt; aber vielleicht war gerade diese Betäubung, das Geschwätz verliebter Frauen, ein Choral der durch die Stille der mondhellen Nacht zu ihr herüberdrang, schuld daran, daß sie nervöse Unruhe, eine Sehnsucht nach etwas Neuem, Unsagbarem, befiel.

Valentina begann die vom Most bespritzten Stiefelchen auszuziehen; ihre durchbrochenen Strümpfe wurden sichtbar. Sie dachte, daß ihr Mann eigentlich ein guter, brav für sie sorgender Gatte sei: er ließ ihr von den Brüdern Bocceni Kleider, seidene Gürtel kommen und Strümpfe nach der Mode. Wenn sie auch an diesem Tage an der Mostpresse gestanden hatte — nun, eine tüchtige Hausfrau muß sich um alles kümmern, was Gott ihrer Sorgfalt anvertraut.

Auch ihr Mann alterte bei seiner Berufsarbeit, und er hatte seine Gründe, wenn er die Würde der Familie hochhielt, seiner Gattin — und selbst der alten kahlköpfigen, zahnlosen Magd — nicht gestattete, daß die geringste Kleinigkeit den lieben Nächsten Anlaß zu Klatsch bot.

Während sie das alles erwog, entledigte sie sich ihrer Stiefel und kreuzte wieder ihre schönen schlankgewachsenen, feinknöcheligen Beine; weiß schimmerte die Haut durch die durchbrochenen Strümpfe. Verschleiertes, halb verächtliches, halb mitleidiges Lächeln umspielte ihre vollen Lippen; ein beträchtlich langes Gähnen, dem ein Frösteln folgte, löste es ab.

Sie band einen ihrer kastanienbraunen Zöpfe auf, um ihn während der Nacht fester zu flechten; wie sie ihren Kopf zurücklehnte, um mit einem gewissen sinnlichen Behagen ihre Finger in den drei langen, seidigen Haarsträhnen spielen zu lassen, hörte sie leise ans Fenster klopfen. Ihre Augen weiteten sich: die Finger umkrampften das Haar, in dem Moment wirbelten gar viele Dinge durch ihren Kopf.

So pochte ihr Mann, als er noch Student gewesen und sie, ohne Wissen ihrer Eltern — einander zugetan waren. Die Kammer — zu ebener Erde gelegen — hatte an der Westseite zwei Fenster, die zur Straße hinausgingen, während man vom dritten Fenster, ostwärts auf eine freie, hügelbegrenzte Wiese blickte.

So pflegte ihr Mann zu klopfen: es war leicht gewesen, sich an dem nach Osten gelegenen Fenster zu sprechen. Sie ängstigte sich wieder wie damals, wenn sie ihn erwartete: er erschien ihr immer wie in einem Traum und wenn der Mond sich hinter dem niederen Hügel erhob, dann kam es ihr vor, als wenn eine goldene Flamme aus dem krausen Haar ihres Schatzes hervorschösse.

Das Fenster war klein gewesen — ohne Gitter. Ihre Familie, wohlhabende Bauern — lebten anspruchslos dahin und in einer Freiheit, welche an Sorglosigkeit streifte. Später zerstreute sich die Familie: ihr verblieb das Haus. Ihr Mann hatte Türen und Fenster erweitern und Eisenstäbe anbringen lassen; er liebte Symmetrie, Sicherheit, Ordnung; stets hatte er einen guten Grund für alles, was er tat. Das Klopfen dauerte an; die Fenster zitterten davon.

„Wenn er es wäre! Mich auf die Probe stellen wollte!"

Mehr als einmal war so etwas vorgekommen. — Sie wußte nicht weshalb — aber dieser bloße Gedanke versetzte sie in Zorn.

„Ich will sehen, wer es ist."

„Wer da?" fragte sie, ohne sich vom Fleck zu rühren.

„Gut Freund."

Es war eine unbekannte Stimme; sie klang wie die eines Mannes, der hier nicht heimisch war.

„Was wünschen Sie?"

„Ich bin ein Fremder, der hier vorüberkommt und überbringe dir Grüße deines Bruders."

Sie ordnete rasch ihr Haar; ohne darauf zu achten, daß der Unbekannte — was übrigens bei den Hirten gewisser Gegenden üblich — sie mit „Du" anredete, öffnete sie das Fenster. Aber statt eines Hirten hob sich vom Hintergrund des hellen Mondlichts ein eleganter, schwarz gekleideter junger Mann ab. Auf dem Dunkel des Gesichts — er trug einen schwarzen Spitzbart —, zeichneten sich das Weiße der Augäpfel und weiße Zähne — wie Perlen ab.

Sie entsann sich plötzlich der Gestalt ihres Mannes als Student; aber dieser hier war größer, sehr groß sogar. Sie erinnerte sich nicht, je einen so großen Mann gesehen zu haben; er reichte fast bis zum Fenster, griff mit gespreizten Armen in die Eisenstäbe: man mußte unwillkürlich an ein Kreuz denken.

Niemals hatte sie ihre Unfreiheit, einen Gast zu empfangen, so schmachvoll empfunden. Sie konnte nichts anderes tun als ihn höflich und verlegen zu grüßen, wobei sie ihn mit „Sie" anredete. „Ich bedauere, daß ich nicht öffnen kann. Mein Gatte ist nicht zu Hause. . . Er hat den Schlüssel bei sich. Ich war schon im Bett, weil ich mich nicht ganz wohl fühlte."

Er sah auf sie herunter, trat ein wenig zurück, weil er sie so besser im Mondlicht zu erkennen vermochte: er wollte sie offenbar genau ins Auge fassen und die Prüfung schien zu seiner Zufriedenheit auszufallen. „Man kann auch so miteinander sprechen — wie die Gefangenen", sagte er ernst. Valentina hatte jedenfalls den Eindruck, er mache sich ein wenig lustig über sie und fühlte sich um so mehr beschämt. Sie hatte das Verlangen, schlecht von ihrem Manne zu sprechen; aber dazu ließ ihr der Fremde keine Zeit, weil er ihr von ihrem Bruder, der als Bergmann arbeitete, erzählte, und dann mit ganz leiser Stimme etwas sagte, was sie verletzte und verwirrte.

„Ich hoffte, dir einen längeren Besuch abstatten zu können. Aber ich sehe, daß du mich nicht empfängst . . . daß du überhaupt mit Gott auf gutem Fuße stehst!"

„Ich stehe auf nur zu gutem Fuße mit ihm", stieß sie plötzlich trotzig hervor. — „Und du kannst es unterlassen, so mit jemand, den du nicht kennst, zu sprechen!" Der Mann streckte den Arm durchs Gitter und reichte ihr die Hand. „Entschuldige und vergib! Vielleicht bin ich in einem Irrtum. Wer bist du? Valentina oder Rosaria?" „Ich bin Valentina Lecis, die Frau des Doktors Vittorie Lecis." Er wandte plötzlich den Kopf ab, ließ jedoch ihre Hand nicht los, sondern preßte sie immer mehr in der seinen, die heiß und geschmeidig war: dann sagte er mit respektvollem Ton, den eine Erregung zu durchzittern schien: „Ich bitte dich um Verzeihung. Ich klopfte an, weil ich glaubte, daß deine Schwester hier wohne. Wie ich das Haus verschlossen fand, wollte ich mich davon überzeugen, ob es wirklich das Rosarias sei." Valentina mußte lachen; wenn auch der Druck seiner Hand sie schmerzte — sie brach in ein Lachen aus. Die Glut dieser Hand stieg von ihrem Arm zum Kopf empor; abermals war sie berauscht wie vom Geruch des gärenden Weines: eine grundlose Fröhlichkeit bemächtigte sich ihrer. Sie hatte Lust zu scherzen, den Unbekannten ein wenig zu necken.

Man sieht, daß du aus einem Bergwerk zu uns heraufkommst, und die Welt nicht kennst", sagte sie, ihn duzend: „Also, ich bin Valentina Lecis, die legitime Frau des Doktors Vittorie Lecis, aber wie du siehst, bin ich eingeschlossen, während meine Schwester Roseria, die mit einem Manne lebt, der gar nicht ihr Mann ist, in ihrem Hause alle Freiheit hat, Gäste zu empfangen und zu tun, was sie will."

Der Fremde schien nicht überrascht; er sagte nur philosophisch:

„So geht es in der Welt."

Er kehrte sich ihr zu und suchte auch ihre Hand zu fassen. Sie hatte große Lust, sie ihm zu geben; aber sie dachte an ihren Mann, und schämte sich eigentlich, so keck zu sein. Etwas Seltsames, Boshaftes zwang sie, trotzdem es zu tun. Der Gedanke, ihres Mannes zu spotten, endlich Gelegenheit zu finden, sich für die Sklaverei, der er sie unterwarf, zu rächen, bestimmte sie zu dieser Willfährigkeit.

Während sie gleichwohl immer wieder versuchte, sich vom Griff des Unbekannten zu befreien, fuhr sie dennoch fort, vertraut und ungezwungen mit ihm zu reden.

„Ueberhaupt ist Rosaria hundertmal glücklicher als ich. Ich sage es immer meinem Mann; ich würde das Los meiner Schwester dem meinigen vorziehen. Wenigstens hat sie ihre Freiheit. Der Mann, mit dem sie lebt, liebt und achtet sie mehr, als Ehemänner ihre Frauen lieben und achten. Sie ist unbeschränkte Herrin des Hauses und hat Geld und Schmuck. Aber das wertvollste bleibt die Freiheit! Sie ist frei wie die Vögel in der Luft: wenn sie heut oder morgen die Lust anwandelt, auf und davon zu gehen, kann sie es tun, ohne jemand um Erlaubnis zu fragen. Und wenn du heute zu ihr kämest, so würde sie dich sicher nicht, wie die Frau des Doktors Lecis, hinter Eisenstäben empfangen. Wenn du zu ihr gehst, sie wird dir öffnen und dir die Ehre erweisen, die dem Gaste gebührt, dich wie eine Dame — die sie ist — bewillkommen — in ihrem schönen Zimmer mit dem Sofa und

PRZYMUSOWE LICYTACJE

Magistrat m. Łodzi -- Wydział Podatkowy niniejszym podaje do wiadomości, że w dniu 11 stycznia 1928 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się licytacje przymusowe ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1. Berlin E., Jakóba 14, biurko.
2. Borykowski I., Konstantynowska 20, urządzenie sklepu
3. Borkensztajn J., Konstantynowska 38, pończochy.
4. Frenkiel S., Konstantynowska 38, meble.
5. Fiszer I., Konstantynowska Nr. 54, 3 szafy.
6. Frenkiel K., Konstantynowska 68, meble.
7. Gutkin M., Konstantynowska Nr. 31, towar w sklepie.
8. Ganc J., Rybna 17, meble.
9. Jaguś W., Konstantynowska Nr. 13, bilard.
10. Jakubiec J., Konstantynowska 26, obuwie.
11. Izakowicz L., Konstantynowska 35, meble.
12. Kałużyńska E., Konstantynowska 5, pianino.
13. Klocman M., Konstantynowska 7, tremo.
14. Kulisz E., Konstantynowska Nr. 17, kredens.
15. Kurc W., Konstantynowska Nr. 30, zegar.
16. Kapelusz E., Pl. Wolności 10, maszyna do szycia.
17. Lewkowicz D., Franciszkańska 2-4, szafa.
18. Lajzerowicz A., Konstantynowska 22, meble.
19. Mackiel P., Konstantynowska 86, szafa.
20. Pinczewski I., Wschodnia 16, meble.
21. Rotbajn B., Konstantynowska 3, kredens.
22. Rotsztajn A., Konstantynowska 11—13, meble.
23. Rudzki B., Konstantynowska Nr. 42, meble.
24. Rorman T., Konstantynowska 40, meble.
25. Rorman A., Konstantynowska 46, szafa, maszyna do szycia.
26. Spodenkiewicz A., Konstantynowska 26, towary galant.
27. Stefankiewicz F., Konstantynowska 54, meble.
28. Srebrny A., Konstantynowska 54, kredens.
29. Sikorski F., Konstantynowska 74, urządzenie sklepu.
30. Szlankiewicz B., Konstantynowska 86, meble, maszyna do szycia.
31. Sikorski F., Konstantynowska 74, meble.
32. Tyberg I., Konstantynowska Nr. 43, kredens.
33. Wicińska A., Gdańska 11, meble.
34. Wajntraub J., Konstantynowska 14, meble.
35. Ajzenszmidt A., Lutomierska Nr. 11, maszyna do szycia.
36. Buchbinder P., Zachodnia 31, fortepian.
37. Birnbaum J., Szkolna 17, szafa.
38. Bornsztejn A., Aleksandryjska 2, szafa.
39. Benkel F., Drewnowska 9, maszyna do szycia.
40. Blawat H., Kilińskiego Nr. 30 pończochy.
41. Borkensztajn J., Konstantynowska 38, zegar, 24 tuzinów skarpetek.
42. Bekerkunst A., Dolna Nr. 11, maszyna do szycia.
43. Boms N., Pomorska 49, sto paczek sznurowadeł.
44. Cukierman A., Konstantynowska 30, meble.
45. Cytryn J. i E., Północna 10, meble.
46. Dawidowicz P., Zachodnia Nr. 30, pianino.
47. Frajman I., Pl. Wolności 6, 1000 tuzinów guzików.
48. Frajdenrajch L., ul. Aleksandrowska 26, meble.
49. Felcman L., Konstantynowska 44, sto czapek.
50. Golde M., Szkolna 16, meble.
51. Głowiński Ch., Lutomierska Nr. 14, meble.
52. Glasman B., Podrzeczna 25, meble.
53. Gryner I., Konstantynowska Nr. 68, meble.
54. Helman M., Młynarska 15, szafa, maszyna do szycia.
55. Horowicz M., Podrzeczna 8, meble.
56. Joskowicz D., Aleksandryjska 13, szafa.
57. Kajzerbrecht L., Zgierska 69, urządzenie biura.
58. Koller M., Aleksandrowska Nr. 26, meble.
59. Kirszenbaum J., Podrzeczna Nr. 9, dwie szafy.
60. Klajman J., Podrzeczna 13, meble.
61. Lewkowicz A., Konstantynowska 9, meble.
62. Lesman J., Nowomiejska 31, meble.
63. Lubiński H., Aleksandrowska 23, meble.
64. Landau H., Podrzeczna 11, otomana.
65. Milsztajn E., Konstantynowska 11—13, meble.
66. Michałowicz N., Podrzeczna Nr. 15, szafa.
67. Majzels Ch., Nowomiejska Nr. 21, meble.
68. Majtles Z., Drewnowska 4, meble.
69. Najman Ch., Drewnowska 17 moszyna do szycia meble.
70. Podchlebnik H., Aleksandryjska 13, maszyna do szycia, szafa.
71. Płockier A., Drewnowska 16 maszyna do dziórek, meble.
72. Parzęczewski Sz., Podrzeczna 11, maszyna do szycia.
73. Rajsbaum A., Szkolna 17, meble.
74. Rajter J., Podrzeczna Nr. 7, meble.
75. Rozenberg L., Aleksandrowska 24, meble, maszyna do szycia.
76. Rozen M., Stary Rynek 8, meble.
77. Strochowski R., Gdańska 28, pianino, meble.
78. Szlenczyński M., Zachodnia Nr. 21, meble.
79. Sumiraj M., Pomorska 5, kredens.
80. Szantala I., Nowomiejska 26, 100 bluzek.
81. Suszek H., Brzeźińska 14, meble.
82. Strycharz B., Podrzeczna 11, meble.
83. Szepkowicz B., Aleksandrowska 24, meble.
84. Stopnicki Sz., Aleksandryjska 84, meble.
85. Szladkowski B., Wolborska Nr. 33, kredens.
86. Sochaczewski H., Aleksandrowska 24, meble.
87. Strykowski I., Konstantynowska 42, meble.
88. Tragsbetreger I., Franciszkańska 41, meble.
89. Warchiwker A., Konstantynowska 18, meble.
90. Winkler, Szkolna 26, meble.
91. Wolf E., Aleksandrowska Nr. 72, dwie szafy.
92. Winer P., Drewnowska 17, meble.
93. Zelkowicz I., Podrzeczna 12, meble.
94. Zylbering M., Aleksandrowska 27, meble.
95. Zylbersztajn D., Podrzeczna Nr. 31, szafa.
96. Zyserman Icek, Północna 8, meble.
97. Dabrowski A., Piotrkowska Nr. 16, wanny drewniane.

W dniu 12 stycznia 1928 r. między godz. 9-tą rano a 4 po poł.

1. Adler A., Cegielniana 39, meble.
2. Ajzensztajn D., Gdańska 31a, kredens.
3. Ajlenberg H. M., Kolejowa 5, meble.
4. Agencja Telegraficzna PAT., Aleje Kościuszki 1, maszyna do pisania.
5. Boruch L., Cegielniana 43, meble.
6. Borusztajn H., Kilińskiego 46 meble.
7. Bielawski E., Cegielniana 63 3 stoliki marmurowe.
8. Besser F., Główna 58, meble
9. Beatus M., Gdańska 67, meble, maszyna do szycia.
10. Bonau F., Kamienna 2, meble
11. Berliner C., Sienkiewicza 29, meble.
12. Berkowicz D., Składowa 20, meble.
13. Calel H., Cegielniana 23, meble.
14. Cukier W., Gdańska 58, meble.
15. Cyklis M., Kilińskiego 71, orkiestron.
16. Einhorn H., Cegielniana 17, meble.
17. Eilenberg A. Cegielniana 60, meble.
18. Epsztajn D., Leszno 1, meble.
19. England Sz., Sienkiewicza 39, kredens.
20. Fiszer D., Cegielniana 26, towar.
21. Frenkiel A., Cegielniana 71, kredens.
22. Frenkel D., Gdańska 28, meble.
23. Fuks I., Zakątna 57, maszyna do pisania, biurko.
24. Fogelbaum C., 6 Sierpnia 1-3, kredens.
25. Frankenberg Sz., 6 Sierpnia 3, meble.
26. Fuks S., 6 Sierpnia 2, 10 stolików marmurowych.
27. Goldlust H., Cegielniana 6, meble.
28. Gutsztadt M., Cegielniana 57, zegar.
29. Goldberg J., Gdańska 31a, meble.
30. Gotlib I., Gdańska 31a, tremo.
31. Godes Sz., Gdańska 37, 37 mtr. towaru.
42. Herszkowicz Ł., Cegielniana 30, meble.
33. Hohenberg M., Narutowicza 23, meble.
34. Hamburgier Sz., Lipowa 20, meble.
35. Joskowicz G., Gdańska 25, kasa ogniotrwała.
36. Jakubowicz J., Radwańska 48, zegar, szafa.
37. Jankowski J., Sienkiewicza 29, kontuar.
38. Janowski I., Gdańska 37, zegar.
39. Kaufman I., Al. I Maja 4, szafa.
40. Kempiński M., Cegielniana 19, meble.
41. Kruglański L., Cegielniana 26, meble.
42. Kornbrot Sz., Cegielniana 33, stoliki marmurowe.
43. Kon M., Cegielniana 40, meble.
44. Kempiński M., Cegielniana 49, urządzenie cukierni.
45. Kulpiński J., Cegielniana 62, kredens.
46. Kuperman R., Gdańska 18, meble.
47. Krepel L., Gdańska 90, meble
48. Kornacki S., Przejazd 86, biurko.
49. Krupsztajn A., Radwańska 42, szafa.
50. Kohn Wł., Sienkiewicza 29, kontuar.
51. Kuczyński M., Sienkiewicza 37, meble.
52. Koprowski Sz., Traugutta 12, kredens.
53. Lewkowicz Ch., Cegielniana 12, maszyna do szycia.
54. Lipszyc H., Cegielniana 17, meble.
55. Landau A., Cegielniana 23, urządzenie sklepu.
56. Lewinson I., Cegielniana 57, meble.
57. Samuel L., Cegielniana 71, zegar.
58. Łomas D., Gdańska 35, zegar
59. Lourie I., Sienkiewicza 29, kredens.
60. Landsberg D., Składowa 15, szafa.
61. Lempiński L., 6 Sierpnia 1, szafa.
62. Librach J., Traugutta 12, zegar.
63. Mendel Sz., N.-Cegielniana 24, meble.
64. Minc Ch., Cegielniana 42, meble.
65. Morgensztern S., Cegielniana 54, meble.
66. Mandelman Sz., Cegielniana 62, meble.
67. Manenberger A., Gdańska 28, maszyna do pisania, meble.
68. Mehlpszpajn Z., Kamienna 7, szafa.
69. Matusiak M., Leszno 32, maszyna do szycia.
70. Martin M., Kilińskiego 50, meble.
71. Klajnberg A., Cegielniana 39, meble.
72. Pruszycki J., Kamienna 1, kredens.
73. Pacer J., Sienkiewicza 31, meble.
74. Potz F., Sienkiewicza 35, prasa, kontuar.
75. Praszkier R., Sienkiewicza 37, meble.
76. Rabinowicz Ch., Cegielniana 12, meble.
77. Rozen A., Cegielniana 51, szafa.
78. Rozencwaig J., Cegielniana 54, meble.
79. Rozenblat E., Cegielniana 68 2 stoliki
80. Rukalski D., N.-Cegielniana 12, kredens.
81. Różycki J., Przejazd 86, tremo.
82. Rotenberg Sz., Pusta 11, kredens.
83. Rochwerger Sz., Al. I Maja 37, meble, maszyna do szycia.
84. Rotensztajn I., Sienkiewicza 30, 20 tuz. skarpetek.
85. Rajchman S., Sienkiewicza 37, kredens.
86. Szalit Sz., Cegielniana 23, tremo.
87. Szajbe Ch., Cegielniana 30, 20 kołder watowych.
88. Strzyżewski R., N.-Cegielniana 24, meble.
89. Śpiewak D., Cegielniana 50, wódki.
90. Sztrosberg H., Cegielniana 53, meble.
91. Szpicberg B., Cegielniana 55, meble.
92. Silberszac A., Cegielniana 55, kredens.
93. Steinbrecher A., Cegielniana 62, kredens.
94. Solny J., Gdańska 27, meble.
95. Sendel J., Kamienna 2, kredens.
96. Stepniewski W., Leszno, meble.
97. Stankiewicz A., Al. Kościuszki 17, biurko.
98. Tuszyński M., Cegielniana 26, szafa.
99. Wysocki M., Wschodnia 57, meble.
100. Wojciechowski W., Wschodnia 53, urządzenie sklepowe
101. Wysocki S., Cegielna 72, meble.
102. Wołkowicz G., Piotrkowska 22, meble.

103. Waldman A., Gdańska 42, meble.
104. Witelson E., Zielona 63, kredens.
105. Wandachowicz J., Senatorska 15, 3 worki mąki.
106. Widawski G., Kamienna 8, 2 szafy.
107. W...zawski M., Sienkiewicza 37, kredens.
108. Wiśniewski Ł., Sienkiewicza 39, szafa.
109. Waner Zeiwel, Sienkiewicza 39, meble.
110. Wiśniewski Br., Moniuszki 5, pianino, Cegielniana 44, meble.
111. Braun I., Cegielniana 45, meble.
112. Bornsztajn I., Cegielniana 59 meble.
113. Blausztajn J., Narutowicza 3, 10 szt. towaru.
114. Brisk M., Narutowicza 42, meble.
115. Bornsztajn S., Traugutta 9, meble.
116. Brzyski L., Wschodnia 25, meble.
117. Binkowski M., Sienkiewicza 20, fortepian, pianino.
118. Bialer M., Narutowicza 31, pianino.
119. Botensztajn J., Południowa 13, meble.
120. Berkman E., Wschodnia 58, meble, maszyna do szycia.
121. Brauman S., Cegielniana 53, maszyna do szycia.
122. Braitsztajn A., Piotrkowska 19, meble.
123. Bem A., Kilińskiego 44, meble.
124. Brejtsztajn S., Cegielniana 12, meble.
125. Berek Łaja, Zachodnia 49, pończochy.
126. Białek P., Zielona 26, meble.
127. Berger A., Piotrkowska 22, meble.
128. Ajzner M., Narutowicza 36, meble.
129. Appel M., Kilińskiego 25, meble.
130. Cymerman M., Cegielniana 87, pianino.
131. Cygler A., Narutowicza 56, meble.
132. Cygelnerg S., Zachodnia 49, meble.
133. Chrobak T., Traugutta 6, kasa ogniotrwała.
134. Chwat H., Wschodnia 72, meble.
135. Ciechanowski S., Kilińskiego 15, meble, maszyna do szycia.
136. Czajewski T., Aleje Kościuszki 41, meble.
137. Dobrzyński M., Narutowicza 38, pianino, meble.
138. Dalig M., Piotrkowska 35, meble.
139. Dyszkin S., Piotrkowska 8, meble.
140. Degenstein J., Zawadzka 25, meble, kasa ogniotrwała.
141. Działoszyński J., Wcshodnia 25, meble.
142. Dajczman J., Wschodnia 56, maszyna do szycia.
143. Daich D., Kamienna 18, meble.
144. Eijzner A., Narutowicza 24, meble.
145. Eizner W., Narutowicza 36, kasa ogniotrwała.
146. Edelman M., Al. Kościuszki 26 meble.
147. Gliksman M., Narutowicza 42, pianino, meble.
148. Goldman J., Żeromskiego 54, meble.
149. Goldsztadt A., Gdańska 28, meble.
150. Gelibter A., N.-Cegielniana 24, meble.
151. Grynblat J., Wshodnia 50, meble, 2 kołdry.
152. Groskopf J., Traugutta 4, meble.
153. Godes A., Gdańska 37, 150 mtr. towaru.
154. Frajman M., Cegielniana 41, meble.
155. Fajwisz H., Cegielniana 57, meble.
156. Fraind H., Sienkiewicza 39, meble.
157. Frenkel I., Sienkiewicza 3-5, meble.
158. Freund M., Cegielniana 54, meble, fortepian.
war.
159. Fogel J., Zawadzka 2, to-

160. Fikas O., Zawadzka 40, meble.
161. Fuks S., Wschodnia 49, meble.
162. Fajnmeser L. J., Zielona 5
163. Flunk J., Kilińskiego 10, meble.
164. Fiszlewicz G., Cegielniana 42, meble.
165. Flaks A., Zawadzka 40, kredens.
166. Hirszberg M., Zawadzka 37, meble.
167. Horak A., Piotrkowska 87, 30 szt. towaru.
168. Jingster J., Traugutta 14, meble.
169. Jabłkowski L., Targowa 38, szafa.
170. Krauze O., Cegielniana 87, meble.
171. Kon M., Narutowicza 22, meble.
172. Eisner A., Narutowicza 24, meble, kasa ogniotrwała.
173 Kan i Natkin, Wierzbowa 46 maszyna do pisania, kasa ogniotrwała
174 Iklajnerman A. Al. I Maja meble.
175 Kuperman L. Cegielniana 30, meble.
176 Krytus I. Wschodnia 66, meble.
177 Kiman S. Piotrkowska 33, meble.
178 Krol S. Południowa 18, meble
179 Kowal M Sienkiewicza 15
180 Łęczycki S. Narutowicza 35, meble.
181 Lipszyc J. Zachodnia 49, meble.
182 Lubińska R. Skwerowa 6, meble pianino
183 Lichtenberg G. Piotrkowska 64 meble.
184 Liljenfeld S. Traugutta 5, meble.
185 Lewin A. Cegielniana 10, meble.
186 Lewi Sz. Zawadzka 20, meble pianino
187 Landau H. Zawadzka 40, meble, maszyna do szycia
188 Lewin M. Wólczańska 43, meble.
189 Lichtensztajn N. Kilińskiego 44 meble.
190 Lipman Ch. Kilińskiego 109, meble.
191 Lew I. M, Południowa 20, meble.
192 Lubartowski S. Solna 10 szafa
193 Mordjaner A. Cegielniana 70, pianino
194 Mangel M. Nawrot 11, meble
195 Moszkowicz I. Solna 9, meble
196 Neufeld I. Cegielniana 50, meble.
197 Neumark G. Kilińskiego 13, meble.
198 Nagel M. Piotrkowska 56, meble.
199 Orlinger H. Zawadzka 1, meble.
200 Opoczyński A. N. Cegieln. 42 meble.
201 Perlmuter A, Narutowicza 40, 2 biurka, maszyna do pisania,
202 Pomorski B. Sienkiewicza 13 meble, maszyna do szycia
203 Perle małż. Zawadzka 4, meble.
204 Połecz D. Piotrkowska 33, meble, kasa ogniotrwała.
205 Praszkier N. Południowa 17, meble.
206 Piotrkowski M. Wschodnia 43 meble, maszyna do szycia.
207 Rozenblatowa M. Cegieln. 51, meble, kasa ogniotrwała.
208 Rozenstrauch D. Kilinskiego 44 meble, pianino.
209 Radzyner A. Kilińskiego 49, meble.
210 Rathe K. Narutowicza 18, radjoaparat
211 Russ B. Sienkiewicza 22, meble, kasa ogniotrwała
212 Rotblat Ch. Wschodnia 14, meble.
213 Rozencwajg P. Południowa 15 meble.
214 Rypsztajn H. Wschodnia 70, meble.
215 Rozencwajg I. Cegielniana 54 meble.
216 Szajfeld R. Zawadzka 23, meble.
217 Szattan R. 6-go Sierpnia 33, meble
218 Szydłowski H. Cegielniana 36 10 sztuk towaru

219 Szałdajewski Sz. Zawadzka 12 meble
220 Szumiraj H. Zawadzka 14, meble fortepjan
221 Szajnfeld L. Zawadzka 23, meble, fortepjan.
222 Strawczyński S. Wschodnia 47 meble.
223 Szumraj Sz. Sienkiewicza 20, meble, maszyna do szycia.
224 Sieradzki Sz. Nowocegielniana 38, maszyna do szycia
225 Tajtelbaum I. Narutowicza 32, meble, patefon.
226 Tajch B. Narutowicza 23, meble.
227 Warłowski I. Cegielniana 55 meble, fortepjan
228 Werdygier, Wschodnia 54, meble.
229 Wilner I. 6-go Sierpnia 37, pianino
230 Wiśliccy małż. Zeromskiego 12 meble.
231 Wincygster C. Kilińskiego 40, meble.
232 Waldman A. Gdańska 42, meble.
233 Wajntraub T. Piotrkowska 17, zegar
234 Widawski H. Kilińskiego 35 meble
235 Weinberger M. Sienkiew. 40 meble
236 Węgliński S. Wschodnia 57 meble.
237 Wejl Sz. Południowa 32, meble

W dniu 13 stycznia 1928 r. między godz. 9 tą rano, a 4-tą ppoł.

1 Andronin E. Rzgowska 3, meble
2 Arnstajn A. Sienkiewicza 52, kredens.
3 Aurbach B-cia Sienkiewicza 61, 12 paczek przędzy
4 Abramowicz J Sienkiewicza 102 maszyna do szycia, meble.
5 Besterman A. Główna 55, zegar
6 Brzoza i S ka Gdańska 138, 30 klg. paszy.
7 Berke Ch. Rzgowska 1, 4 palta męskie.
8 Barcz E. Sienkiewicza 40, kredens.
9 Baruch A. Piotrkowska 80, biurko
10 Brandes H. Senatorska 4 | 6, kredens.
11 Brauer K. Piotrkowska 120, meble.
12 Bernat H. Targowa 17, zegar.
13 Chmielnik L. Główna 31, urządzenie sklepu.
14 Dykman E. Kopernika 10, tremo
15 Pat i Dawidowicz, Rzgowska 14 meble.
16 Diefenbach G. Rzgowska 33, szafy.
17 Drynkowski J. Sienkiewicza 56 maszyna do szycia, meble.
18 Epsztajnowa A. róg Sieradzkie i Rzgowskiej, mydła perfumyj
19 Fisz J. Kopernika 58 | 56, 15 sztuk surówki.
20 Frycze Z. Rzgowska 59, 25 but spirytusu.
21 Fuks D. Sienkiewicza 51, meble.
22 Feldbrill D. Piotrkowska 167, skóra.
23 Goldberg A. Rzgowska 2, buty
24 Grosman Sz. Sienkiewicza 52, szafa
25 Glejbman J. Sienkiewicza 52, zegar.
26 Goszczyński St. Senatorska 15, mąka
27 Henochowicz C. Główna 56, biurko, szafa
28 Hypszer A. Rzgowska 1, 2 szafy
29 Harkawi H. Sienkiewicza 102, meble.
30 Jeleń Wł. Sienkiewicza 52, — biurko.
31 Jankielewicz H. róg Sieradzkiej i Rzgowskiej, meble
32 Kelc G. Główna 6 meble.
33 Kajnath O. Kopernika 3, meble
34 Kinderman E. Sienkiewicza 48, lustro
35 Kapelusznik R. Sienkiewicza 52 kredens.
36 Kuniński J. Sienkiewicza 89, meble.
37 Klajman H. Sieradzka 1, meble
38 Kaliski R. Senatorska 25, meble.
39 Lipszyc H. Główna 46. szafa
40 Łuba St. Gdańska 26, meble
41 Lassman E. Rzgowska 7, meble
42 Linden P. Sieradzka 1, meble
43 Morawicki W. Sienkiewicza 48, biurko
44 Miszewski St. Sienkiewicza 53, meble.
45 Poc J. Sienkiewicza 52, szafa
46 Perlińslo W. Sienkiewicza 59, tokarka
47 Przybyszewski Ch. Sienkiewicza 102 zegar
48 Renert E. Kopernika 47 meble
49 Rozental J. Rzgowska 3, lustro
50 Rabe K. Sienkiewicza 52, meble.
51 Radzikowski W. Nawrot 15, bufet
52 Ruszecki A. Sienkiewicza 69, pianino
53 Raszig R. Sienkiewicza 72 towar
54 Kestel G. Piotrkowska 84, towar wełn.
55 Szpałek J. Rzgowska 20, meble
56 Stamirowski F., Grabowa 22
57 Teszner A., Juljusza 20 tremo
58 Tabaksblat I., Gdańska 138, towar bawełniany
59 Tylko R., Rzgowska 51, biurko
60 Turski, Ćwikliński i S-ka, Słowiańska 31, maszyna, do pisania
61 Taub M. Sienkiewicza 102, zegar
62 Wolberg J., Rzgowska 10 meble
63 Weber S., Rzgowska 74, meble
64 Wiślicka Ch., Sienkiewicza 61, kasa ogniotrwała
65 Weinberg H., Kilińskiego 86, dywan
66 Wasilewski E., Piotrkowska 152, 1 szt. towaru
67 Wilczyk G., Senatorska 28, meble
68 Zilbersza I Główna 1. garnitur
69 Zylberbeg N., Sienkiewicza 74, meble
70 Albrecht F., Ra dwań meble
71 Bodzechowski J., Piotrkowska 199, kredens
72 „Bławat", Piotrkowska 265 5 krosien
73 Brandes H., Senatorska 4, meble
74 Fajner A., Piotrkowska 182, pianino
75 Flajsznaker J., Główna 61, meble
76 Górski i Spiewak, Piotrkowska 254, kasa ogniotrwała
77 Grymbaum F., Główna 63, 6 kapeluszy
78 Holand S., Piotrkowska 81, meble
79 Hurges Ł., Piotrkowska 79 towar
80 Jungcwajg N., Napiórkowskiego 5, meble
81 Jankowski M., Rzgowska 20, lustro
82 Klajnman H., Sierakowkiego 1, meble
83 Kurek M., Piotrkowska 92 meble
84 Lewit i Brzeziński, Piotrkowska 234-236, meble, pianino
85 Meisner M., Napiórkowskiego 133, kredens
86 Minstein G., Rzgowska 2, kredens
87 Mak B., Rokicińska 9, mąka
88 Opoczyński H., Wodna 12 14
89 Pomeranc R., Rzgowska 18 meble
90 Rotenberg S., Pusta 11, meble
91 Rozena N. SS-wie, Pusta 13, 40 krzeseł
92 Gotlib Steigert, Miedziana 20, meble
93 Szerakowiak S., Napiórkowskiego 9, meble
94 Steinbok Ł., N. Zarzewska 14, maszyna do szycia
95 Szylska Ch., Sierakowskiego 1, meble
96 Stadtlender O., Rokicińska 17, meble
97 Teske S., Napiórkowskiego 42, melbe
98 Tyszka J., Radwańska 19 meble
99 Wagnera Spadk., Rokicińska 53, meble, kasa ogniotrwała
100 Zajbert A. i H., Piotrkowska 175, 50 szt. towaru
4 1 Żurkowsi k01 J., Podleśna 18, meble